Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 227. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Donnerstag, den 19. Mai 1864.**

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 18. Mai, Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 6 Uhr 10 Minuten.) Staats-Schuldscheine 90½. Prämien-Anleihe 123½. Neueste Anleihe 105¾. Schlesischer Bank-Verein 103. Oberschles. Litt. A. 160. Oberschles. Litt. B. 143½. Freiburger 132. Wilhelmsbahn 60½. Neisse-Brieger 85⅝. Tarnowitzer 73½. Oesterr. Credit-Aktien 84½. Oesterreich. National-Anl. 70. 1860er Loose 84. 1864er Loose 55⅞. Oesterr. Banknoten 87⅝. Wien 2 Monate 86¾. Darmstädter 87⅞. Köln-Minden 182¾. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 64¾. Mainz-Ludwigshafen 124⅛. Italien. Anleihe 67⅞. Genfer Credit-Aktien 49¾. Commandit-Antheile 99⅞. Russ. Banknoten 84¾ B. Hamburg 2 Monate —. London 3 Monate —. Paris 2 Monate —. Aktien matt.

Wien, 18. Mai. [Anfangs-Course.] Credit-Aktien 193, 70. 1860er Loose 96, 20. 1864er Loose 96, 15. National-Anl. 80, 30. London 114, 30. Neueste 1864er Silber-Anleihe 86, 50.

Berlin, 18. Mai. Roggen: niedriger. Mai-Juni 38½, Juni-Juli 39, Juli-August 40, Sept.-Okt. 41⅞. — Spiritus: behauptet. Mai-Juni 15 17/24, Juni-Juli 15 19/24, Juli-August 16 1/24, Sept.-Okt. 16½. — Rüböl: still. Juni 13⅓, Herbst 13 17/24.

G. Englands innere Lage.

Die schleswig-holsteinische Frage greift in ihren Wirkungen viel weiter um sich, als sie in ihrem Beginne vermuthen ließ.

Daß sie einen Rückschlag auf die innere Politik der preußischen Regierung üben würde, war vorauszusehen. „Mit der Schlachtstellung der Dänen wird die Schlachtstellung der Reaction durchbrochen werden", prophezeite die „Breslauer Zeitung" noch vor Beginn des Krieges — und die Prophezeiung hat heute schon ihre Erfüllung begonnen. Ganz unerwartet aber kommt die Rückwirkung der schleswig-holsteinischen Frage auf die inneren Verhältnisse Englands. Von ihr datirt das Wiedererwachen des politischen Lebens in dem Inselreiche, vielleicht auch ein neuer siegreicher Feldzug für die Parlamentsreform.

Die politischen Gegensätze zwischen den beiden großen Parteien in England sind seit längeren Jahren fast ausgeglichen: die Tories sind zwar noch immer Conservative, aber ihre Mittel, das Bestehende zu erhalten, haben oft einen ziemlich revolutionären Anstrich. Die Whigs dagegen haben unter dem jetzigen Cabinet eine Aversion gegen den Fortschritt gezeigt, würdig der preußischen Feudalpartei, und wo sie den Traditionen ihrer Politik folgten, thaten sie es halb und widerwillig. Unter solchen Verhältnissen war es dem Ministerium Palmerston gelungen, England zum politischen Stillstande zu verurtheilen; der Premier spielte — wie einst Disraeli von Robert Peel sagte — auf dem Unterhause, wie auf einer alten Fiedel; sicher der Abstimmung behandelte er auch den schwerwiegendsten Gegenstand der Debatte mit Scherz und burschikosem Witz.

Die erbärmliche Haltung des Cabinets in der schleswig-holsteinischen Frage und das dadurch herbeigeführte Fiasko all seiner diplomatischen Schritte, gaben den Tories Muth zu einem Sturme auf ihre Gegner. Aber die Unterhausdebatten sind jetzt nicht Kämpfe um widerstreitende Prinzipien, sondern um Ministersitze; in prinzipiellen Fragen sehen wir weder Vorwärts-, noch Rückwärtsbewegungen; das einst so rege politische Treiben hat einer vollständigen Stagnation Platz gemacht. Doch nur wo Bewegung, ist Gesundheit; Stillstand ist Fäulniß. Nur aus diesem Sumpfe konnte der Gestank aufsteigen, der uns jetzt aus Parlament und Presse Englands anweht, wenn von Schleswig-Holstein die Rede ist.

Dieser politische Stillstand wird enden, sobald ein neues Element auf die Bühne tritt, das demokratische. — Der Fortschritt im Völkerleben geschieht nicht schrittweise, nicht in Sprüngen; er wird vielmehr durch die allmähliche Ausgleichung von Gegensätzen bewirkt. Sobald aber durch den Compromiß entgegenstehender Interessen eine neue Basis für die politische Thätigkeit geschaffen ist, erwachsen neue Interessen, um neue Kämpfe wach zu rufen. Auf jedem Blatte der Weltgeschichte sehen wir, wie die Keime zu neuen Interessen hervorsprießen, die anfangs schwach sind und verachtet werden, aber schnell heranwachsen, bis sie diejenigen überflügeln, die in blindem Stolze eben noch wähnten, sie mit Füßen zu treten.

Als mit der Thronbesteigung des Hauses Hannover das Parlament allmächtig geworden war, herrschten beide Fractionen der Aristokratie unbeschränkt, da der Adel auch den größten Theil der Unterhausmitglieder ernannte; von einer Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung war nirgends die Rede; je mehr die Gewalt der Gemeinen zunahm, desto mehr nahm die Gewalt des Volkes über die Gemeinen ab. „Oligarchie wurde Freiheit genannt", sagt Disraeli in der „Sybil"; „Souverainetät war der Titel irgend eines Dinges gewesen, das keine Herrschaft gehabt hat, während absolute Gewalt von denen geübt wurde, welche sich Diener des Volkes nannten." — Aber die Thronbesteigung der Hannoveraner hatte zugleich die Gegensätze zwischen den Adelsparteien fast verwischt, und auf der gewonnenen Basis begann ein neuer Kampf der alten Adelsansprüche mit den neuen Ansprüchen der an Reichthum, Bildung und Einfluß täglich wachsenden Bourgeoisie, die allmählich eine Macht wurde, welche legislatorisch nicht mehr zu ignoriren war. Die Reformbill, das Produkt des Kampfes, den der Widerstreit zwischen alten und neuen Interessen heraufführte, sicherte dem Bürgerstande einen realen Antheil an der Vertretung, vernichtete dadurch aber das Gleichgewicht der Parteien. Im Augenblicke ist dieses Gleichgewicht wieder hergestellt und die Gegensätze sind ausgeglichen; es ist somit eine neue Basis geschaffen, auf der sich neue Gegensätze befehden und verschmelzen werden.

Das neue Element, das in die politische Arena tritt, ist — wie erwähnt — das demokratische; die Arbeiterklassen verlangen nach politischen Rechten, nach Vertretung im Parlamente. Allerdings ist die eigentlich demokratische Partei, die das allgemeine Wahlrecht anstrebt, in England nur schwach, und die englischen Radikalen sind so zahmer Natur, daß selbst ältliche Damen nicht von Mirabeau's und Robespierre's träumen; aber der jetzige Augenblick, ein Augenblick der Gewerbestockung, der Noth und des wieder erwachenden politischen Lebens, nicht nur in England, auch in Frankreich, scheint geeignet, die den kraftlosen Händen Russell's entfallene Parlaments-Reform wieder aufzunehmen.

Es ist ein Beweis der außerordentlich conservativen Natur der Engländer, daß von fast keiner Seite eine Radikalreform der Wahlgesetze gefordert wird, obwohl noch heute das Parlament das chaotische Bild einer Vertretung von Grafschaften und städtischen Corporationen darstellt; obwohl von sieben Millionen erwachsener Männer nur etwas über eine Million das Stimmrecht ausübt. Die tiefe Kluft, welche häufig zwischen den Gesinnungen der wahlberechtigten Minderheit und der Majorität des Volkes existirt, ergiebt sich oft auf schlagende Weise bei den Wahlen selbst. Einem alten Herkommen gemäß findet bei jeder Wahl eine Händeschau, Poll, statt, die namentlich in den Fabrik-Städten häufig constatirt, wie das faktische Wahlergebniß ein Sieg der Minderheit über die Mehrheit ist.

Ein Seitenblick auf die Handhabung des allgemeinen Wahlrechts sammt der geheimen Abstimmung in Frankreich wird die Engländer freilich nicht zu einer Reform ihres Wahlmodus verlocken; gerade daß die Theilnahme an der Gesetzgebung auf die besitzenden Klassen beschränkt war, die äußeren Einflüssen weniger zugänglich sind, hat der Opposition in dem Kampfe um die englischen — nicht Volks-, sondern Parlamentsrechte den festen Halt und die Zähigkeit gegeben, welche die Bewunderung der Nachwelt fordern. Aber ebenso wahr ist, daß der Arbeiterstand in den letzten Jahrzehnten eine Summe von Intelligenz, Einsicht und Besitz erworben hat, der ihn nicht nur fähig, auch berechtigt macht, an der Entscheidung über das Geschick seines Vaterlandes theilzunehmen.

Man vergesse nicht, daß der englische Arbeiter materiell viel besser situirt ist, als der Arbeiter auf dem Continent; Bauhandwerker haben ein Jahreseinkommen von 600—700 Thlr.; einzelne Arbeiter in den Maschinenwerkstätten bis 800 Thlr.; manche Ehepaare in den Hüttenwerken von Staffordshire verdienen 2000—2500 Thlr. jährlich — und dabei sind die Nahrungsmittel in Deutschland nur um 10—20 Procent billiger und nebenbei viel schlechter, als in England. Daß eine auch äußerlich so günstig situirte und dabei so zahlreiche Klasse der Bevölkerung so lange geduldig die Ausschließung von allen politischen Rechten getragen hat, ist nur dadurch erklärlich, daß die allerdings mit der steigenden Gewalt des Parlaments mehr und mehr dem bureaukratischen Mechanismus weichende Selbstregierung der Gemeinden und die Unabhängigkeit des Richterstandes die individuelle Freiheit schützten. Aber der Ruf nach politischen Rechten ist aus dem vierten Stande schon erschollen; von Jahr zu Jahr wird im Unterhause eine Bill auf Herabsetzung des Census eingebracht, und von Jahr zu Jahr mit immer schwächerer Majorität verworfen. In diesem Jahre aber, wo die Bewegung einen hochbegabten Führer gefunden hat, ist sie ihrem Ziele um einen gewaltigen Schritt näher gekommen.

Der Antrag Baine's auf Herabsetzung des Census von 10 auf 6 Pfund wurde mit 272 gegen 216 Stimmen verworfen, aber er wurde von einem Mitgliede des Ministeriums, von dem Finanzminister Gladstone, vertheidigt, der es für unumgänglich erklärte, das Wahlrecht auf die besseren Theile der arbeitenden Klassen auszudehnen. Wohl hatte Disraeli Recht, als er erklärte, Palmerston, wenn er anwesend wäre, würde sich gegen Gladstone ausgesprochen haben; aber gerade darin liegt das Bedeutungsvolle der Parteinahme des Finanzministers. Gladstone hat wiederholt bewiesen, welch' eine feine Nase er für die Zukunft besitzt; er ist demgemäß vom eingefleischten Peeliten zum Radikalen geworden; er macht sich jetzt für ein Zukunftsministerium möglich. Die hohe Rednergabe des Finanzministers, der selbst aus todten Budgetziffern duftige Blumensträuße zu winden weiß, seine unermüdliche Arbeitskraft, seine Beliebtheit bei den unteren Klassen — er hat jetzt wieder seinen Frieden mit den Arbeitern besiegelt, dadurch, daß er die Mitschuld an der moralischen Ausweisung Garibaldis von sich abwälzte — all' jene Eigenschaften machen ihn zu einer unentbehrlichen Stütze des Cabinets. „So lange Gladstone auf dem Posten ist, kann Palmerston ruhig schlafen", äußerte ein Conservativer.

Theater.

Gastspiel des Herrn Haase.

Eine Anzahl kleiner Rollen, die uns Hr. Haase in den jüngsten Tagen vorgeführt, zeigte seine proteische Natur im hellsten Lichte. So den Dorfrichter in Kleists „Der zerbrochene Krug", den „Michel Perrin" in dem Lustspiel gleiches Namens, den Magister in „Der Hofmeister in tausend Aengsten", und den Elias Krumm in „Der gerade Weg der beste". Es waren fast lauter Darstellungen vom schärfsten Contraste, Bilder von verschiedenster Färbung, alle aber von der Sauberkeit und Schärfe eines niederländischen Gemäldes.

Am hervorragendsten erschien uns der „Dorfrichter" in Kleist's „Der zerbrochene Krug". Dieses originelle Lustspiel, dem heutzutage gar mancher Theaterbesucher keinen Geschmack abzugewinnen vermag, wurde von Goethe im Jahre 1807 in Weimar zum erstenmal zur Aufführung gebracht. Der Versuch mißglückte, weil man unbegreiflicherweise den Schwank in drei, oder gar fünf Acte theilte. Der reizbare Dichter wurde darüber so erbittert, daß er Goethe eine Herausforderung schickte. In späteren Jahren, lange nach dem Tode des unglücklichen Dichters, wurde das Stück wieder mit vielem Glück aufgenommen; in Hamburg mit dem berühmten Lebrun (nicht mit dem in Breslau vor mehreren Jahren engagirt gewesenen Schauspieler gleiches Namens zu verwechseln), und in Berlin mit Döring in der Hauptrolle. Dieselbe ist als eine der trefflichsten Leistungen Dörings bekannt, und er spielt sie häufig genug in Berlin sowohl, wie auf seinen Gastreisen. In vielen Beziehungen an das Döringsche Bild erinnernd, hat der „Adam" des Herrn Haase den Vergleich keineswegs zu scheuen. Die Figur ist mit einer meisterhaften Virtuosität in allen Details ausgeführt, und dabei durchweg maßvoll gehalten. Herr Haase hat damit auch eine große Wirkung erzielt und die heiterste Laune im Hause verbreitet.

Eine recht liebenswürdige Figur war nächstdem der alte Pfarrer in dem bekannten Lustspiel „Michel Perrin" (von Melesville und Duveyrier). Das milde, unschuldsvolle, kindliche Wesen des gutherzigen Greises wurde mit rührender Einfachheit wiedergegeben. Auch diese Rolle wurde von der Versammlung mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Das Gastspiel des Herrn Haase bewährt seine Anziehungskraft übrigens in solchem Grade, daß bei der Vorstellung am zweiten Festtage, trotz des prächtigen Wetters, selbst das Orchester geräumt werden mußte.

Herr Haase tritt, wie wir hören, Sonnabend zum letztenmale auf.

M. K.

Der Prozeß Pommerais.

Paris, 12. Mai. Die Theilnahme des Publikums an dem Prozesse nimmt nicht ab; sie ist im Gegentheil im Zunehmen begriffen. Der Gerichtssaal ist wieder gedrängt voll. Der Angeklagte ist heute etwas ruhiger.

Aus dem Verhör des Zeugen De Smidt, Courtier verschiedener Assecuranz-Gesellschaften, der den Vertrag mit den acht Compagnien abgeschlossen, ist Folgendes zu entnehmen: Derselbe theilt genaue Erklärungen über seine Beziehungen zu dem Angeklagten mit. Er lernte denselben im Juni 1863 kennen und glaubte, daß La Pommerais ein sehr reicher und hochgestellter Mann sei. Auf seiner Visitenkarte nannte er sich; Pommerais (Comte de la). In dem Almanach de Commerce, dem pariser Adreßbuch, steht sein Name folgendermaßen aufgeführt: Pommerais (Dr. Comte Edmond Couty de la), médecin, Rue des Saints Pères 5. Der Zeuge erklärte, daß er den Angeklagten darauf aufmerksam gemacht habe, daß die von ihm gewählte Combination der Wittwe de Pauw und ihren Kindern nicht von Nutzen sein werde, da sie selbst niemals etwas ausbezahlt erhalten würde, und die Kinder erst nach dem Tode der Mutter, welcher noch lange auf sich warten lassen könne, da sie 41 Jahre alt sei. Er habe ihm Assecuranzen auf Zeit ꝛc., welche für die, denen er seine Zuneigung geschenkt, nützlicher sein würden, in Vorschlag gebracht; er habe sie aber alle von der Hand gewiesen.

Nachdem Zeuge noch eine weitläufige Mittheilung über seine geschäftlichen Beziehungen zu La Pommerais gemacht hat, erklärt er schließlich, daß derselbe ihm stets als ein vollkommener Gentleman vorgekommen sei.

Präs.: Was dachten Sie, als Sie den Tod der Frau de Pauw erfuhren?

Zeuge: Ich war höchst betroffen, dachte aber nicht an ein Verbrechen, sondern vermuthete, La Pommerais könnte als Liebhaber der Frau de Pauw einen organischen Fehler an ihr gefunden haben, der den übrigen Aerzten, die sie untersucht haben, entgangen wäre, und hielt es für möglich, daß er darauf hin eine Speculation basirt habe. Dr. Gaudinot aber, den ich sofort deshalb befragte, sagte mir, die Verstorbene sei den Folgen eines Sturzes und damit in Verbindung stehender Zerreißung des Magens erlegen. Uebrigens fand ich die Idee einer Speculation, sofern solche vorgelegen hätte, nicht zu außergewöhnlich; nahm ich doch an, daß La Pommerais, wenn er auch nicht der Vater der Kinder der Frau de Pauw sei, er doch wie ein solcher für dieselben bedacht sei.

Nach dem Zeugen De Smidt wird zuerst der Anwalt Levaux vernommen wegen des von ihm dem Angeklagten angefertigten Actes betreffs der Cession der Rechte aus der Assecuranz an La Pommerais, dann der Director der Caisse Paternelle, Herr Clocquemin, der Bureau-Chef der Compagnie La Nationale Herr Gillié, dessen Beamter Herr Crucq und der Geschäfts-Agent Louis, die alle nur das aus dem Anklageacte Bekannte wegen der Assecuranzabschlüsse mittheilen.

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung verlangt ein Geschworner Erklärung über das, was sich zwischen dem Angeklagten und der Dame de Pauw vor der Unterzeichnung des Vertrages vom 20. August zugetragen. (In diesem Acte trägt die Frau de Pauw die Assecuranzen auf La Pommerais über.)

La Pommerais bemerkt dazu: Es haben keine Erklärungen stattgefunden, weil ich Frau de Pauw nicht gesehen. Er habe den Act (vom 31. August), die Kinder betreffend, geschrieben; der andere sei von der Hand der Frau de Pauw.

Der Präsident theilt hierauf diese beiden Actenstücke mit. Die Vernehmung der Zeugen hat ihren Fortgang mit dem Verhöre der Dienstmagd Mouloir im Hotel, welches die Frau de Pau bewohnte. Dieselbe erklärt, daß der Angeklagte ihr einen Brief für Frau de Pauw übergeben hat. Die Wäscherin Erson sah die Verstorbene am Tage vor deren Tode, fand sie ein wenig abgemattet, aber anscheinend nicht krank, und war sehr erstaunt, anderen Tages zu hören, daß sie todt sei. Die Frau Girardot, welche bei dem Angeklagten als Köchin diente, erklärt, daß sie demselben viele Briefe übergeben habe, aber nie solche, wie man sie ihr heute vorlege, die in der Weise numerirt seien. Der Angeklagte erklärt hierauf, daß er die Gewohnheit habe, alle Papiere und Briefe, die er empfange, zu numeriren, daß er selbst auch diese Briefe nach dem Empfange numerirt habe, die Zeugin aber unmöglich dieselben wiedererkennen könne. Die Kammerfrau der Madame La Pommerais gibt eine Aussage ab, welche der vorhergehenden ganz ähnlich ist; die Frau de Pauw sei nie zu La Pommerais gekommen. Aehnlich spricht auch der Pförtner des von La Pommerais bewohnten Hauses. Der Pförtner des Hauses, in welchem die Frau de Pauw vom Juli 1859 bis April 1861 wohnte und in welchem La Pommerais zugleich Besuche empfing, erklärt, die Frau de Pauw habe das Haus verlassen müssen, da sie mit der Miethe immer im Rückstande blieb; zuweilen habe La Pommerais etwas für sie gezahlt.

Angekl.: Ich habe die Miethe während einer Reise der Frau de Pauw nach England gezahlt.

Präs.: Der Bruder der Madame de Pauw hat erklärt, seine Schwester habe ihm das Geld für die Miethe von England aus geschickt.

Angekl.: Das ist unrichtig. Fragen Sie den Zeugen, ob Frau de Pauw nicht eine unordentliche Wirthschaft führte.

Zeuge: Das weiß ich nicht, geordnet war die Wirthschaft allerdings nicht.

Der Zeuge Boudard, welcher der Frau de Pauw Geld geliehen hat, sah dieselbe am 2. Oktober, wo sie über Magenschmerzen klagte, die sie aufrieben, am 18. aber habe er sie wohlauf angetroffen. Aerztliche Pflege gab ihr, nach ihren Aussagen, damals La Pommerais.

Der Angeklagte erklärt dies für Irrthum, denn Dr. Gaudinot sei der Hausarzt gewesen.

Der Apotheker Ménier hat dem Angeklagten im Jahre 1861 und im Juni 1863 Digitalin geliefert, und zwar zuerst ein, dann zwei Grammen. Gewöhnlich liefere er das Digitalin nur an Apotheker ab, in diesem Falle habe er eine Ausnahme gemacht.

Der Angeklagte erklärt, er habe sich deshalb an Ménier wegen dieses Giftes gewandt, weil er den homöopathischen Apothekern kein Zutrauen schenke, dagegen das Haus des Herrn Ménier als zuverläßig gekannt habe. Im Uebrigen bin ich weder Homöopath noch Allopath, sondern nehme das Gute, wo ich es finde. Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß die homöopathischen Aerzte heutzutage nicht mehr selbst ihre Arzeneien bereiteten, sondern sich an homöopathische Apotheken wendeten, erklärt der Angeklagte, daß er den letzteren kein Vertrauen schenke und lieber selbst seine Arzneien bereite. Die Homöopathie besteht übrigens nicht in den Dosen, sondern in einem Princip. Der Zeuge Ménier erklärt noch, daß er den gesetzlichen Vorschriften gemäß gehandelt und kein Mißtrauen in den Angeklagten gesetzt habe, der ihm als Arzt bekannt und von einem Freunde in Orleans überdies empfohlen gewesen sei, was der Präsident anerkennt.

Der Zeuge Dumont, 50 Jahre alt, bei dem Madame de Pauw früher gewohnt hat, stellt es bestimmt in Abrede, ein Verhältniß mit der Verstorbenen gehabt zu haben, wie La Pommerais behaupte. Der Präsident tadelt deshalb den Angeklagten, welcher darauf besteht, daß Frau de Pauw es ihm selbst gesagt habe.

Die Zeugin Mad. de Chalambert hat Frau de Pauw für sich arbeiten lassen, hat sie öfters unterstützt und lobt deren Muth und Dankbarkeit, erwähnt aber besonders deren Armuth und Unglück.

Präsident: Das stimmt nicht zu den 200 Franken, welche Sie derselben monatlich gegeben haben wollen.

Angeklagter: Sie fühlte sich unglücklich, Geld von mir empfangen zu haben.

Die Zeugin erwähnt der Reise der Verstorbenen nach England, um ein Gemälde Hobbema's dort zu verkaufen, wozu der Angeklagte behauptet, die Reisekosten bestritten und ihre Familie zwischenzeitlich unterhalten zu haben.

Dr. Velpeau erkennt ein von ihm für Frau de Pauw verschriebenes Recept an, erinnert sich aber nicht genau der Persönlichkeit der Kranken; das Mittel deute auf ein unbedeutendes Uebelbefinden, namentlich lasse es nicht annehmen, daß die Kranke Blut gespien habe; das Mittel sei gegen geringe Magenbeschwerden.

Dr. Nélaton erinnert sich der Kranken auch nicht mehr, erkennt sein Recept als von ihm für ein unbedeutendes Unwohlsein verschrieben an; es handelte sich um Unterleibsbeschwerden; daß ich der Kranken gesagt, sie sei nicht zu retten, wie sie geschrieben haben soll, ist unmöglich, da ich so etwas überhaupt nie einem Patienten sage.

Aehnlich spricht sich Dr. Desormeaux aus. Der Chirurg Magrigny, ein Verwandter der Frau de Pauw, sagt aus, daß dieselbe in sehr beschränkten Verhältnissen lebte, indiscret und plauderhaft, aber nicht lügenhaft war.

Es werden hierauf einige Aussagen abwesender Zeugen verlesen, die Bekanntes enthalten. Die Demoiselle Genot erklärt sodann, daß die Töchter

Wenn dieser Mann sich in einer Principienfrage in schneidenden Gegensatz zu seinen Collegen stellt, so muß er gewichtige Gründe haben. Er fühlt, daß der Regierung der Boden unter den Füßen wankt, und rettet seinen Einfluß und seine Macht, wenn er sich zum Führer der Partei aufwirft, welcher die nächste Zukunft gehört.

Daß Gladstone einst Tory war, schadet ihm in den Augen seiner neuen Freunde nicht; in England, wo die Politik nicht, wie bei uns, Gewissens-, sondern Geschäftssache ist, sind Sprünge von einer zur anderen Partei etwas Alltägliches. Gladstone hat noch — im Gegensatze zu Palmerston und Russell — eine besondere Consequenz bewiesen, da er immer weiter nach links vorgerückt ist, nie einen Schritt rückwärts gethan hat.

Die Wuthausbrüche der „Times" gegen den Finanzminister sind das sicherste Zeichen von der Wichtigkeit seines Schrittes; die Alleinherrschaft einzelner Stände in England wird bald einen neuen Stoß erhalten und dem Endziele der politischen Thätigkeit aller gebildeten Nationen weichen: der gleichmäßigen Theilnahme des ganzen Volkes an der Gesetzgebung und an der Controle der Verwaltung.

Preußen.

= **Berlin,** 17. Mai. [Die Conferenz. — Die Kriegskosten. — Vom Hofe. — Das russische Kaiserpaar.] Wiener Blätter lassen sich aus Berlin Spezialitäten über das zu vereinbarende Programm der deutschen Großmächte Dinge erzählen, über welche man in hiesigen unterrichteten Kreisen erstaunt ist. Bis zur Stunde gehören alle jene Angaben lediglich der Erfindung an, denn die Unterhandlungen dauern noch fort, und es fehlt, wie man von kundiger Seite versichert, sogar noch an einer Basis für die Forderungen der beiden alliirten Mächte. Hinsichtlich der Kriegskosten ist eben auch nur der Vorschlag gemacht, dieselben auf Höhe von 40 Millionen Thaler zu fixiren, wovon Dänemark die Hälfte an Preußen, die Hälfte an Oesterreich zu zahlen hätte. Ob dieser Vorschlag allseitig angenommen werden wird, das unterliegt noch weiteren Verhandlungen und kann daher auch nicht, wie es wiener Blätter thun, als feststehende Thatsache angesehen werden. — Das kronprinzliche Paar hat seinen Aufenthalt in Hamburg und Lübeck abgekürzt und ist, nicht wie es beabsichtigt war, erst am Donnerstage, sondern schon heute hierher zurückgekehrt. Die Frau Kronprinzessin hat sich von Spandau zu Wagen nach Potsdam begeben, Se. kgl. Hoheit der Kronprinz ist nach Berlin gekommen, hat den König besucht und längere Zeit im kgl. Palais verweilt. — Nach vorliegenden Privatnachrichten haben die preußischen Truppen in Schleswig und Jütland während der Waffenruhe einen angestrengten Dienst. Sie müssen einerseits eifrig an der Verschanzung und Befestigung der Küsten arbeiten, andererseits haben sie die Beschäftigungen wieder aufnehmen müssen, welche der Garnisondienst mit sich bringt. — Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland treffen auf der Durchreise nach Kissingen am 11. Juni hier ein, Tags darauf ist hier große Parade, der Großfürst Constantin kommt dazu von Goslar hierher.

∋ **Berlin,** 17. Mai. [Die vergeblichen Arbeiten der Conferenz. — Die preußische Zollvereinspolitik.] Die Nachrichten über die vorwöchentliche Donnerstags-Sitzung der londoner Conferenz stimmen dahin überein, das rein negative Ergebniß derselben zu constatiren. Die Unterhandlungen sollen sich auf ganz vorläufige Auslassungen beschränkt haben, weil die meisten der betheiligten Mächte nicht geneigt sind, mit einem bestimmten Programm hervorzutreten, ehe sie in die Absichten und die Taktik ihrer Gegner nähere Einsicht gewonnen haben. Nur in dieser vorsichtigen Zurückhaltung zeigt sich eine gewisse Gemeinsamkeit aller Theilnehmer; dagegen sollen selbst die vorläufigen Andeutungen der verschiedenen Bevollmächtigten über die eventuellen Friedens-Grundlagen schon so scharfe Gegensätze offenbart haben, daß auch die friedensdurstigsten Diplomaten an dem Gelingen ihrer Aufgabe zu zweifeln beginnen. Allem Anscheine nach haben alle bei der londoner Conferenz mitwirkende deutsche Bevollmächtigte bis jetzt sich zu übereinstimmenden Grundsätzen bekannt. Freilich bewegten sich bisher die Unterhandlungen nur in einer Art von Vorstadium; aber die gemeinsame Haltung der deutschen Bevollmächtigten hat jedenfalls nach außen hin einen gewissen Eindruck gemacht, und es ist nicht zu verkennen, daß die deutsche Politik, wie sie gegenwärtig nicht blos durch Hrn. v. Beust, sondern auch durch die Abgesandten der deutschen Großmächte vertreten wird, schon um ein gutes Stück die Linie überschritten hat, hinter welcher sich die diplomatischen Erklärungen Preußens und Oesterreichs noch bei Beginn des Krieges verschanzt hielten. Man weiß in politischen Kreisen mit Bestimmtheit, daß Preußen die Verbindlichkeit des londoner Vertrags in Abrede gestellt und die Zustimmung Oesterreichs zu dieser Erklärung erlangt hat. Beide deutsche Mächte haben sich dahin ausgesprochen, daß der londoner Vertrag, welcher die Vereinbarungen von 1851 und 1852 zur nothwendigen Voraussetzung hatte, durch die Nichterfüllung der letzteren von Seiten Dänemarks moralisch untergraben und durch den Ausbruch des Krieges thatsächlich aufgehoben worden ist. Es müsse daher für das Verhältniß zwischen Deutschland und Dänemark eine neue Grundlage vereinbart werden, und zwar eine solche, welche die Rechte der Herzogthümer gegen dänische Willkür wirksam sicher stelle. Begreiflicher Weise haben derartige Erklärungen nicht nur die Vertreter Dänemarks und Schwedens in Harnisch gebracht, sondern auch lebhafte Gegenreden von Seiten der russischen und britischen Diplomaten hervorgerufen. England und Rußland halten bis jetzt noch sehr entschieden an der Integrität Dänemarks fest und wollen keinen anderen Ausgangspunkt der Unterhandlungen anerkennen. Die Haltung Frankreichs soll noch immer unentschieden sein. Wenn die deutschen Mächte der russisch-englischen Auffassung gegenüber Stand halten, so dürfte der Zeitraum der Waffenruhe ohne Ergebniß verlaufen. Man macht sich hier schon mit den Vorbereitungen für eine umfassendere Kriegführung nach Ablauf der festgestellten Frist vertraut. — In der Handelspolitik scheint Preußen endlich zur entschlossenen That übergehen zu wollen, welche die schwebenden Streitfragen zur schleunigen Entscheidung drängen wird. Man verfährt durchaus sachgemäß, indem man zunächst die würzburger Agitation ihrem Schicksal überläßt und einstweilen Verträge mit denjenigen Staaten abschließt, welche zur Fortentwickelung des Zollvereins auf Grundlage des neuen Tarifs die Hand bieten. Der Anschluß Badens sowohl als Sachsens ist bereits gesichert und in Bezug auf Kurhessen sollen die Aussichten nicht ungünstig sein. Von den ersten Theilnehmern wird die Organisation des neuen Zollvereins festgestellt; die jetzigen Dissidenten und Unentschiedenen werden, wenn sie später beizutreten wünschen, sich den vorher gefaßten Beschlüssen fügen müssen.

[Zollverein mit Sachsen.] Die „B.- u. H.-Ztg." schreibt: Wir haben schon vor mehreren Tagen berichtet: daß die geheimen Sitzungen, welche die sächsischen Kammern vor den Festtagen gehalten, die Zollfrage zum Gegenstande hatten. Wie uns von vertrauenswerther Seite aus Leipzig berichtet wird, ist den Kammern auch bereits der Entwurf eines Uebereinkommens mitgetheilt worden, das zwischen Preußen und Sachsen für den Fall, daß der Zollverein in seinem gegenwärtigen Bestande mit Ablauf der bestehenden Verträge alterirt werden sollte, vorläufig verabredet ist. Die Dauer dieses Vertrages ist event. auf den für die Verlängerung des Zollvereins selbst in Aussicht genommenen zwölfjährigen Zeitraum, also bis mit Ablauf des Jahres 1878, bemessen. Der Vertrag selbst hat die Fassung, daß derselbe dem neu zu errichtenden Zollverein zur Grundlage dienen, und der Anschluß an denselben von allen dem gegenwärtigen Zollverein angehörenden Staaten sofort oder in einem späteren Zeitpunkte erfolgen kann. Die sächsischen Stände haben ihre volle Uebereinstimmung ausgesprochen.

Greifswald, 15. Mai. [Jubiläum.] In der vorigen Woche feierte die Akademie Eldena den Zeitpunkt, in welchem ihre beiden ältesten Lehrer, der Geheime Regierungsrath Director Baumstark und der Professor Grunert ihr 25 Jahre angehören. Der erstere hat zwar vor ebenso langer Zeit schon das Directorium der Akademie interimistisch übernommen, indeß fand seine definitive Ernennung erst 3 Jahrr später statt. Unter diesen Umständen ist das Fest auf den Kreis der Akademie beschränkt geblieben. Dem Professor Grunert wurden durch Deputationen der Lehrer wie der Akademiker Glückwünsche in Greifswald ausgesprochen, dem Director Baumstark in Eldena am Freitag Abend ein glänzender Fackelzug von Seiten der Akademiker gebracht, an welchen ein Commers sich anschloß. Am Sonnabend wurde beiden Jubilaren in Eldena von den Lehrern und Akademikern ein Souper gegeben.

Königsberg, 15. Mai. [Die drei Rechtsanwälte Herren Jacob, Magnus und Cramer] haben in diesen Tagen eine Anklage wegen ihrer Betheiligung an den Fortschrittswahlen erhalten. (K. H. Z.)

Deutschland.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

H. **Aalborg,** 12. Mai. [Der Eindruck der Waffenruhe.] Bereits den 10. Abends hatte sich hier das Gerücht verbreitet, daß ein Waffenstillstand zu Stande gekommen sei, indeß noch fehlte jede amtliche Bestätigung, es war im Gegentheil bei uns der Plan aufgetaucht, 80—100 freiwillig sich Meldende vom 4. Garde-Regiment auf requirirten Kähnen über den Lym-Fjord hinüberzusetzen, und so die Stellung und Zahl der Dänen auf jener Seite zu erforschen. Natürlich müßten Alle, die zu dieser Recognoscirung genommen werden sollten, zunächst gut schwimmen können. Da machte der gestern gemeldete Waffenstillstand allen weiteren Plänen ein Ende. Es war gegen 11 Uhr, und ich schaute gerade zum Fenster über den Lym-Fjord hinaus, da stürzte mein Wirth, einer der bedeutendsten Rheder der hiesigen Stadt, dessen Wohnung, wie mir Jemand beim Aufsuchen meines hiesigen Quartiers sagte, jedes Kind mir zeigen konnte, also mein Wirth stürzte, ein Blatt in der Hand, zu mir ins Zimmer herein, und da stand geschrieben: daß Waffenruhe mit Dänemark und den Alliirten auf einen Monat eintreten sollte von morgen 8 Uhr Früh. In solcher Aufregung hatte ich den sonst so behaglich dahinschreitenden Mann noch nicht gesehen; jetzt, sagte er, werden wieder meine Schiffe — er besitzt deren 20 — hereinkommen, jetzt werden wieder Handel und Wandel blühen und — das las ich nur in seinem Gesichte — ich recht viel Geld verdienen. Ich selbst war durch diese Nachricht in eine Kette von Betrachtungen verfallen, aber ich glaube, hätte ich dem Manne in dem Augenblicke den Vorschlag gemacht, die Waffenruhe zu feiern, er würde — seine größte Tugend ist sein ausgezeichneter Weinkeller und demnächst der Mangel an Freigebigkeit — sofort ein Paar Flaschen des besten Weines dargereicht haben. Doch, im Augenblicke dachte ich daran nicht, und mußte mich zu Mittag mit dem an seiner Tafel üblichen Porter begnügen. Noch manche Scenen werden erzählt, die dieses Ereigniß zur Folge gehabt hat; man begreift die Erregung der Einwohner nur dann, wenn man bedenkt, daß sie Alles zur Erhaltung unserer Armee liefern mußten, und daß ihnen wahrscheinlich von ihrem Staate gar nichts wird ersetzt werden; Fühnen und Seeland hingegen gehen frei aus. Seitdem sieht man bereits unsere Soldaten ohne Seitengewehr durch die Straßen ziehen, und da das Wetter sehr milde ist, so tragen sie auch die leinenen Hosen, unten jedoch in die Winterstiefeln gesteckt. Die Dänen haben ihre Posten am Strande eingezogen, und dem auf dem Hügel neben der Schanze stehenden Soldaten ein Schilderhaus hergestellt; heute Vormittag sah man bereits zwei Compagnien über die Ebenen marschieren. Noch hatten sie bei Sundby am Strande einen langen Laufgraben errichtet, wahrscheinlich, um den ihnen durch Spione zugetragenen Landungsgerüchten zu begegnen. Unsere Artillerie und Infanterie beginnen bereits Uebungsmärsche abzuhalten. Die Requisitionen hören auf, also wirds von nun an auch nur die üblichen Portionen ohne Cigarren und Wein geben. — Boote sind von jenseits des Lym-Fjords noch nicht angelangt, die Sprödigkeit wird sich wohl in einigen Tagen legen.

H. **Aalborg,** 12. Mai. [Entgegnung auf die Berichtigung in Nr. 203.] Wegen der anhaltenden Märsche habe ich die Berichtigung in Nr. 203 dieser Zeitung auf einen von mir verfaßten Artikel in Nr. 201 erst den 10. d. Mts. erhalten, ich benütze sogleich die freie Zeit, um durch eine etwas eingehendere Betrachtung, als sie sonst in der Aufgabe eines Correspondenten liegt, den von mir aufgestellten Schlußsatz festzuhalten und somit die Berichtigung zu berichtigen.

---

der Frau de Pauw aus ihrer Schule entlassen wurden, weil das Schulgeld nicht gezahlt wurde (Dezember 1862). Andere Zeugen sprechen sich noch über die gedrückten Verhältnisse der mit Schulden belasteten Verstorbenen aus.

Der Zeuge Pelardi de la Neville bekundet, daß er dem Herrn Lilienthal die Werthpapiere anvertraut, die La Pommerais bei seinem Ehevertrage vorgelegt hat. Den Angeklagten selbst kennt Zeuge nicht.

Zeuge Tichevin sagt aus, daß La Pommerais, der für den Marquis de Prato sich ihm gegenüber für 10,000 Fr. verbürgt hatte, ihn durch eine vorgebliche Auswanderung nach Amerika genöthigt habe, mit 1500 Fr. sich zufrieden zu stellen. Zeuge Massanet spricht von der bedrängten Lage La Pommerai's selbst, was dieser sehr lächerlich findet, indem er Anderen Darlehen gemacht habe, die jetzt das Gegentheil aussprengen. Zeuge Uzanne erklärt, daß La Pommerais als Arzt einer gegenseitigen Unterstützungs-Gesellschaft seines Amtes entsetzt wurde, weil man Ursache hatte, zu glauben, daß er mit dem Apotheker den Profit aus den Recepten theile; auch habe ihm La Pommerais von dem Tode seiner Schwiegermutter so gesprochen, als ob dieselbe vergiftet worden sei.

Paris, 13. Mai. Der Zudrang zu dem Gerichtssaale ist immer der nämliche. Das Interesse des Publikums scheint sich jeden Tag zu steigern; Theilnahme an dem Angeklagten zeigt Niemand.

Beim Beginn der heutigen Sitzung kamen zwei Zwischenfälle vor. Der erste betraf den Zeugen Uzanne, früher Präsident der gegenseitigen Unterstützungs-Gesellschaft St. Vincent de Paul. Der Präsident stellt die Frage an ihn, ob es wahr sei, daß er gezwungen gewesen sei, seine Entlassung als Präsident der genannten Gesellschaft einzureichen, weil man ihn sonst gerichtlich verfolgt haben würde. Uzanne leugnet dies, worauf ihn aber der Präsident wegschickt mit der Bemerkung, daß ein Bericht des Polizeipräfecten vorliege, der dies constatire.

Der zweite Zwischenfall betraf den Angeklagten selbst. Der Präsident fragte denselben, ob die Unterschriften einer Petition, welche man in seinem Hause gefunden, richtig seien.

La Pommerais: Das Actenstück, das Sie gefunden, ist eine Abschrift dessen, welches sich auf dem Ministerium des Innern befinden muß.

Präs.: Aber nur der Text der Petition ist von Ihrer Hand; von welcher Hand aber sind die schriftlichen Befürwortungen?

Angekl.: Von der Hand meiner Frau.

Präs.: Sie bestätigen somit, daß die Herren Dr. Andiel, Marschall Magnan, Dr. Nélaton, Dr. Conneau und der Herzog Tascher Ihre Petition befürwortet haben?

Angekl.: Ja, vollkommen.

Präs.: Aber wie kommt es, daß diese Befürwortungen nicht von derselben Hand sind, da es der Entwurf war, wie Sie sagen?

Angekl.: Ich habe die Befürwortungen nicht auf dieselbe Art geschrieben, um auf der Petition selbst die Unterschriften der verschiedenen Personen, die befürwortet hatten, mehr hervortreten zu lassen.

Herr Lachaud: Bestände ein Zweifel über diesen Punkt, so wäre es vielleicht am Platze, das Original der Petition vom Ministerium sich ausbitten zu lassen.

Der erste General-Advocat: Beruhigen Sie sich, es soll geschehen, denn wir haben durch einen der vorgeblichen Unterzeichner erfahren, daß er sich nicht erinnere, eine Petition des Angeklagten befürwortet zu haben.

Präs.: Warum haben Sie von der Petition diese Abschrift behalten?

Angekl.: Um sie dem Polizei-Commissar behufs Legalisirung vorzulegen, da das Original nicht mein war.

Präs.: Aber der Polizei-Commissar konnte nicht bescheinigen, daß die Namen der Personen, die auf dieser Copie standen, echt seien, da sie von Ihnen herrührten. Sonst hätte er sich einer Fälschung schuldig gemacht.

Angekl.: Es geschieht aber dennoch.

Der Notar Gozzoli, zu Paris-Belleville wohnend, der beauftragt war, den Contract für die Heirath des Angeklagten mit Fräulein Dubizy abzufassen, sagte aus, die Frau Dubizy habe eine große Abneigung gegen La Pommerais kundgegeben. Sie habe nichts von Gütergemeinschaft wissen wollen und darauf bestanden, daß in den Contract die Gütertrennung aufgenommen werde. Dem Zeugen schien es übrigens, als habe es mit dem Eingebrachten des Angeklagten nicht seine Richtigkeit. Ich verlangte deshalb, daß er sein Eingebrachtes rechtfertigte, und ich nahm alle Nummern der Papiere auf, die er mir vorzeigte.

La Pommerais behauptet hier, daß er dem Notar bei Unterzeichnung des Vertrages andere Papiere vorgezeigt habe, was derselbe zugiebt, und woraus der Angeklagte den Schluß ziehen will, daß er wirklich Werthpapiere besessen und sie nicht ausgeliehen habe. Frau Dubizy hatte damals ebenfalls geglaubt, daß es mit den Papieren nicht richtig sei, die Heirath habe aber doch stattgefunden, weil es die Tochter gewollt.

Der Notar Vautrain sagt aus, daß das Vermögen des Fräuleins Dubizy sich auf 150,000 Franken habe belaufen können, worauf der Präsident bemerkt, daß Frau La Pommerais heute nur noch 3000 Franken Renten habe.

Miquet, Arzt in Paris-Belleville, wird hierauf verhört. Derselbe will dem Dr. Loiseau, der die Schwiegermutter Dubizy's behandelt, eines Tages auf der Straße begegnet sein. Er schien in Besorgniß zu sein. Er theilte demselben mit, daß er eine Kranke habe, die am Verdauungs-Kanal leide. Er fügte hinzu, daß die Kranke eigentlich von ihrem Schwiegersohne behandelt werde, und er nur da sei, um ihn sicher zu stellen. Am folgenden Tage erfuhr ich den Tod der Dame Dubizy. Dr. Loiseau schien von einem Verdachte gepeinigt zu sein. Der Tod der Dame schien alle Welt in Erstaunen zu setzen. Man hat im ganzen Orte geglaubt und gesagt, daß es ein gewaltsamer Tod sei. Beim Leichenbegängnisse sagte Jedermann: „Es ist nicht der Mühe werth, einen Arzt als Schwiegersohn zu haben, um so schnell in die andere Welt expedirt zu werden!"

Der Angeklagte bemerkt hier, daß der Zeuge nicht die Wahrheit sage, da er behaupte, er sei dem Dr. Loiseau am Tage begegnet, während dieser seine Schwiegermutter erst am Abende besucht habe.

Dr. Laloye sah die Todte in seiner Eigenschaft eines Todtenbeschauers. Er hatte geglaubt, daß Frau Dubizy an innerer Erstickung gestorben sei. Seitdem hat er erfahren, daß man ihr Digitalin in großer Menge eingegeben. Das Erbrechen scheint ihm davon herzurühren. Von den Gerüchten, die bei dem Tode der Frau Dubizy circulirt, hat dieser Zeuge keine Kenntniß.

Der Angeklagte bemerkt hier: Ich habe der Kranken Digitalin eingegeben, um dem Herzklopfen und dem Erbrechen Einhalt zu thun, welche beide davon herrühren, daß sie drei Stunden lang mit bloßen Füßen auf dem steinernen Fußboden ihres Zimmers umhergegangen war. Ich verschwieg übrigens nicht, daß ich Digitalin in Anwendung gebracht, da ich dieses selbst beim Apotheker holte. Ich wandte übrigens nur 5 Grammen an, die ich in einem Glase Wasser auflöste, und es ist bekannt, wie schwer diese Substanz aufzulösen ist.

Hierauf bemerkt Dr. Laloye, daß nie ein Arzt, und besonders kein Homöopath, eine so starke Dosis Digitalin eingäbe.

Der Angeklagte behauptet, daß er selbst es gewesen sei, der den Dr. Laloye habe holen lassen. Seine Schwiegermutter sei nicht sofort nach dem Diner, sondern erst in der Nacht um drei Uhr plötzlich krank geworden.

Der Augenarzt Burqué spricht sich folgendermaßen aus: Ich kannte Frau Dubizy seit langer Zeit. Frau Dubizy war eine Frau von energischem Charakter, ziemlich hübsch und sehr gesund. Sie klagte jedoch bei mir über eine Krankheit am Herzen. Später erfuhr ich die Krankheit derselben. Bei einem Besuche, den ich ihr machte, fragte ich Herrn La Pommerais, dem ich auf der Treppe begegnete, welche Krankheit sie habe. Er meinte, es sei die Cholera, und ich glaubte es. Ich brachte die Nacht, die dem Tode der Frau Dubizy voranging, bei ihr zu. Die äußersten Körpertheile waren kalt; sie befand sich in einem Zustande des Schlummers, aber sie wachte auf, wenn man sie bei ihrem Namen rief, und antwortete auf jede Frage, welche man an sie richtete. Als ich sie am Morgen verließ, fand ich sie bedeutend besser. Um drei Uhr Nachmittags erhielt ich Kenntniß von ihrem Tode. Diese Nachricht donnerte mich nieder.

Auf die Interpellation des Vertheidigers Lachaud sagt dieser Zeuge aus, daß der Charakter der Frau Dubizy sehr wankelmüthig gewesen sei. Heute sagte sie das Beste, morgen die größten Schlechtigkeiten von einer und derselben Person.

Dr. Leboucher, einer der Aerzte (Homöopath), der ebenfalls an das Krankenbett der Frau Dubizy berufen wurde, glaubte, daß sie die Cholera gehabt habe. Es gebe Homöopathen, die sich des Digitalins bedienten, aber nur in kleinen Quantitäten.

Nicht ohne Interesse ist die Aussage des Zeugen Lelandais, dessen Mutter die Frau Dubizy oft besuchte. Sie schien mit ihrem zukünftigen Schwiegersohne nicht sehr zufrieden zu sein. Derselbe wolle, meinte sie, ohne Heiraths-Contracte heirathen. Die Frau Lelandais habe ihr darauf den Rath gegeben, sich zu dem Notar Gozzoli zu begeben, der auch später die Heiraths-Contracte ausfertigte. Nach diesem Zeugen beklagte sich Frau Dubizy oft über Herzweh, das sie dann in Jähzorn versetzte. Wenige Tage vor ihrem Hinscheiden sei er der Frau de la Pommerais begegnet, die ihm mitgetheilt habe, daß ihre Mutter gleich nach dem Diner sich stark erbrochen und das Eßzimmer verlassen habe. Am Todestage der Frau Dubizy fragte ich ihre Tochter, wie es ihrer Mutter gehe. Sie sagte mir, dieselbe sei jetzt viel kränker, sie habe die Cholera. Der Dr. Loiseau, den ich später darum fragte, sagte, sie habe dieselbe nicht. Der Tod erregte im ganzen Stadtviertel große Sensation. Der Zeuge sagt noch aus, daß Frau Dubizy kein Vertrauen in die Homöopathie gehabt und für den Fall, daß sie krank werde, gebeten, sie durch keinen Homöopathen behandeln zu lassen.

Nach einigen anderen unbedeutenden Aussagen verdiente die des Apothekers Weber, Rue St. Honoré, eine Erwähnung. Derselbe machte auf den Betrag aller Recepte, die durch Vermittelung de la Pommerais bei ihm gemacht wurden, eine Bonification von 50 pCt. Dieses ist in Paris nichts Außerordentliches, da fast alle, wenn nicht alle Apotheker den Aerzten, welche es von ihnen verlangen, solche Bonificationen machen. Ob die Apotheker deshalb die von ihnen gelieferten Arzneimittel höher berechnen, weiß ich nicht; jedenfalls ist es für den Arzt und dann also auch für den Apotheker vortheilhaft, wenn recht viel verschrieben wird. Es ist ungefähr das nämliche System, das die pariser Gewürzkrämer, Gemüsehändler 2c. den Köchen und Köchinnen gegenüber eingeführt haben. Dieselben geben diesen für jeden Franken, den sie bei ihnen für ihre Herrschaften verausgaben, 1—2 Sous, sogar mehr, je nachdem sie die einzelnen Artikel höher oder niedriger berechnen können.

Der Director des Journals „la Semaine Financière", Aug. Lireux, sah Frau de Pauw einmal, wo sie ihn über Assecuranz-Angelegenheiten um Rath fragte, aber sich so unklar aussprach, daß er nicht klug aus der Sache werden konnte; doch schien es ihm, als wenn sie besonders darüber beunruhigt war, daß sie möglicherweise zu starken Zahlungen an Assecuranz-Gesellschaften angehalten werden könne. Als ich ihr bemerkte, es scheine mir weder für sie, noch für ihre Kinder ein Vortheil in dem ganzen Geschäfte zu liegen, ja, eine dritte Person müsse unter solchen Umständen ihren Tod wünschen, lachte sie mir ins Gesicht, wie sie denn überhaupt trotz ihres ärmlichen Aussehens sehr heiter war. Sie sollte mir eine der Policen zur Einsicht bringen, kam aber nicht. Ueber die Höhe der Versicherungssumme sprach sie sich nicht aus.

Dr. Danet hat die Frau de Pauw einmal am 12. November 1863 auf deren Verlangen besucht. Sie klagte über Blutspeien und anderes Uebelbefinden in Folge eines Sturzes. Der Arzt fand aber trotz genauer Untersuchung nichts, was auf ein solches Uebel hingedeutet hätte. Zwei Tage nachher schrieb sie mir, sie sei in Folge des Brechmittels, welches ich ihr verschrieben hätte, noch kränker geworden, und verlangte ihre Rechnung. Ihr Tod hat wenige Tage nach meinem Besuche nicht durch ein Herzübel erfolgen können.

Auf eine Frage La Pommerais' an seinen „Collegen" antwortet derselbe, daß allerdings eine Person, die sich gleich nach eingenommener Mahlzeit ganz mit kaltem Wasser wasche, Erbrechungen erleiden könne.

Dr. Huet, Arzt der Compagnie „la nationale", hat Frau de Pauw wenige Monate vor ihrem Tode genau untersucht und ihre Gesundheit vortreff-

Zunächst hat der Ausdruck: „Die zweirädrigen Wagen haben bei den Johannitern Eingang gefunden“, Hrn. Dr. Klopsch veranlaßt, zur Autorrettung des Johanniter-Ritters Fürsten Pleß Durchlaucht und des Hofwagenfabrikanten Neuß eine Lanze zu brechen. Neu ist die Anwendung zweirädriger Wagen für Kranke nicht, und in größeren Städten hat man oft genug Gelegenheit, namentlich Rückenmarkskranke auf ähnlich gebauten fahren zu sehen, also neu ist nur die Anwendung des Karrens mit seinen Modificationen auf dem Schlachtfelde, und insofern sind meine Worte ein Lapsus calami, der das große Aufheben, das Hr. Dr. Klopsch davon macht, gewiß nicht werth war. Doch, dieser Punkt ist ja verschwindend werthlos gegenüber der weiteren Karren-Apotheose. Nur gemach! Verfolgen wir einmal mit nüchternen Augen — sine ira et studio — die verschiedenen Stadien, die Verwundete, z. B. am 18. April, zu durchlaufen hatten, ehe sie ins Lazareth kamen. Einer soll mit Hilfe einer Tragbahre dahin geschafft werden, ein Anderer auf einem Johanniter-Karren, denn sicherlich wird Hr. Dr. Klopsch doch auch beim Aufladen der Verwundeten auf dem Schlachtfelde zugegen gewesen sein! Die Tragbahre, die bei der preuß. Armee eingeführt ist, überragt den Erdboden um 3—4″, der Karren um 2—2½′, das Erheben des Verwundeten bis zur Höhe von kaum einem halben Fuß verursacht diesem, wenn es nur mit einiger Vorsicht ausgeführt wird, in der Regel gar keine oder nur äußerst geringe Schmerzen, dagegen muß er, um im Karren niedergelegt zu werden, gegen 3 Fuß hoch gehoben werden, Zerrungen der verletzten Theile sind aber beim Aufrichten der Krankenträger aus einer der tiefen Kniebeuge ähnlichen Lage in die gestreckte viel eher möglich, als wenn diese sich nur ein wenig aufzurichten nöthig haben. Das ist also unzweifelhaft — Schreiber dieser Zeilen ist selbst Arzt und hat am 18. April allein nach den amtlichen Notizen 35—40 Verwundete verbunden und fortschaffen helfen, die Johanniter haben gegen 30 Offiziere aufgenommen — in diesem ersten Zeitraum übertrifft die Bahre den Karren sehr erheblich. Nun wird der Kranke gelagert, in der Regel auf den Rücken, in äußerst seltenen Fällen auf die eine oder andere Seite; wäre letztere Lagerung häufiger — Schreiber hat sie unter 74 Verwundeten vor Düppel zweimal im Ganzen angewendet — so würde darin ein großer Vorzug des Karrens vor der Bahre liegen.

Nun werden die beiden Verwundeten fortgebracht, der auf der Bahre ruhende wird von zwei Krankenträgern, welche die hervorragenden Enden mit ihren Händen umfassen, frei getragen, der im Karren liegende wird von hinten gestoßen, und auf ebenem Wege geht es beiden gut, die gestreckte Lage behelligt den auf der Bahre liegenden Soldaten fast gar nicht, sobald sie nicht zu lange andauert, und dies ist fast nie der Fall, der im Karren ruhende liegt noch angenehmer und dies wollen wir keineswegs unterschätzen. Aber nun gelangen die Beiden, wie's 80 Schritte ungefähr vor Schanze 1 und 2 thatsächlich der Fall war, an einen etwa 4—5′ breiten, ⅔—1½′ tiefen, etwas sumpfigen Graben, vorsichtig schreitet der Vordermann mit der belasteten Bahre in die Tiefe, während der Hintermann etwaige Schwankungen regulirt und so überwindet die Bahre dieses Hinderniß ohne irgend welche Beschwerden für den Verwundeten. Soweit meine Kenntniß reicht, ist den Tragen während des ganzen Feldzugs weder durch dieses noch durch das folgende Hinderniß irgend ein Unfall zugestoßen. Anders verhält es sich mit dem Karren; das Hindurchrollen durch den Graben ist der Unebenheit und des sumpfigen Grundes wegen schwer gleichmäßig zu erhalten, zwei Männer heben also den Karren hinüber, nun ist es aber klar, daß es viel mühsamer, zeitraubender und für den Kranken beschwerlicher ist, einen zweirädrigen Karren von etwa 6′ Länge, als eine Bahre, die vorn und hinten an den Griffen festgehalten wird, die ferner noch dem Manne durch Tragegurte anhängt, über dieses Hinderniß zu schaffen. Also auch hier besteht der elegante Karren nicht die Probe mit der simplen Trage.

Ein anderes Hinderniß, welches bei Düppel öfter noch in Betracht kam, waren die Knicks oder die Erdwälle bei den Batterien und Parallelen; die Träger einer Bahre erstiegen dies zuweilen, wenn die Höhe nur gering war, wobei dann der Hintermann wiederum die Schritte des Vordermannes regulirte, etwaige Schwankungen compensirte, oder noch häufiger stützte der Vordermann die beiden Griffe der Trage auf das Knick, kroch unter derselben hinweg und hob nun, auf die andere Seite des Knicks tretend, die Bahre über dieses hinweg. Der Karren vermag mit seinen Rädern nicht hinaufzurollen, das Hinüberheben ist nicht leicht, und so muß er auch hier der alten Bahre nachstehen, obgleich diese kaum 10 Thlr. kosten wird.

Nachdem die Verwundeten alle diese Zufälle überstanden haben, kommt der auf der Trage liegende Soldat auf den Transportwagen, während die Johanniter ihre Karren bis in ihr Lazareth rollen ließen. Jedes Feldlazareth führt 5 Transportwagen mit, die Bahre wird in dieselben hineingeschoben, der Kranke gelangt also ohne irgend welchen Aufenthalt weiter, doch reichten diese Transportwagen — es waren sieben Feldlazarethe thätig — nur für den geringsten Theil der Verwundeten, trotzdem schaffte natürlich ein einmaliger Transport dieser Wagen mehr Verwundete fort, als die Johanniter im Ganzen. Die meisten Verwundeten kamen auf mit Stroh belegten Wagen, von denen sie dann erst in die Lazarethe geschafft wurden, und hier zeigte sich ein großer Vorzug der Karren, denn der auf diesem Ruhende wurde nicht noch einmal umgeladen und lag außerdem besser als auf einem gewöhnlichen Bretterwagen. Indeß, ganz abgesehen davon, daß der Transport auf einem Bretterwagen bei verständiger Lagerung und guten Wegen — am 18. April waren alle Wege fast gut — auch noch nicht so schlimm ist, als es den Anschein hat, hatten die Karren nur die kurze Strecke bis Nübel in das Johanniter-Lazareth, also höchstens ¾ Meilen zu rollen, die von den Militärärzten benutzten Wagen schafften dagegen nur 20 Kranke in das Lazareth zu Nübel, während alle übrigen, also mit Einschluß der Dänen, über 1500 Mann nach Broacker, Satrup, Eckensund, ja bis Flensburg und Apenrade gebracht wurden. Rechnen wir nun, daß am 18. jeder Wagen den Weg vom Verbandplatze bis zum Lazareth durchschnittlich dreimal gemacht und jedesmal zwei Kranke fortgeschafft hat, so waren 250, oder mit Abzug der von den Lazarethen selbst mitgeführten Wagen über 200 andere Fahrzeuge erforderlich; hätte man nun an deren Stelle Karren gebrauchen wollen, so ist die Zahl von 400 Karren und 800 Mann Bedienung eher zu niedrig als zu hoch angeschlagen, denn ein Mensch vermag eben nicht dasselbe zu leisten, was zwei Pferde gethan haben.

Vergessen wir ferner nicht, daß der vierte Theil der Verwundeten in die nahen Lazarethe kam, daß dagegen bei offenen Feldschlachten die Lazarethe viele Meilen zurückliegen, so z. B. hat Schreiber selbst am 19. März nach dem Gefechte vor Friedericia die Verwundeten 4 Meilen weit, bis Kolding gebracht, daß also an solchen Tagen ein Karren nur einen Einzigen aus dem Gefechte fortschaffen könnte und daß dazu zwei Begleiter erforderlich wären, die einander ablösten; 500 Verwundete würden 500 Karren und 1000 Begleiter erfordern und außerdem müßten Reservekarren mitgenommen werden, während der Staat mit 250 requirirten Wagen oder mit noch wenigeren reicht und die Bedienungsmannschaften erspart. Es ist niemals von Aerzten verkannt worden und in jedem Werke über Kriegschirurgie (siehe Stromeyer, Esmarch, Loefler) wird die Klage erneuert, daß durch den weiten Transport auf mangelhaften Fuhrwerken manches Uebel gesteigert oder überhaupt erst erzeugt wird; doch die Karren beseitigen diese Uebelstände nur dann

1) wenn ein Lazareth nahe dem Schlachtfelde liegt,
2) wenn Mannschaften in ausgedehntestem Maße disponibel sind — in Preußen ist jedem Armeecorps eine Krankenträger-Compagnie attachirt — und
3) wenn der Staat im Stande wäre, eine Unsumme Geldes — 500 Karren würden beim Hofwagenfabrikanten Neuß in Berlin 50,000 Thaler kosten, während die von den Lazarethen mitgeführten Wagen noch nicht 2000 Thlr. kosten — auf die Transportmittel allein zu verwenden.

Alle diese Bedingungen wird der Staat am seltensten erfüllen können, und hier können die humanen Bestrebungen der Neuzeit, ich erinnere nur an den von genfer Aerzten angestrebten Verein, unendlich viel wirken. Die Johanniter gedachten durch ihre Karren die Bahre und den Transportwagen zu ersetzen, aber aus der gemachten Ausführung geht hervor, daß er dies nur zum kleinen Theile und unter bestimmten Umständen thut; trotzdem gebührt ihnen indeß bereits für den Versuch und für die Anregung zu weiteren Verbesserungen der größte Dank.

Da endlich Herr Dr. Klopsch zur Stütze seiner Behauptung sich auf andere Männer und Behörden beruft, welche die Karren angeschafft haben, so macht er mir eine weitere Diskussion in einem öffentlichen politischen Blatte unmöglich, und betrachte ich daher den Gegenstand hier für geschlossen.

Oesterreich.

Wien, 17. Mai. [Officieller Bericht über das Seegefecht bei Helgoland.] Vom Contreadmiral Wilhelm v. Tegetthoff, Commandant der vereinigten österreichisch-preußischen Flotten-Abtheilung in der Nordsee, ist über das Gefecht bei Helgoland folgender Bericht eingetroffen:

„Freitag den 6. Mai war ich auf eine durch den hiesigen k. k. Consular-Agenten erhaltene Nachricht, daß dänische Kriegsschiffe vor der Elbemündung gesehen worden seien, mit der vereinigten Flottenabtheilung von hier ausgelaufen.

Den 7. bei Sonnenaufgang sah man einen großen Dreimaster am Horizonte, welchem ich alsogleich Jagd geben ließ, den wir aber nachträglich, nachdem wir ihn erreicht hatten, als eine englische Fregatte erkannten.

Gestern (9.) Morgens lief ich, da alle Nachforschungen nach dänischen Kriegsschiffen das übereinstimmende Resultat gegeben hatten, daß solche seit 14 Tagen nicht mehr vor der Elbe gesehen worden seien, wieder in die Elbe ein, um den Kohlenvorrath der preußischen Kanonenboote, welcher schon sehr zusammengeschmolzen war, wieder ergänzen zu lassen. Die Schiffe waren noch auf dem Wege nach Cuxhaven, als mir der dortige k. k. Consularagent entgegenkam und ein Telegramm aus Helgoland übergab, welches die Anwesenheit dreier anscheinend dänischer Fregatten in jenen Gewässern meldete.

Ich ließ daher augenblicklich wenden und die österreichisch-preußische Flottenabtheilung nach See zusteuern.

Um 1 Uhr Nachmittags kamen drei Kriegsschiffe in Sicht, welche sich alsbald als dänische, und zwar als zwei schwere Fregatten und eine Corvette, erwiesen.

Ich ließ den Schiffen telegraphiren:

„Unsere Armeen haben Siege erfochten; thun wir das Gleiche!“ hierauf „Klarschiff zum Gefechte“ signalisiren und nahm den entsprechenden Kurs, um den feindlichen Schiffen, welche gegen Helgoland steuerten, den Weg abzuschneiden.

Die österreichisch-preußische Flottenabtheilung war in Schlachtlinie formirt und verfolgte einen nordwestlichen Curs, während die dänischen Schiffe, ebenfalls in Schlachtlinie, gegen 1½ Uhr Nachmittags wendeten und einen südöstlichen Curs, also uns entgegen, nahmen.

Auf eine Distanz von 18½ Kabeln wurde das Gefecht unsererseits zuerst mit den Pivotgeschützen eröffnet und sodann mit den Breitseitengeschützen auf 8½ und 10 Kabel fortgesetzt.

Als ich sah, daß auf diese Weise ein Erfolg nicht sobald erzielt werden würde, beschloß ich, die Distanzen zu vermindern und ließ deshalb die Flottenabtheilung durch den Contremarsch wenden und einen östlichen Curs, also convergirend mit jenem der dänischen Schiffe, einschlagen.

Dadurch gelang es mir, die Distanzen successive bis auf zwei Kabel zu reduciren.

Während dieser ganzen Zeit unterhielten wir ein wohlgenährtes Geschützfeuer, welches von den Dänen mit sehr großer Heftigkeit erwidert wurde.

Einer der ersten Schüsse, welcher die Fregatte „Schwarzenberg“ traf, war eine Granate, welche in der Batterie explodirte und fast die ganze Bemannung eines Geschützes außer Gefecht setzte.

Zweimal brach auf der Fregatte Feuer aus; einmal durch eine Granate, welche in der Bordwand, und einmal durch eine Granate, welche im Banjerdeck über dem Eingang zur vorderen Pulverkammer explodirte und das Segeldepot in Brand steckte. Beidemal wurde das Feuer gelöscht, ohne daß das Gefecht hierdurch die kleinste Unterbrechung erlitt.

Gegen 4 Uhr, nach fast zweistündigem sehr heftigem Gefechte fing der Bauch des Vormarssegels der Fregatte „Schwarzenberg“ durch eine hindurchgegangene Granate Feuer, welches sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete.

Die Schläuche unserer Feuerspritzen reichten nicht bis in die Höhe der Vormarsraa, und der Schlauch der Maschinenpumpe, der einzigen, welche das Wasser auf diese Höhe hätte treiben können, war durch eine Kugel durchschnitten worden.

---

lich gefunden. Ihr bald nachher erfolgter Tod setzte mich in großes Erstaunen, und da ich erfuhr, daß Dr. Gaudinot die Verstorbene behandelt hatte, fragte ich bei diesem wegen der Todesursache an. Derselbe erklärte mir, er habe sie wegen Erbrechungen, die sich in Folge eines Sturzes eingestellt hätten, behandelt.

Der Angeklagte erwidert darauf, daß es ja feststehe, daß die Verstorbene von Jugend auf an einem Herzübel gelitten habe.

Dr. Blachez, der die Frau de Pauw in den letzten Augenblicken ihres Lebens sah, glaubte an eine allgemeine Störung des Blutumlaufes oder an eine Herzkrankheit. Am meisten überraschte ihn die allgemeine Bestürzung aller Anwesenden über den plötzlichen Tod der Frau de Pauw.

Dr. Gaudinot wird nun vernommen. Frau de Pauw kam im September v. J. zu ihm und klagte über Magenschmerzen in Folge eines Sturzes. Eine nähere Untersuchung ließ sich nicht vornehmen, da sie ein Corset trug, übrigens auch keine sichtbaren Spuren vorhanden seien. Ueber meine damaligen Verordnungen geben meine Recepte Auskunft. Vierzehn Tage später kam sie wieder zu mir und klagte, daß sich ihr Zustand nicht gebessert habe.

Auf die Bemerkung des Staatsprocurators, daß Frau de Pauw den Zeugen schon im Juni zum erstenmale besucht habe, erwidert dieser, daß sie damals aber nicht über die Folgen eines Sturzes geklagt habe. Beim zweiten Besuche im Monat September verordnete Zeuge Einreibungen auf die Herzgrube, um eine Eruption herbeizuführen. Am Abende vor dem Allerheiligen-Feste kam sie wieder zu mir, sprach von Besuchen, die sie bei den Doctoren Nélaton und Velpeau gemacht habe, und ich versprach ihr, sie im Vorbeigehen zu besuchen, was ich auch am 2. November that. Ich fand sie abgespannt, und sie klagte über Brechreiz und Magenschmerzen. Ich verordnete Wiederholung meiner ersten Vorschriften. Bei einem dritten Besuche am 10. November klagte sie über Diarrhöe, und ich verordnete Blutegel auf das Sitzfleisch, Umschläge und Lavements; der Zustand war nicht bedenklich. Am 11. sagte sie mir, sie habe starkes Erbrechen gehabt. Am 12. rieth ich ihr ein Vesicatoir an, welcher Vorschrift sie aber nicht nachkam. Den Dinstag darauf traf ich sie allein an, sie hatte Erbrechen; ich suchte eine Nachbarin auf und führte diese zu ihr. Diese Nachbarin theilte mir mit, daß am Morgen ein anderer Arzt dagewesen sei, und daß die Kranke keine meiner Verordnungen befolgt habe; ferner, daß Frau de Pauw Tags zuvor ein Fußbad und ein Lavement genommen habe. Ich wurde darüber ärgerlich und erklärte der Kranken, daß, weil sie meine Verordnungen nicht befolge, es mir nicht anstehen könne, sie weiter zu behandeln. Ihr Zustand war in dem Augenblicke bedenklich. Ihren Tod schrieb ich einem Magenrisse zu, wie ich dies auch in den acht Attesten, welche De Smidt für die Assecuranz-Compagnie verlangte, ausgesprochen habe. Die Verstorbene hatte mich selbst durch die Erzählung von dem Falle, den sie gethan haben wollte, irre geführt.

Der Präsident macht dem Zeugen Vorwürfe wegen der Oberflächlichkeit, mit welcher er die Atteste abfaßte und dadurch den Leichenbeschauer irre geleitet und zugleich die Assecuranz-Compagnien in Gefahr gebracht habe, 550,000 Fr. zahlen zu müssen.

Dr. Nicolas, der Leichenbeschauer hat den Tod der Frau de Pauw um ½1 Uhr am 18. November constatirt. An der Thür traf ich eine Dame, sagte er, welche erklärte, die Schwester der Verstorbenen zu sein; sie theilte mir mit, daß ihre Schwester drei Monate zuvor einen Fall gethan und an einem Lungenübel gelitten habe. Gegen den Vorwurf des Präsidenten, daß er viel zu leichtfertig bei der Feststellung der Todesart verfahren habe, vertheidigt sich der Zeuge, und versichert, mit derselben Aufmerksamkeit zu Werke gegangen zu sein, die er stets anwende. Der Präsident hält seinen Tadel aber aufrecht, da namentlich der Zeuge Dupuis erklärt habe, der Leichenbeschauer habe die Leiche kaum angesehen und nichts an derselben vorgenommen.

Der nächste Zeuge Borel d'Hauterive, Professor an der heraldischen Schule, giebt bei der Gelegenheit, daß er erzählt, wie der Angeklagte sich an ihn wegen Constatirung seines Anrechtes auf den Grafentitel gewendet habe, viel Gelegenheit zur allgemeinen Heiterkeit, indem er denselben Brief, in welchem er dem Angeklagten auseinander setzt, daß der Grafentitel ihm nicht zukomme, mit der Anrede: „Herr Graf“ begonnen hat. Er habe es aus Höflichkeit gethan, wie er stets den Leuten den Titel lasse, den sie sich selber beilegten, selbst wenn er ihnen denselben als Heraldiker absprechen müsse.

Der Präsident hält nun dem Angeklagten vor, daß er dreimal versucht habe, sich zu entleiben; das erstemal durch Bluten aus der Nase, das zweitemal, indem er Kupfermünzen in Essig legte, um Grünspan zu ziehen, und das drittemal durch Oeffnen der Adern.

Angeklagter: Das erstemal war ich gerade verhaftet worden. Ich hatte einen mehr als ernsten Tag in meinem engen Raume verbracht. Man hatte mich nach Mazas geschafft, man hatte mich ein grobes Hemd anziehen und barfuß auf dem Steinpflaster gehen lassen. Da war es, als ich in dem Glauben, verloren, entehrt zu sein, an Selbstmord dachte.

Was die beiden andern Selbstmord-Versuche anbetrifft, so werden die Briefe, die ich geschrieben habe, Sie mit der Ursache meines Entschlusses bekannt machen. Ich hatte keine Nachricht von meiner Familie; ich befand mich in der vollständigsten Einzelhaft. Der Arzt selber, der mich behandeln sollte, durfte sich mir nur nähern in Begleitung eines Brigadiers und der Wärter.

Was die Nahrungsmittel anbelangt, so ließ man mir dieselben durch eine Oeffnung zukommen, die sich in der Thür befand.

Und doch, ich muß es öffentlich sagen, muß ich dem Direktor von Mazas meinen Dank abstatten, denn er hat, so viel an ihm lag, sein Möglichstes gethan, um die vom Parquet eingegangenen strengen Befehle zu mildern.

Präsident: Sie sind weit besser behandelt worden, als Andere, Sie durften sich nicht in der Weise in Schmähungen ergehen. Und wenn Sie unschuldig waren, weshalb denn dreimal die Hand an Sich selbst legen? Wenn Sie unschuldig waren, mußten sie ruhig warten. Und dann ist noch eine Thatsache, an die ich Sie erinnern muß. In Ihrem Gefängniß haben Sie ein Drama gedichtet, in welchem Sie sich geloben, alle Welt lachen zu machen. Sie haben darin die Mehrzahl der Zeugen als handelnde Personen auftreten lassen, indem Sie deren Namen entstellten; Sie haben mehrere unter ihnen sogar mit einer cynischen Rolle bedacht. So haben Sie Herrn Heim, das Institutsmitglied, dargestellt, als ob er in intimen Beziehungen zu der Frau de Pauw gestanden hätte. So haben Sie auch in einem gegebenen Momente die Frau de Pauw sagen lassen, sie habe sich selbst vergiftet.

Angeklagter: Das Drama ist der Beweis selbst, daß ich mich nicht für schuldig hielt, sonst würde ich es nicht so abgefaßt haben.

Uebrigens bitte ich Sie, Herr Präsident, den Herren Geschworenen das Drama sowohl, als die Briefe, die ich geschrieben habe, vorzulegen.

Herr Lachaud: Ich kann den Angeklagten nicht unter dem Eindrucke der Reflexion des Herrn Präsidenten lassen, daß der Selbstmord ein Beweis von Schuld ist. Ich verlange, daß man die versiegelten Mappen öffne. Es sind an verschiedene Personen, unter andern an mich gerichtete Briefe darin. Ich habe sie nicht gelesen. Ich wünsche sie zu sehen.

Präsident: Die Mappen sollen sogleich geöffnet werden. Wir wissen, daß der Angeklagte in einem von diesen Briefen geschrieben hat, man müsse die Gesellschaften zwingen, zu bezahlen, und zu gleicher Zeit sich bemühen, die Kinder zu verhindern, irgend welche Summen aufzunehmen.

Die Vernehmung des Gerichtsarztes Dr. Tardieu nimmt längere Zeit in Anspruch. Derselbe spricht über den Befund der Leiche nach deren Ausgrabung. Der Körper war wohl gebaut und ziemlich gut genährt. Innere Verletzungen waren nicht vorhanden, die Eingeweide unversehrt, das Herz war nicht erweitert oder vergrößert; daß etwas Blut in demselben geronnen war, hatte nichts Auffallendes. Die Lungen waren gesund. Die Eingeweide waren etwas gefleckt, was auch nichts Ungewöhnliches ist. Mein Schluß ging dahin, daß die Todte nicht in Folge einer Krankheit, weder einer früheren noch späteren, auch nicht in Folge einer Verletzung gestorben ist. Ich muß noch hinzufügen, daß die Verstorbene in der siebenten oder achten Woche schwanger gewesen ist. Der gewandte Chemiker Roussin und ich haben darauf die Organe in Rücksicht auf einen möglichen Vergiftungsfall untersucht, haben aber kein mineralisches Gift gefunden. Wir haben hierauf, soweit die Wissenschaft es möglich macht, auf Pflanzen- und organische Gifte analysirt. Endlich machten wir mit Thieren Versuche, indem wir ihnen Substanzen, die wir der Leiche entnahmen, sowie Dosen der von der Verstorbenen ausgebrochenen Masse eingaben, um deren Wirkungen zu erproben. Aus dem verlesenen Berichte der Experten geht hervor, daß der Angeklagte eine vollständige Sammlung der gefährlichsten Giftsorten besaß, u. A. eine ganze Büchse voll Strychnin, 27 Flacons mit pulverisirten mineralischen und vegetabilischen Giften, wobei 230 Gramme Stramonium, 7 Packete chemischer Substanzen, darunter 125 Gramme corrosif sublimate, 3 Packete von 4 Centigrammen essigsauren Opiums; endlich eine Quantität acide cyanhydrique, hinreichend, um 60 Personen in einigen Sekunden zu tödten, ein Gift, das seiner Heftigkeit wegen als Arzneimittel fast gar nicht zu verwenden ist. In einem anderen Flacon waren 4 Gramme Hydrochlorat von Morphium enthalten, eine enorme Quantität in Anbetracht der Gefährlichkeit und Heftigkeit des Giftes. In einem Flacon fand sich ein Rest von 2 Grammen 50 Centigrammen Strychnin, in einem anderen ein solcher von 15 Centigrammen Digitalin, Letzteres Flacon enthielt ursprünglich 2 Grammen. In Arzneien wird das Digitalin nur in wenigen Milligrammen verwendet.

Außer einer großen Anzahl homöopathischer Producte besaß der Angeklagte eine solche Menge Giftpräparate, daß man dieselbe geradezu unbegreiflich findet, namentlich bei einem homöopathischen Arzte.

Die Rechnungen des Apothekers Ménier ergeben, daß derselbe am 4. Oktober 1861 dem Angeklagten 50 Centigramme, am 15. Juni ein Gramm, und 19. Juni 1863 2 Grammen Digitalin verkauft hat. Von diesen 3 Grammen 50 Centigrammen ist nur noch ein Restchen von 15 Centigrammen, mit anderen Worten etwa $\frac{1}{20}$ übrig. Ein solcher Verbrauch übersteigt den Bedarf selbst der am meisten in Anspruch genommenen Apotheke. Das Gift ist nämlich so heftig, daß ein bis einige Centigramme unbedingt tödten.

Am 7. Mai 1863 hat der Angeklagte 250 Grammen corrosif sublimate gekauft und am 15. August darauf noch 125 Grammen. Dieses Gift ist sehr heftig wirkend und mit einigen Decigrammen tödtlich.

Am 22. August 1863 kaufte er 30 Grammen acide cyanhydrique au quart, ein ganz besonders schnell wirkendes Gift, welches keine Spuren hinterläßt.

Der Hang des Angeklagten, solche gefährliche Substanzen bei sich anzuhäufen, ist nach den Experten um so bemerkenswerther, als er eine hinreichende Anzahl von homöopathischen Apotheken unter der Hand hatte.

Hier die Beobachtungen, zu welchen die Prüfung der Organe der Leiche der Wittwe de Pauw durch die beiden gelehrten Sachverständigen Anlaß gegeben hat.

Der Magen und die Eingeweide waren in einem Glase untergebracht, die Leber, das Herz, die beiden Lungenflügel und die Nieren waren in einem zweiten Glase aufbewahrt worden.

Am 30. Nov. v. J. hatte sich in dem ersten Glase fast keine Spur von Verwesung gezeigt; das zweite bot jedoch den Beginn eines deutlichen Verdorbenseins. Die Sachverständigen waren genöthigt, Einschnitte zu machen und das Mark mit reinstem Alkohol (90 Grad) zu benetzen, um die bereits begonnene Verwesung aufzuhalten. Ehe sie Nachforschungen nach den Giftstoffen begannen, theilten sie den Inhalt des zweiten Glases in zwei Theile, um für jede Eventualität gesichert zu sein.

Der Zustand, in welchem sich diese Organe befanden, ließ wenig Hoffnung, daß ein chemischer Prozeß, um darin Pflanzengift zu entdecken, mit Erfolg gekrönt werde. Deshalb behielten sie sich es vor, die in dem zweiten Glase enthaltenen Organe, den Magen und die Eingeweide, die gewöhnlich die Giftstoffe länger halten, zu untersuchen.

Bei dem ersten Anblicke fiel den Sachverständigen auf, daß nach einer 14tägigen Beerdigung der Magen und dessen natürliche Farbe höchst wenig

Ein Löschen des Brandes war daher, so lange er in solcher Höhe über Deck fortdauerte, zur Unmöglichkeit geworden.

Der Wind wehte sehr frisch aus OSO., ungefähr unser Cours, und trieb daher das Feuer nach Achter, es war somit unumgänglich nöthig abzufallen, was einzig und allein Hoffnung geben konnte, dem Umsichgreifen des Brandes Einhalt zu thun.

Ich ließ daher das Signal machen: „Man falle ohne Zeitverlust vom Winde ab", und hierauf: „Man bilde die Frontlinie nach der natürlichen Ordnung."

Ich nahm Curs gegen Helgoland.

Die dänischen Schiffe sandten uns noch einige Kugeln mit ihren Breitseiten nach, die wir aus unseren Pivotgeschützen erwiederten, versuchten aber eine Verfolgung der vereinigten Flottenabtheilung nicht, sondern nahmen einen nordöstlichen Curs und verschwanden alsbald in jener Richtung.

Ich blieb mit der Fregatte „Schwarzenberg" im Osten von Helgoland in Bewegung, um sie stets vor dem Winde zu halten, bis wir des Feuers Meister wurden.

Nach und nach stürzten die verbrannte Vormarsraa, Fockraa und endlich auch die Vormarsstenge und das stehende Gut des Fockmastes auf Deck. Bei dieser Gelegenheit ging auch der Klüverbaum über Bord. Als nur mehr der Untermast allein stand und stets fortbrannte, blieb nichts anderes übrig, als denselben zu kappen.

Mit dieser Arbeit kamen wir erst um 10½ Uhr Nachts zu Ende, während die Vormarsstenge, welche beim Herunterstürzen im Deck stecken geblieben war, an ihrem oberen Ende fortbrannte und erst um 1 Uhr Nachts durchgesägt war und sodann gelöscht werden konnte.

Das Kappen des Fockmastes nahm deswegen so lange Zeit in Anspruch, weil sich anfänglich wegen der unaufhörlich herabstürzenden glühenden Mastenringe, brennenden Stücke der Mars, der Lang- und Quersahlingen, des Eselshauptes u. s. w. Niemand dem Fuße des Mastes nähern konnte.

Um 10½ Uhr Abends, als nach beendetem Kappen des Fockmastes die Fregatte „Schwarzenberg" wieder gegen den Wind steuern konnte, trat die Flottenabtheilung ihre Reise nach der Elbemündung wieder an und ankerte heute (10.) um 4 Uhr Morgens auf der Rhede von Cuxhaven.

Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" hat an Todten: Hauptmann-Auditor Kleinert und 31 Mann; Schwerverwundete (meistens Verlust der Beine) Seecadett Turkovits und 43 Mann; an Leichtverwundeten: Linienschiffslieutenant Gaal, Marineinfanterie-Oberlieutenant Pokorny und Seecadet Schönberger, die beiden letzteren mit Contusionen, und 22 Mann.

Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" hat an Todten den Seecadetten Belsky und 4 Mann, an Schwerverwundeten 8 Mann; leichter Verwundete den Commandanten der Fregatte, Fregatten-Capitän Jeremiasch, welcher von einer vorbeifliegenden Granate zu Boden geworfen, dabei jedoch glücklicher Weise nur sehr leicht verwundet wurde, und 15 Mann.

Die preußischen Schiffe haben keine Verluste, weder an Todten, noch Verwundeten, und auch keine Havarien erlitten.

Auf Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" wurde von der Beendigung des Gefechtes an bis zum nächsten Morgen um 4 Uhr amputirt und operirt, und haben die beiden königlich preußischen Aerzte, den Schiffen „Adler" und „Basilisk" angehörig, den Aerzten der k. k. Kriegsschiffe den ersprießlichsten Beistand mit wahrhaft unermüdlichem Eifer geleistet.

Sr. Majestät Fregatte „Schwarzenberg" hat zwischen 70—80 Schüsse im Rumpf, hiervon 2 in der Wasserlinie; Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" hat mehrere Schüsse in der Wasserlinie, beide Schiffe haben ihre Masten und Rundhölzer zum Theil stark beschädigt, jede der Fregatten hat nur mehr ein brauchbares Boot, da alle übrigen zerschossen sind. Den genaueren Ausweis über die erlittenen Havarien werde ich nachträglich vorzulegen die Ehre haben. — Während des ganzen Gefechtes haben sowohl Offiziere als Mannschaft der österreichisch-preußischen Flottenabtheilung die untrüglichsten Beweise von Muth und Kaltblütigkeit an den Tag gelegt.

Es wird schwierig sein, aus den Vielen, welche sich durch die bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegte Tapferkeit ausgezeichnet haben, die Würdigsten auszuwählen.

Ich muß aber jetzt schon des Commandanten Sr. Majestät Fregatte „Radetzky" — Fregattenkapitän Jeremiasch — erwähnen — welcher, als ihr das Signal gemacht wurde, die Frontlinie zu bilden, sich anstatt dessen ins Kielwasser der Fregatte „Schwarzenberg" legte, und so durch den Körper seines eigenen Schiffes, welches sich des Namens, den es trägt, vollkommen würdig erwies, die Fregatte „Schwarzenberg" vor den feindlichen Kugeln deckte, bis ihm das Signal erneuert wurde, und er auf seinen Posten in der Frontlinie einrückte.

Schließlich erlaube ich mir noch gehorsamst beizufügen, daß hier im Lande mannichfaltige Gerüchte über die Havarien circuliren, welche die dänischen Schiffe in dem letzten Seegefechte erlitten haben sollen, welche Nachrichten ber, da sie nicht officieller Natur sind, ich nicht verbürgen kann.

Was gewiß zu sein scheint, ist, daß eines der dänischen Schiffe nach dem Gefechte von einem anderen in Schlepp genommen werden mußte."

Italien.

Turin, 14. Mai. [Bei der Fortsetzung der Debatte über die römische Frage] am 13. forderten die Abgeordneten Alfieri und Passaglia die Regierung auf, aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten und einen entschiedenen Schritt in dieser Angelegenheit zu thun. Laporta und Micelli verlangen, daß die Kammer die Nothwendigkeit einer Besetzung Roms offen und ausdrücklich erkläre. Musolino wünscht, daß man die römische Bevölkerung auffordere, über ihr Geschick abzustimmen. Chiaves meint, die Regierung müsse im italienischen Parlament ein Gesetz einbringen, über die Eintheilung des päpstlichen Gebietes in Wahlkreise und dann die Behörden in den Grenzdistrikten anweisen, die Wahlen selbst vorzunehmen. Der Redner betont das Recht der Römer, sich ihre Abgeordneten zu wählen, Frankreich, meint er, könne einem derartigen Vorgehen keinen Widerspruch entgegensetzen, da dasselbe in keiner Weise dem Schutze entgegentrete, den Frankreich dem Papste angedeihen lasse. Das Ministerium kann keinem dieser Vorschläge beitreten. Vielmehr provocirt am 14ten der Ministerpräsident Minghetti, der namentlich den Vorschlag des Hrn. Chiaves als unpraktisch bezeichnen muß, auf einfachen Uebergang zur Tagesordnung als ein Vertrauensvotum für das Ministerium, indem er die Nothwendigkeit eines nur allmählichen Vorgehens in dieser Frage betont und die Möglichkeit durchblicken läßt, zu einem Einvernehmen mit der französischen Regierung auf Grundlage des Prinzips der Nichtintervention und der Wünsche der Bevölkerung zu gelangen. In Betreff des augenblicklichen Standes der Unterhandlungen giebt der Minister jedoch keinerlei Andeutung. Die Kammer nimmt schließlich den einfachen Uebergang zur Tagesordnung an.

Frankreich.

Paris, 14. Mai. [Aus dem gesetzgebenden Körper und aus dem Senat. — Nachrichten aus Mexiko. — Ueberseeische Expeditionen.] In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers, die sonst kein besonderes Interesse darbot, brachte Picard (einer der pariser Deputirten) die Sache des „Abend-Moniteur" zur Sprache. Die Debatte war pikant und zweischneidig. Picard vergaß auch nicht, die an den Börsen so viel besprochene Angelegenheit des Briefes, den der Kaiser an Fould geschrieben hat, um Umschwung in die mexicanische Politik zu declariren, in die Debatte zu ziehen. Diese Angelegenheit selbst erhellt aus folgender Replik des Staatsministers:

Rouher: Ich habe nicht die Absicht, auf die Rede des Herrn Picard zu antworten; ich will nur ein Wort darin hervorheben. Eine Insinuation hatte sich in ein, ich weiß nicht welches finanzielles Journal eingeschlichen; die Regierung hat sie zugleich ignoriren und mißachten können. Heute aber bringt sie Herr Picard so zu sagen unter seiner eigenen Verantwortlichkeit wieder vor. Ohne sich um die Gerüchte zu bekümmern, welche von der Agiotage auf dem großen Markte der Börsen verbreitet werden, erklärt die Regierung, daß diese Insinuation einer jeden Begründung entbehrt. Ich versichere auf Ehrenwort, daß der an den Finanzminister gerichtete Brief des Kaisers demselben erst um 4 Uhr Nachmittags zukam. Ein wenig Vorsicht würde nichts schaden, wenn man dergleichen Insinuationen vorbringen will. Ich weiß persönlich, daß der Brief des Kaisers dem Finanz-Minister erst am Sonntag um 4 Uhr zuging. (Dieser Brief, worin eine Aenderung im Budget in Folge des mit Mexico abgeschlossenen Vertrages angekündigt wurde und der mit einer höchst friedlichen Phrase schloß, erschien am Montag Morgen im „Moniteur". Am Sonnabend nach der Börse war die Rente, die zu 66, 75 ungefähr schloß, schon bedeutend gestiegen, machte am Sonntag Nachmittag 67, 50 und stand am Montag nach Veröffentlichung des kaiserlichen Briefes über 68. Am Sonnabend mußte man die Maßregeln, die in dem kaiserlichen Briefe angekündigt wurden und die wahrscheinlich in dem an diesem Tage stattgefundenen Ministerrathe genommen worden waren, schon gekannt haben, da die „Presse" vom Sonnabend bereits andeutend davon sprach. Sicher ist es jedoch, daß der Brief des Kaisers erst am Sonntag abgefaßt und an Herrn Fould gesandt wurde.)

Im Senat fanden gestern gleichfalls lebhafte Debatten statt, die das Preßgesetz betrafen. Es handelte sich um die mehrerwähnte Petition, die den Journalen das Recht genommen wissen wollte, die Discussion des gesetzgebenden Körpers sowohl als des Senats zu beurtheilen und abzuschätzen. Die reactionaire Partei in diesem Staatskörper schleppte ihr ganzes Arsenal herbei, um diese Petition dem Ministerium zur Berücksichtigung überweisen zu lassen. Auch der unermüdliche Marquis de Boissy sprach wieder. Noch hat er es übrigens dem Senatspräsidenten Troplong nicht vergessen, daß ihm dieser gewisse Kraftstellen aus seiner Rede in extenso in den Senatsreferaten des „Moniteur" gestrichen. Ein Brief voll sehr heftiger Klagen ward von ihm an den Kaiser geschickt und der Marquis hat nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß er beabsichtige, diesen Brief demnächst im Senate vorzulesen.

Während die Besorgnisse hinsichtlich des Verhältnisses des englischen Flotten-Commandanten zum französischen vor Tunis durch eine, Privatberichten zufolge, stattgehabte Aussöhnung verschwunden zu sein scheinen, will es in Mexico nicht ganz so sonnig aussehen. Der Vice-Admiral Bosse, der Commandant der französischen Flottenabtheilung im mexicanischen Meerbusen, soll in einer vertraulichen Depesche hierher gemeldet haben, daß die französischen Truppen in Mexico genöthigt gewesen seien, alle Küstenpunkte, welche sie besetzt gehalten hätten, zu räumen, und daß diese Plätze sämmtlich durch Guerillas von der Armee Juarez wieder eingenommen worden wären. Man scheint daher eine Art Degout vor anderweiten überseeischen Expeditionen dieses Genres eingeflößt erhalten zu haben. Der neu ernannte Commandant der Flotten-Station der Reünions-Insel und der Gewässer von Madagascar, der Schiffs-Capitän Tricault, reiste nämlich gestern an den Ort seiner Bestimmung ab. Vorher aber hatte er eine lange Unterredung mit dem Kaiser, in welcher ihm Napoleon III. durchaus anempfohlen haben soll, den Geist größtmöglichster Versöhnlichkeit der Regierung der Königin von Madagascar gegenüber an den Tag zu legen, und Alles sorgsamst vermeiden zu wollen, was Frankreich in jenen Gegenden in weitere Complicationen zu verwickeln im Stande sei. Auch hierin manifestirt sich evident die friedliche Gesinnung, die seit einem Jahre am hiesigen Hofe vorherrschend geblieben.

Paris, 15. Mai. [Aus Algier. — Aus dem gesetzgebenden Körper. — Der combinirte „Morgen- und Abendmoniteur". — Der Armand'sche Prozeß. — Rothschild.] Nach einer Correspondenz des „Moniteur de l'Armée" aus Oran vom 3. Mai hat am 26. April bei Saïn Laghta ein heftiges Gefecht zwischen der vom General Martineau-Dechesnez befehligten Expeditionscolonne und den aufständischen Stämmen stattgefunden, in welchem Lieutenant Delaperriere gefallen ist. Der in Constantine erscheinende „Independant" ist amtlich verwarnt worden, weil er die Berichte des offiziellen Blattes „Mobacher" in Zweifel gezogen und bessere Nachrichten über die Ereignisse in Kabylien erhalten zu haben behauptet, dem kaiserlichen Prokurator aber darüber Rede zu stehen sich geweigert, mithin ohne Zweifel nur die Absicht gehabt hatte, Besorgnisse rege zu machen und die amtlichen Berichte zu discreditiren. — Der gesetzgebende Körper hat das Budget des Ministeriums des Innern in sämmtlichen sechs Sectionen zusammen mit 51,925,845 Fr. genehmigt. — Die gestrige Sitzung war wohl eine der stürmischsten der ganzen Session. Der Herzog von Morny gerieth in einen Conflict mit der Opposition, wobei der sonst so kaltblütige Präsident des gesetzgebenden Körpers in eine Erregtheit versetzt wurde, die ihm kaum gestattete, die Sitzung bis zu Ende zu führen. Anlaß zu dieser heftigen Scene gab die Discussion über die vierte Abtheilung des Budgets des Ministeriums des Innern, das Polizeiwesen betreffend, und zunächst die Rede des Herrn Pelletan, der sich mit größter Heftigkeit gegen das Sicherheitsgesetz aussprach, was den Herzog von Morny besonders deshalb so unangenehm berührte, weil er Berichterstatter über dieses

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

verändert waren. Diese Art Widerstand gegen die Verwesung wird häufig bei den Organen beobachtet, die mit giftigen Stoffen, welche die Verwesung verzögern, zuweilen ganz verhindern, in Verbindung gebracht worden. Eine ähnliche Beobachtung wurde am Verdauungscanal gemacht, der, ungeachtet seiner Tendenz, schnell in Fäulniß überzugehen, nur geringe Veränderung darbot.

Ungeachtet dessen gingen die Sachverständigen zu chemischen Prüfungen über. Das Resultat war, daß die Gedärme und der Magen keine anderen metallischen Substanzen enthielten, als Eisen, das sich immer in großer Quantität in unseren Organen befindet.

Die Untersuchung des Fußbodens im Schlafzimmer der Frau de Pauw hat folgendes Resultat ergeben: Die Bretter des Fußbodens wurden abgeschabt, um die Ueberreste des von der Verstorbenen Ausgebrochenen zu untersuchen; andere Theile der Bretter, welche nicht beschmutzt waren, wurden ebenfalls abgeschabt und beide Massen mit Alkohol behandelt. Der Bodensatz war derselbe, aber die Färbung war verschieden.

Der Angeklagte hatte darauf hingewiesen, daß in dem Zimmer der Frau de Pauw sich ein photographisches Atelier befunden habe. Die Experten untersuchten daher, ob sich Mercurialien im Fußboden befanden, entdeckten aber keine, wie überhaupt keine mineralische Materie, die industriell verwendet wird.

Die chemische Analyse auf Pflanzengifte, die sich nicht krystallisiren, ergiebt selten ein Resultat; nur die Anwendung bei lebendigen Thieren kann auf deren Vorhandensein schließen lassen. Die Experten haben eine Reihe Versuche der letzteren Art gemacht, sowohl mit der vom Fußboden abgeschabten Masse, als mit den der Leiche entnommenen Theilen. Unter Anderem brachte man einem kräftigen Hunde in zwei kleinen Einschnitten in die innere Seite der Schenkel fünf Gramme von der Materie bei, welche man aus der Behandlung der abgeschabten Bodentheile mit Alkohol erlangt hatte. Die Wunden, welche nur drei Centimeter lang waren, wurden zugenäht. Der Hund starb 24 Stunden nachher.

Das Herz erwies sich bei der Oeffnung des Cadavers verändert; die Kammern waren zusammengezogen, die Höhlen mit schwarzem, dickem, theilweise geronnenem Blute gefüllt, das ganze Organ war verunstaltet. Nach den Experten hat die eingeimpfte Materie den Tod des Thieres durch eine besondere Action auf das Herz herbeigeführt.

Einem gesunden Kaninchen trichterte man zwei Grammen derselben Materie ein, und es starb nach 2¾ Stunden; auch hier war nur das Herz entstellt. Einem anderen Kaninchen trichterte man dieselbe Quantität der Materie ein, die von dem nicht beschmutzten Theile des Fußbodens ebenfalls mit Alkohol war bereitet worden. Das Thier blieb munter und zeigte keine Spur von Vergiftung.

Man hat in den inneren und oberen Theil des rechten Schenkels eines großen, ausgewachsenen Hundes einen Einschnitt gemacht und dem Thiere auf diesem Wege fünf Grammen einer Mischung der beiden aus dem Magen und den Eingeweiden der Frau de Pauw kommenden Extracte beigebracht. Das Thier ist etwas krank geworden, allein nach und nach stellte sich ein besserer Gesundheitsstand ein, und sechs Tage nachher war es außer Gefahr.

Dieser Hund hat eine wirkliche Gifteinflößung ausgehalten. Der Reihe nach hat sich bei ihm eine Folge von Symptomen bemerklich gemacht, die ganz den bei den beiden ersten Versuchen beobachteten ähnlich waren. Wenn er dem Tode entgangen ist, so rührte dies nach den Sachverständigen daher, daß das Quantum der giftigen Substanz in den Extracten zu gering war und somit die Natur des Thieres dem Gifte energischer entgegenwirken konnte.

Da die Resultate der vorhergehenden Versuche zum Zwecke hatten, darzuthun, daß die giftige Substanz, deren Wirkungen man beobachtete, in einer ganz besonderen Weise auf das Herz einwirkte, so haben wir ihre Wirkungen mit denen des Digitalins vergleichen wollen, welches so unmittelbar auf die Thätigkeit dieses Organs einwirkt und betreffs dessen die Herren Tardieu und Roussin aus mehr als einem Grunde voraussetzen zu können glaubten, daß die Frau de Pauw davon Gebrauch hatte machen können.

Zu dem Ende hat man in demselben Moment an drei Fröschen vergleichende Versuche angestellt.

Als das Herz bloßgelegt war, bestätigte man bei allen dreien eine fast absolute Gleichheit in der Zahl der Herzschläge.

Bei dem ersten hat man es dabei gelassen; das Herz ist einfach feucht erhalten worden.

Dem zweiten sind unter die Bauchhaut sechs Tropfen einer Lösung von 1 Centigramm Digitalin in 200 Tropfen Wasser eingeflößt worden.

Dem dritten hat man etwa 50 Centigramme des von den vom Fußboden aufgekratzten erbrochenen Substanzen herrührenden Extractes unter die Bauchhaut ausgebreitet.

Als bei den beiden letzten Fröschen das Herz zu schlagen aufgehört hatte, war die Herzkammer zusammengezogen und der Ausgangskanal (oreillette) gebläht. Die Muskelfasern dieses Organs boten, durch ein Mikroskop betrachtet, keine bemerkenswerthe Veränderung der anatomischen Elemente dar.

Das vorerwähnte vergleichende Experiment wurde ein zweitesmal mit ganz übereinstimmendem Resultate und unter ganz gleichen Bedingungen angestellt.

Die Experten machen darauf aufmerksam, daß diese Einzelheiten eine überraschende Analogie mit den Beobachtungen darbieten, welche die Wissenschaft über die charakteristischen Erscheinungen bei der Vergiftung durch Digitalin erlangt hat.

Der Dr. Tardieu neigt also dahin, zu glauben, daß eine Vergiftung vorliegt, und daß das angewandte Gift wahrscheinlich Digitalin ist; aber er behauptet, im Widerspruche mit dem Angeklagten, daß kein Magenriß oder eine Herzzerreißung bei Frau de Pauw vorlag. Diese beiden Organe waren vollkommen erhalten.

Der Präsident fragt hierauf den Angeklagten, ob er eine Bemerkung zu machen habe. — Angekl.: Meine Lage als Angeklagter gestattet mir nicht, auf eine Discussion mit Herrn Tardieu einzugehen. Ein anerkannteres Wort, als das meinige, das eines Gelehrten, wird ihm antworten.

Auf eine neue Aufforderung des Präsidenten, seine Meinung auszudrücken, weigert sich der Angeklagte, dies zu thun.

Hier entspinnt sich eine kurze Discussion zwischen Tardieu und dem Angeklagten.

Ein Geschworener fragt hierauf den Zeugen Tardieu: Haben die Ausleerungen eines an Unverdaulichkeit gestorbenen Individuums den nämlichen Charakter, wie die, welche der Zeuge untersucht hat?

Der Zeuge: Nein, Herr Geschworner.

Lachaud (Vertheidiger): Die Sachverständigen haben ihre Experimente nicht mit den Ausleerungen selbst, sondern mit den Hobelspänen des Bodens angestellt.

Ein Geschworner: Da das Experiment mit dem zweiten Hunde nicht vollständig gelungen ist, weshalb erneuerte man es nicht.

Der Zeuge: Die Substanz fehlte uns.

Präs.: Angeklagter, Sie haben gesagt, daß Frau de Pauw die Cholera habe, und daß sie in 24 Stunden geheilt sein werde.

Angekl.: Ich habe dieses nicht gesagt.

Präs.: Sie haben dem Zeugen erklärt, daß Frau de Pauw in Folge eines Falles gestorben sei.

Angekl.: Alle Welt glaubte es, selbst der Dr. Gaudinot, der sie behandelte. Woran ist sie denn eigentlich gestorben?

Präs.: Sie starb an Vergiftung, wie die Sachverständigen aussagen.

Angekl.: Was mich wundert, ist, daß die Sachverständigen mit ihrer ganzen Wissenschaft in den ausgeworfenen Stoffen kein Gift gefunden und es isolirt haben.

Der Zeuge Tardieu: Der Angeklagte vergißt eine Hauptsache: das Gift, mit organischen Stoffen in Berührung gebracht, verliert seine Eigenschaften.

Angekl.: Es ist nicht möglich, einen Vergleich zwischen Experimenten an Thieren anzustellen, die zwanzig Stunden gedauert haben, und den Beobachtungen, welche ein Arzt an einer Sterbenden während einiger Minuten gemacht hat.

Präs.: Haben Sie noch andere Bemerkungen zu machen?

Angekl.: Ich bemerke noch, daß das Atelier der Frau de Pauw früher einem Photographen angehörte; er konnte chemische Stoffe auf die Erde haben fallen lassen. Die Sachverständigen haben dieses nicht beachtet.

Der Zeuge: Das ist irrig. Herr Roussin giebt Erklärungen in dieser Beziehung.

Ein Geschworener: Könnte man darum nicht den Photographen befragen?

Der Präsident bemerkt, daß man ihn nicht hat auffinden können; übrigens war er schon seit drei Monaten anderswohin verzogen, als Frau de Pauw sein Logis in dem Hause der Rue Bonaparte bezog.

In Bezug auf den Tod der Madame Dubizy, Schwiegermutter des Angeklagten, erklärt Dr. Tardieu, daß er zwar anerkenne, daß diese Dame von robuster Constitution war und einem unnatürlichen Tode habe erliegen müssen, daß er aber bei dem ganz in Verwesung übergegangenen Zustande der Eingeweide und nach einem mehr als zweijährigen Aufenthalte des Leichnams im Grabe ein Urtheil abzugeben sich nicht getraue.

Der Angeklagte bleibt dabei, daß seine Schwiegermutter einem heftigen Blutspeien erlegen und mit einem Herzübel behaftet gewesen sei. Der Leichnam habe sich gut erhalten müssen, da er in einem starken, sehr dichten eichenen Sarge und in einem gemauerten Gewölbe bestattet worden sei.

Roussin (Franz Zacharias), 37 Jahre alt, außerordentlicher Professor an der medizinischen Fakultät. Dieser Gelehrte ist dem Dr. Tardieu als Experte beigegeben worden und hat sich namentlich mit dem chemischen und pharmaceutischen Theile der Expertise beschäftigt.

Er berichtet, dem weiter oben erwähnten Rapporte gemäß, über die von ihm betreffs des von der Frau de Pauw Erbrochenen, der Organe, so wie der bei dem Angeklagten in großer Menge vorgefundenen giftigen Substanzen angestellten Nachforschungen.

Einer der zarten Punkte dieser Arbeit bezieht sich auf das Vorhandensein von chemischen Substanzen unter dem von der Frau de Pauw Erbrochenen, welche von dem Aufenthalte eines Photographen herrühren, der vor der Verstorbenen die Wohnung, in der sie gestorben, inne gehabt hatte. Hr. Roussin hat sich das Vorhandensein dieser reagirenden Mittel gemerkt; allein er erklärt sofort, daß er sie sorgfältig beseitigt habe, und daß keines darunter den Tod geben, oder die bei der Frau de Pauw constatirten Zerrüttungen bewirken konnte.

Alle diese Aussagen bestätigen vom physiologischen und medicinischen Standpunkte aus die so vollständigen und ausführlichen Aussagen des Dr. Tardieu.

Schließlich giebt sich Herr Roussin der wissenschaftlichen Discussion über eine Bemerkung hin, die, wie er sagt, gestern gemacht worden, und die sich so zusammenfassen läßt: „Weshalb legen Sie nicht das corpus delicti vor?"

Deshalb, sagt er, weil die meisten vegetabilischen Gifte keine Spur hinterlassen und nicht, gleich den mineralischen Giften, durch die chemische Analyse isolirt werden können. Alle Bemühungen der Wissenschaft — und Herr Roussin constatirt deren eine große Anzahl — sind bis jetzt fruchtlos geblieben; und es verhält sich mit dem Digitalin wie mit dem Nicotin, dem Strychnin, dem Cärare, dem Vipergift u. s. w. Diese Herzählung, so fremd sie den Verhandlungen ist, nimmt nichts destoweniger in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft in Anspruch.

Wenn jedoch, nach den Worten Herrn Roussin's, die reagirenden chemischen Mittel nicht im Stande sind, auf die Spuren des Digitalins zu führen, so bietet hingegen das Herz des Schlachtopfers einen unfehlbaren Beweis von dessen Vorhandensein. Die Physiologie allein ist im Stande, zur Bestätigung dieser unfaßbaren giftigen Substanz zu führen.

La Pommerais streitet lebhaft gegen die Behauptung, welche die Sachverständigen aus dem Vorhandensein eines bedeutenden Quantums von Giften in seiner Wohnung ziehen. Nach ihm ist jedes Heilmittel, selbst das unschädlichste, ein Gift, wie denn auch jedes Gift ein nützliches Heilmittel abgeben könne; es hange das von der Stärke der Dosis ab, die man davon verschriebe. Nach ihm giebt es keine Gifte, giebt es nur Heilmittel. Das ist seine Meinung, und das ist auch die Meinung Hahnemann's, seines Meisters und des Erfinders der Homöopathie, von dem er ein auf die Unwirksamkeit der Pharmakologie bezügliches Bruchstück verliest.

Der Sachverständige hat, nach ihm, in böswilliger Absicht gegen ihn verfahren, indem er ausschließlich vom Digitalin gesprochen, dessen Eigenschaft sämmtliche Alkaloide mit ihm gemein haben.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Gesetz war, also indirect zur Zielscheibe des groben Geschützes diente, das Pelletan diesesmal aufgefahren hatte. — Wir entnehmen dem Berichte der „K. Z.“ darüber Folgendes:

Meine Herren — sagte der zu den pariser Deputirten gehörende Pelletan —, ich erkenne mit Ihnen an, daß eine Regierung über ihre Sicherheit wachen muß; Sie werden dagegen auch zugeben, daß ihre Vertheidigungsmittel im richtigen Verhältniß zu den Gefahren stehen müssen, von der sie bedroht ist. Wenn sie diese Gefahren übertreibt, um zu gleicher Zeit ihre Vorsichtsmaßregeln gegen Hirngespinnste zu übertreiben, so glaube ich, kann man, ohne unbescheiden zu sein, von den Befürchtungen der Regierung einige Abschnitte machen, um sie auf das Budget der Polizei als Ersparnisse überzutragen. Dieses wassersüchtige Budget ist von 1,100,000 Franken auf 7,700,000 erhöht worden. Wenn jemals eine Regierung das Recht hatte, sich sicher zu fühlen, so ist es die gegenwärtige. Sie regiert nicht in Folge einer Revolution. Sie hatte nicht mit einem populären Siege abzurechnen, der ihr Bedingungen vorschrieb, indem er der Freiheit eine mächtige Stellung einräumte. Man zwang ihr keine Verfassung auf, sie erließ eine.

Präs.: Glücklicher Weise.

Pelletan: Glücklicher Weise, sagt der Herr Präsident. Es war das Volk, welchem wir die von 89 verdankten.

Eine Stimme: Sie brachte uns 93 ein.

Pelletan: Und wir stellen uns fortwährend unter die Schutzherrlichkeit dieser Revolution von 89. Ich sagte, daß die gegenwärtige Regierung sich selbst ihre Verfassung geschaffen hat, und ich füge hinzu, daß, indem sie die Freiheit in Aussicht stellte, sie dieselbe an die äußersten Grenzen zurückschob, indem sie vor unsern Augen etwas glänzen ließ, das dem ähnlich ist, was man in der Wüste eine Luftspiegelung nennt (Unterbrechung). Die Preßfreiheit, das Vereinsrecht, die ministerielle Verantwortlichkeit, alle diese Garantien ordnete die Regierung den Bedürfnissen der öffentlichen Ordnung unter, und damit hatte sie doch gewiß nicht nöthig, Ausnahmsgesetze zu machen. Und doch wurde dem gesetzgebenden Körper, als er das erstemal zusammenkam, sofort ein Ausnahmegesetz vorgelegt, um aus Paris und Lyon die Arbeiter ohne Hilfsmittel, und die, welche wegen gewisser Vergehen bestraft worden, auszuweisen. Und unter diesen Vergehen befand sich in erster Linie das der Coalition. Vor einigen Tagen sagte ein ehrenwerther Staatsrath, daß die Regierung die Coalition nie für ein Vergehen gehalten habe.

Mehrere Stimmen: Man hat dieses nicht gesagt.

Pelletan: Ich habe den Text der Worte des Herrn Cornudet nicht unter den Augen, aber ich glaube, daß ich sie wörtlich oder beinahe wörtlich wiedergebe.

Eine Stimme: Beinahe.

Pelletan: Und Herr Cornudet fügte hinzu, daß die Regierung so sehr durchgefühlt habe, daß man die Coalition als kein Vergehen betrachten dürfe, daß die Polizei einen Arbeiter verhaften, ihn ins Gefängniß werfen, das Gericht ihn verurtheilen könnte, die Regierung ihn aber immer begnadigen würde. Der beste Beweis, daß die Regierung die Coalition für kein Vergehen hielt, ist übrigens der, daß sie die Abschaffung der gegen dieselbe gerichteten Bestimmungen verlangte. Sie hielt sie also für eine erlaubte Sache. 1852 war dieses aber nicht der Fall, und der Staatsrath betrachtete die Coalitionen als ein ernsteres Vergehen, wie die übrigen, denn er verlangte die Ausweisung gewisser Arbeiter, für welche diese Maßregel dem Hungertode gleich kam. Ich frage nun die Regierung: Haben Sie dieses seit mehreren Jahren bestehende Gesetz in Anwendung gebracht? Wie oft ist es geschehen? Wenn Sie einen Blick auf die Statistik der Ausweisungen werfen wollen, so werden Sie sehen, daß das Gesetz nur dazu gedient hat, um seine Nutzlosigkeit zu beweisen. Und doch war kaum ein Jahr darüber verflossen, als die Regierung unter dem Eindrucke, ich weiß nicht, welcher leerer Besorgnisse, Ihnen die Wiederauferstehung eines Gesetzes in Vorschlag brachte, welches man auf immer aus der französischen Gesetzgebung verbannt wähnte. Sie werden Sich, meine Herren, Alle erinnern, daß die provisorische Regierung die Todesstrafe in politischen Dingen abschaffte. Es war dieses Gesetz, dessen Wiederauferstehung sie verlangte. Aus welchen Gründen verlangte man von uns die Wiederaufrichtung des politischen Schaffots? Ich weiß es nicht. Nur sicher ist, daß der gesetzgebende Körper die Nothwendigkeit, ein solches Gesetz wiederherzustellen, nicht anerkannte und nach dem Berichte des Herrn de la Gueronniere der Todesstrafe die Gefängnißstrafe substituirte. Die Regierung nahm die Modification an, indem sie seufzte und Vorbehalte für die Zukunft machte. Zwölf Jahre sind darüber hingegangen, und ich frage die Regierung: Was würden Sie mit diesem unumgänglich nothwendigen Gesetz gemacht haben? Wo würden Sie die Köpfe hergenommen haben, die für das öffentliche Wohl hätten fallen sollen? Ich suche hinter mir und ich sehe (Lärm), die Regierung hatte also durch übertriebene Angst gesündigt, und wenn die Kammer bewilligt hätte, was man von ihr verlangte, so würde die moralische Verantwortlichkeit ohne den Nutzen gehabt haben. Denn, Gott sei Dank, seit zwölf Jahren leben wir in einer vollkommenen Ruhe. In Folge eines Attentates, das mit Frankreich nichts gemein hatte, legte die Regierung das Sicherheitsgesetz vor, welches ihr das Recht gab, ein bis dahin unbekanntes Vergehen zu verfolgen, das des Einverständnisses im In- und Auslande, und es mit einer bis dahin unbekannten Strafe, einer eventuellen zu belegen. Und, als die Opposition die Befürchtung ausdrückte, daß das Gesetz den Hintergedanken habe, die Führer zu treffen, die geglaubt, sich im Hintergrunde halten zu müssen, die nur ihren Platz im Parterre bezahlten, erklärte der Berichterstatter, daß das Gesetz nicht die Absicht habe, die eminenten Männer zu erreichen, die er, wie ich glaube, die Emigranten im Innern nannte, sondern daß es gegen unversöhnliche Feinde der Gesellschaft, gegen die sociale Hefe und den socialen Abschaum gerichtet sei.

Präs.: Es war gegen die geheimen Gesellschaften gerichtet, und man hat wohl daran gethan.

Belmontet: Es war gegen die Freunde Orsini's gerichtet.

Pelletan: Das Gesetz konnte nicht gegen die geheimen Gesellschaften gerichtet sein, die schon der Transportation anheimfielen. Es war gegen den Abschaum der Gesellschaft gerichtet, wie man sagte. Gut! Gegen drei Personen wurde dieses Gesetz in Anwendung gebracht. Und wer sind diese drei Personen? Der Marquis de Flers, eine Magistratsperson; Herr Scheurer, ein reicher Fabrikant; Herr Taule, ein Student der medicinischen Facultät. (Unterbrechung.) Wie kann man sich aber nun dieses Vergehens des Einverständnisses im In- und Auslande schuldig machen? Man hat mit Recht gesagt: durch das Wort allein und durch das gedruckte Wort. Aber wir haben ja das Preßgesetz und das Strafgesetzbuch. Das Gesetz war also gegen die Privat-Correspondenzen und gegen die Privat-Unterhaltungen gerichtet. Die Regierung hat dies bestritten, aber die drei Personen wurden nur wegen ihrer auf der Post mit Beschlag belegten Correspondenzen verurtheilt. Herr Scheurer saß eine dreimonatliche Gefängnißstrafe in Mazas ab. Aber glaubt man, daß er jetzt frei ist? Nein, heute befindet er sich unter der Hand der Polizei; er ist Staatsgefangener auf Ehrenwort. (Mehrere Stimmen: Sehr gut!) Er kann natürlich seine Familie besuchen, des Abends seine Frau umarmen (Unterbrechung), aber nichts bürgt ihm dafür, daß den folgenden Tag sich nicht ein Polizei-Agent bei ihm einfindet, um ihn, vielleicht auf eine anonyme Denunciation hin, seiner Familie zu entreißen. Sie, meine Herren, welche die Repräsentanten der Familie sein wollen (lärmende Unterbrechungen).

Rouland, Präsident des Staatsrathes: Wenn die Justiz gesprochen, so muß man zum wenigsten ihre Beschlüsse achten (sehr gut).

Pelletan: Ich habe in der Adreß-Debatte einen Minister sagen hören, daß das allgemeine Sicherheitsgesetz mit den Prinzipien von 1789 und mit denen der Jurisprudenz vereinbar sei. Er sagte: man könne ein einziges Vergehen mit zwei Strafen belegen, mit der der Justiz und der der Verwaltung. Als ich solche Worte hörte, habe ich mich gefragt, ob die Statue Mirabeau's noch aufrecht dastehe. (Lärm.) Wie, meine Herren, es wäre möglich, daß ein Mann verurtheilt werde, seine Strafe erdulde und nicht wisse, ob er dann nicht morgen nach Algier transportirt werde?

Rouher: Es ist unerhört, daß die Entscheidungen der Justizbehörde auf diese Weise vor die Schranken der Kammer gebracht werden.

Präsident Morny: Sie können die Handlungen der Verwaltung besprechen, aber nicht ein votirtes Gesetz.

Picard: Es gereicht uns zur Ehre, daß wir dessen Abschaffung verlangen. (Lärm).

Pelletan: Dieses unvermeidliche Gesetz, dazu bestimmt, einer ungeheuren, über das ganze Land verbreiteten Verschwörung Einhalt zu thun, hat, ich wiederhole es, nur drei Verschwörer bestraft.

Präsident Morny: Ich war Berichterstatter über dieses Gesetz und war natürlich Mitglied der Commission. Wir hatten zu jener Zeit alle nothwendigen Renseignements. Alle Actenstücke wurden uns vorgelegt, und ich sage Ihnen, daß dem Attentate Orsini's deutliche Symptome vorangegangen waren, die bewiesen, daß alle geheimen Gesellschaften bereit waren und nur den Erfolg abwarteten, um sich über die Gesellschaft herzustürzen. Wir haben wohl daran gethan, uns energisch und entschlossen zu zeigen, und in einem ähnlichen Falle werden wir wieder so handeln. (Bravo! Bravo! Lebhafter Beifall.) Da Sie dieses Gesetz wegen der Milde in seiner Anwendung tadeln, so bemerke ich Ihnen, daß ein Gesetz nicht wirksam und wohlthuend ist durch die Zahl der Schuldigen, die es straft: es ist wirksam und wohlthuend, wenn es verhindert, daß die Verbrechen begangen werden. Durch Ihre Kritik haben Sie daher dem Gesetze die höchsten Lobsprüche ertheilt. (Sehr gut! Sehr gut!)

Von allen Seiten: Zur Abstimmung!

Pelletan: Wenn diese ungeheuere Verschwörung wirklich bestanden.... (Zur Abstimmung! Die Worte Pelletan's verlieren sich inmitten eines fürchterlichen Lärms.)

Präs. Morny: Herr Pelletan, man hört kein Wort.

Zahlreiche Stimmen: Zur Abstimmung!

Pelletan: Der Herr Minister sagte Ihnen neulich, daß die Redefreiheit in diesem Saale herrsche; Sie strafen ihn schön Lügen. (Steigender Lärm.) Ich werde enden, meine Herren, wenn ich gesagt habe, daß die Regierung uns das Schauspiel einer Regierung giebt, die nie beunruhigt wird und immer beunruhigt ist. (Ruf: Zur Abstimmung!)

Präs. Morny: Beruhigen Sie sich, die Regierung hat keine Furcht. Sie fürchtet weder Sie, noch irgend Jemanden.

Picard: Soll das eine Drohung sein, Herr Präsident?

Präs. Morny: Es ist keine Drohung, wenn man sagt, daß sich die Regierung nicht fürchtet.

Picard: Wir haben weder die Absicht, sie zu fürchten, noch ihr Furcht einzujagen.

Präs. Morny: Sie haben Recht, keine Furcht vor der Regierung zu haben, denn sie ist eine schützende Regierung, die Niemanden bedroht. Wenn sie so aufträte, daß sie Furcht erregte, so würde hier vielleicht nicht die Sprache geführt werden, die wir zu hören bekommen. (Bravo, Bravo! Lange anhaltender Beifall. — Picard sagt inmitten des Lärms einige Worte, die unverständlich bleiben.)

Jules Favre: Das heißt uns Gewalt anthun! (Lebhafter Widerspruch, Ruf: Zur Ordnung.)

Staatsminister Rouher: Sie haben sich dessen schuldig gemacht.

Thiers: Wenn es sich um die Interessen des Landes handelt, so wird uns Niemand Furcht einjagen, selbst die Regierung nicht.

Staatsminister Rouher: Erlauben Sie, Herr Thiers, Sie kommen eben erst in den Saal. Sie wissen nicht, was vorgefallen ist, und Sie betheiligen sich an einem Streite, von dem Sie nichts wissen.

Thiers: Entschuldigen Sie, ich habe Alles gehört.

Picard: Wenn der Präsident zu uns herabsteigen wollte, so könnte er besseren Antheil an der Discussion nehmen.

Zahlreiche Stimmen: Zur Ordnung, zur Ordnung! Sie haben nicht das Wort.

Präs. Morny: Ich bin persönlich bei der Debatte betheiligt, denn ich war Berichterstatter der Commission. (Das ist wahr.) Wenn Sie den Präsidenten angreifen und die Ordnung stören, was soll dann der Präsident thun? Er muß Ihnen antworten. Das ist keine Discussion mehr. (Sehr wahr, sehr wahr!)

Picard: Die Pflicht des Präsidenten ist, die Minorität zu beschützen.

Präs. Morny: Sicherlich, und das thue ich auch; aber die erste Bedingung, um auf diesen Schutz Anspruch machen zu können, besteht darin, daß man der Kammer gegenüber gemäßigt, gehorsam und achtungsvoll auftritt.

Picard: Nur das Sicherheitsgesetz ist gemäßigt.

Lenormant (Staatsrath und Regierungs-Commissar): Nur die sind gewaltthätig, welche das Gesetz angreifen.

Picard: Die gewaltthätigen Gesetze ausgenommen.

Lenormant: Die Gesetze sind gerecht.

Von allen Seiten: Schluß der Debatte!

Präs. Morny: Ich werde über den Schuß der Debatte abstimmen lassen.

Pelletan: Ich verlange das Wort gegen den Schluß der Debatte.

Präs. Morny: Sie haben das Wort.

Pelletan: Es liegt auf der Hand, daß, wenn man einen Redner unterbricht, ehe er seinen Gedanken entwickelt, dieses Tyrannei ist, welche die Majorität gegen die Minorität ausübt, und daß von diesem Augenblicke an selbst jene Redefreiheit nicht mehr besteht, von der neulich der Herr Minister sprach. (Schluß der Debatte, Schluß der Debatte!)

Präs. Morny: Ich befrage die Kammer über den Schluß der Debatte.

Derselbe wird votirt und dann die 4. Abtheilung, öffentliche Sicherheit, (7,667,575 Franken) angenommen.

Herr Garnier Pagès verlangt das Wort. Meine Herren, sagte er, die Kammer wird sich erinnern, daß ich in dem Augenblicke, wo ich die Ehre hatte, zu dieser Versammlung zugelassen zu werden, die Absicht hatte, Ihnen sehr ernste Betrachtungen zu unterbreiten. Der Herr Präsident bemerkte so eben, er werde stets Erörterungen, die in gemäßigten und unparteiischen Worten vorgebracht würden, seine Aufmerksamkeit schenken. Bewilligt mir die Kammer das Wort, so will ich die wichtigste und interessanteste Frage im Moment der Wahl der Generalräthe, die des Rechtes der Wahlversammlungen, abhandeln.

Der Präs. Morny: Wie groß auch die Ungeduld sein möge, welche die wiederholten Angriffe, die mich zum Gegenstande hatten, in mir wachgerufen haben, und obgleich über die Section, die Anlaß zur Discussion gegeben, abgestimmt worden ist, so darf ich doch die von der Kammer eingegangene Verpflichtung nicht aus den Augen setzen, und so bitte ich Sie denn, mir zu gestatten, ihr die Reihe des Wortergreifens zu bewahren.

Herr Garnier Pagès: Ich begreife alle Schwierigkeiten meiner Aufgabe inmitten der allgemeinen Aufgeregtheit. (Man stellt dies in Abrede.)

Eine Stimme: Wir sind ganz und gar nicht aufgeregt.

Herr Garnier Pagès: Ich bitte Sie um etwas unparteiische Aufmerksamkeit für eine Frage, die im höchsten Grade die Regierung sowohl wie die Versammlung und die Wähler interessirt, welche mir die Ehre geschenkt haben, mich zu wählen. Bald wird zu den Wahlen für die Generalräthe geschritten werden, und das Recht der Wahlversammlung ist noch völlig unentschieden. Innerhalb welcher Grenzen können die Wähler es ausüben? Das wird man doch wissen müssen. Das Rundschreiben vom 24. April 1856 hatte festgestellt, die Regierung wolle die freie und loyale Anwendung des allgemeinen Stimmrechtes. Dieses Prinzip, meine Herren, darf Gegenstand keines Zweifels, keine Zweideutigkeit sein. Ich erkenne an, daß seit jenem Rundschreiben an die Wähler im letzten Mai es überall den Wählern frei gestanden hat, sich zu vereinigen. Die Versammlungen wurden selbst an öffentlichen Orten geduldet, gern stelle ich der Regierung dieses Zeugniß aus. Das war übrigens seit 35 Jahren immer so gewesen; die Wähler hatten sich immer vereinigen können, um einen Candidaten zu wählen. Ich wußte, daß der ehrenwerthe Herr Levy in dem Arrondissement, das ich die Ehre habe, zu vertreten, im Monat Mai mehr als 1200 Personen hatte zusammen berufen können. Ueberzeugt, daß diese Versammlung mit den Gesetzen, mit den Absichten der Regierung übereinstimmte, habe ich geglaubt, von dem Gebrauch machen zu dürfen, was ich als ein Recht betrachtete. Ich dachte übrigens, daß ich, lange Zeit hindurch Maßregeln wegen verleumdet, die ich für nothwendig erachtet hatte, damit das Land vor dem Bankerott bewahrt werde, es meinen Wählern schuldig sei, Ihnen die Beweggründe auseinanderzusetzen, von denen ich mich hatte leiten lassen. Ich berufe mich auf die Gesinnungen eines Jeden unter Ihnen Allen; an meiner Stelle hätten Sie denselben Wunsch, die nämlichen Wünsche gehegt. Es war das ein rechtlicher, loyaler, guter, ehrenwerther Gedanke, in Gegenwart seiner Mitbürger Erklärungen abgeben zu wollen. Lassen Sie mich Ihnen die Thatsachen erzählen. Ich werde es thun in den gemäßigtsten, durchdachtesten Worten, und ich bitte den Herrn Präsidenten, mich warnen zu wollen, sollte mir ein Wort entschlüpfen, dem dieses Versprechen nicht ganz entspräche.

Hier geht der Redner auf die bekannte Thatsache der Aufhebung der von ihm zusammenberufenen Wahlversammlung über und fährt dann fort: Das die Thatsachen. Gestatten Sie mir, daß ich einige Folgerungen daraus ziehe. Man ist nächtlicher Weile, mit Anwendung der Gewalt zu mir gekommen. Man hat das Hausrecht verletzt. Dieses Recht, meine Herren, wollen Sie nicht verkennen, denn in dem Lande, wo so viele Bewegungen aufeinander gefolgt sind, könnten Sie Gefahr laufen, es zu verlieren (regretter). Wecken Sie nicht die Tradition der Verhaftsbefehle (lettres de cachet) wieder auf. Wir fangen an, wieder Liebe zum Gesetze zu hegen; fahren wir fort, die Achtung vor dem Hausrecht aufrecht zu erhalten. Noch ein anderes Recht ist verletzt worden, es ist das unserige, das Recht der Wähler und der Candidaten. Sie wollen, daß das allgemeine Stimmrecht seine unbehinderte Anwendung finde. Kann es aber recht angewandt werden, wenn man das Versammlungsrecht, zum mindesten während der Wahlperiode, nicht zugesteht? Müssen sich denn die Wähler nicht verständigen, müssen sie nicht den Mann kennen lernen, auf den ihre Wahl fallen soll? Wo wäre die Gefahr? Seit 35 Jahren, unter allen Regieruugen ist es so damit gehalten worden, und Sie könnten wollen, daß die unserige nach zwölf Jahren die Ausübung eines Rechtes aufhören lassen, das sie anerkannt hat und das in solcher Weise gegen die Vergangenheit und gegen Sie selber zurückwirken solle? Ich will nicht über die allgemeine Frage des Versammlungsrechtes discutiren, aber dieses Recht kann Niemand entbehren. Weßhalb sind verschiedene Regierungen gestürzt? Weil sie nicht mit Zuversicht auf die Freiheit geblickt haben. Daher konnte ich, nachdem der Herr Präsident an die Eintracht appellirt hatte, ohne mich verletzt zu fühlen, den ehrenwerthen Herrn Rouher in seiner Erwiderung auf die Rede des ehrenwerthen Herrn Jules Favre nicht die Worte sagen hören:

„Ich erinnere mich einer Zeit, wo die Politik und die Diplomatie Frankreichs schwankend und ohne Kraft waren, einer Zeit, wo man den Interventionsgeist durch, ich weiß nicht was für Abenteuer offenbarte, welche den Namen bewahrt haben: „Wagen wir Alles!“ Ich erinnere mich, daß man in dem Augenblicke weder daran dachte, Italien zu beschützen, noch Polen zu Hilfe zu eilen, noch endlich einen gewichtigen Einfluß auf die Angelegenheiten Europa's auszuüben.“

Nun wohl, Herr Rouher gestatte mir, ihm eine Autorität von einigem Gewicht entgegenzustellen. Hier, was Hr. Drouyn de Lhuys, damals Präsident des Comite's der auswärtigen Angelegenheiten, im Schooße der Nationalversammlung sagte; er erklärte vor der Versammlung die Formel, welche das Comite festgestellt hatte, und welche also lautete:

„Die Nationalversammlung fordert die Executiv-Commission auf, zur Richtschnur bei ihrem Handeln die in folgenden Worten resumirten einhelligen Wünsche der Versammlung zu nehmen: Bruderbund mit Deutschland, Neuconstituirung eines freien und unabhängigen Polens, Befreiung Italiens“.

Der Staats-Minister: Ihre Politik war nicht der Formel gemäß.

Herr Garnier Pagès: Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. (Lärm.)

Eine Stimme: Das hat nichts mit dem Budget zu thun.

Herr Garnier Pagès: Ich komme auf die Frage des Versammlungsrechtes zurück. Dieses Recht besteht in ganz Europa. Es besteht in England, Italien, Deutschland, Preußen, Oesterreich; es besteht sogar in dem unter den Fesseln Oesterreichs seufzenden Ungarn. Es sind nur noch zwei Länder, wo dieses Recht aufgehoben ist: Frankreich und Polen. Ich bemerkte soeben, das Mißtrauen sei die Schwäche der Regierungen. Hätte man im Jahre 1814, neben der Bourgeoisie, der Nationalgarde, neben den Ueberbleibseln unserer tapferen Armee, zur Vertheidigung von Paris die pariser Arbeiter bewaffnet, so hätten wir, der berühmte Gefangene von St. Helena hat es oft gesagt, so hätten wir die Fremden nicht gesehen. Ein Land, das sich schwach genug fühlt, um den Bewegungen der Freiheit nicht zu widerstehen, ist wie eine Treibhauspflanze, die an der freien Luft hinsiecht und stirbt. Und sollten Sie jemals von einer fremden Coalition bedroht werden, mit einer Nation von freien und starken Männern würden Sie ihr widerstehen. Mit einem schwachen und jochgewohnten Volke aber würden Sie unterliegen.

[Baron Salomon von Rothschild], ältester Sohn des Barons James v. Rothschild, Chef des pariser Hauses, ist gestern, 28 Jahr alt, an der Schwindsucht gestorben, was für die Familie sowohl wie für das Bankhaus ein herber Verlust ist. Auf dem Baron Rothschild gehörigen Schlosse Ferrieres hat eine Feuersbrunst großen Schaden, man spricht von 400,000 Francs angerichtet.

Großbritannien.

London, 14. Mai. [In der gestrigen Sitzung des Oberhauses] erhob sich Lord Ellenborough zu einigen Anfragen, denen er wieder eine Reihe maßloser Angriffe auf Deutschland vorausschickt. Da sie nur eine Wiederholung, zum Theile eine Steigerung früherer Schmähungen sind, glauben wir unsere Leser damit verschonen zu dürfen. Interessant ist daraus, daß der edle conservative Lord den liberalen Mr. Fox citirt. Ich bin leider alt genug — sagt er — mich der großen Ungerechtigkeit zu erinnern, welche Preußen 1806 beging, als es aus Napoleons Händen Hannover annahm, welches er nach keinem internationalen Rechte zu verschenken hatte. Ich erinnere mich der zornigen Sprache, in welcher Mr. Fox damals Preußens Benehmen verdammte.... Eben so führten jetzt die Unterdrücker Venetiens und Polens einen ungerechten Krieg nicht nur gegen die Freiheit in Dänemark, sondern auch um Geldgewinn. Er frage daher 1) ob die Conferenz meine, daß Kriegscontributionen, die vor der Kundmachung des Waffenstillstandes in Jütland dort ausgeschrieben wurden, während der Waffenruhe erhoben werden könnten; 2) ob eine nach der Kundmachung, aber vor dem Eintritt des Waffenstillstandes, nämlich am 12., auferlegte Kriegscontribution eingesammelt werden könne; und 3) ob neue Contributionen während der Waffenruhe ausgeschrieben werden dürften. Earl Russell: Indem ich diese Fragen beantworten will, gehe ich durchaus nicht von der Regel ab, die ich mir früher vorzeichnen zu müssen glaubte, nämlich während der Conferenz über das in ihren Sitzungen Verhandelte keine Erklärungen zu geben. In Bezug auf die Waffenruhe jedoch glaube ich billigerweise eine Ausnahme machen zu dürfen. Die Conferenz ist übereingekommen, daß die alliirten Truppen in Jütland oder wo sie sonst Stellungen einnehmen, während der Waffenruhe keine Kriegscontribution erheben, sondern alle ihre Bedürfnisse bezahlen sollen. Die Conferenz hat in Bezug auf früher ausgeschriebene Contributionen keine Regel aufgestellt, aber meiner Ansicht nach liegt es im Geiste des betreffenden Paragraphen, daß die alliirten Truppen aufhören sollen, früher auferlegte Contributionen zu erheben. Ich kann ferner Folgendes erwähnen. Da den alliirten Mächten wegen ihrer Geldeintreibungen Vorstellungen gemacht worden waren, erwiderte der österreichische Commandant, daß es der Brauch aller Armeen, auch der englischen sei, militärische Contributionen nicht nur an Naturalien, sondern auch in Geld zu erheben, um die ihnen verursachten Kosten zu bestreiten. Nun, wie auch die continentalen Armeen es damit halten mögen, die Praxis der englischen Armee ist es nie gewesen. (Hört! Hört!) Während der Halbinsel-Feldzüge des Herzogs von Wellington wurde sie auf das Sorgfältigste vermieden (Hört! Hört!), und der österreichische General irrt vollständig mit der Annahme, daß er für die in Jütland beobachtete Praxis sich auf englisches Beispiel berufen könne. (Hört! Hört!) Lord Ellenborough: Ich bedauere, daß die Conferenz sich nicht eines präciseren Ausdrucks bedient hat. Earl Russell: Das Uebereinkommen lautet dahin, daß keine Kriegscontributionen erhoben werden sollen; nicht blos keine „neuen Contributionen“. Lord Ellenborough: Es trifft sich zufällig so, daß die Contribution von 650,000 Thlrn. am selben Tage, an welchem die Conferenz zum letztenmale saß, auferlegt worden ist, am 9. nämlich; und es scheint mir, daß dies mit Hintergehung der Conferenz geschehen ist. (Hört! Hört!) — Hier läßt man den Gegenstand fallen.

[Im Unterhause] fragt Mr. Long, ob der Minister des Auswärtigen fortfahren werde in der Conferenz den Vorsitz zu führen, ungeachtet der auf Befehl des Feldmarschalls v. Wrangel in Jütland verübten Bedrückungen und ob Ihrer Majestät Regierung gegen solche Mißhandlung (?) von Nichtcombattanten während der Sitzungen der Conferenz protestirt habe und ferner protestiren werde? Sir G. Grey sagt, jene Erpressungen in Jütland seien ein neuer und starker Grund für den Wunsch, dem Kriege in Dänemark ein Ziel zu setzen. Er glaube daher, das Haus würde es für sehr unklug gehalten haben, wenn der Staatssecretär des Auswärtigen wegen der erwähnten Contributionserhebungen aufgehört hätte, an den Verhandlungen der Conferenz Theil zu nehmen. — Mr. D. Griffith erhebt sich (unter allgemeinen Cheers) und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, „daß Ihrer Majestät Regierung dem österreichischen Geschwader gestattet habe, diese Küsten zu verlassen und eine zur Fortsetzung der Feindseligkeiten gegen Dänemark vortheilhafte Stellung einzunehmen, ohne ihm durch die Anwesenheit einer britischen Schiffsmacht eine praktische Schranke zu ziehen oder es zu beaufsichtigen.“ Man werde sich erinnern, daß die Regierung zu Anfang der Woche wegen des österreichischen Geschwaders um Auskunft gebeten wurde, und daß der sehr ehrenwerthe Gentleman (Sir G. Grey) in seiner Antwort die eigentliche Frage zu umgehen schien. Er sagte, das Schiff (Aurora) gehe nicht nach der Ostsee, deutete aber nicht im Entferntesten an, daß es nach der Nordsee gegangen war. Er hoffe, der sehr ehrenwerthe Gentleman werde einer so ausweichenden Erwiderungsmethode nicht die Sanction seines Beispiels geben.

[Die Königin] hat gestern Abend um 7 Uhr mit den Prinzessinnen Helena, Louise, Beatrix und dem Prinzen Leopold ihre Reise von Windsor nach Schottland angetreten. Die Strecke, welche die Reisenden per Eisenbahn zurückzulegen haben, beträgt 600 engl. Meilen und wird in etwa achtzehn Stunden abgemacht.

Mr. Urquhart erklärt gegen den in der „Times“ erschienenen Aufruf von Mr. Laurence Olifant zu Gunsten der Tscherkessen eben-

falls in der „Times", daß es die gröbste Beleidigung wäre, den stolzen, freien und von England verrathenen Tscherkessen ein Almosen anzubieten oder gar das für „Mr. Garibaldi" bestimmt gewesene Geld in die Hand drücken zu wollen. Die Begeisterung für Mr. Garibaldi, deutet Urquhart an, sei der unlautern Quelle auswärtiger Einmischungssucht und Intrigue entsprungen.

[Unter dem Vorsitz Kinkel's] fand vorgestern eine Versammlung der hiesigen Mitglieder des deutschen Nationalvereins statt. Er beantragte folgende Beschlußfassung: „Nichtdeutsche Staaten haben kein Recht, über deutsche Angelegenheiten zu entscheiden; aber in Anbetracht, daß jetzt in London über die schleswig-holsteinische Sache eine Conferenz sitzt, bei welcher der deutsche Bund vertreten ist, müssen die Vertreter der deutschen Nation in England auf folgenden Punkten bestehen: 1) daß die zwei Herzogthümer Schleswig und Holstein ungetheilt beisammen bleiben; 2) daß, da die Vertreter Schleswigs im deutschen Parlamente von 1848 gesessen haben, Schleswig als ein Bestandtheil des deutschen Bundes anerkannt werde; 3) daß die Herzogthümer von dem Verbande mit dem Königreich Dänemark befreit werden, und schließlich, daß es dem Volke von Schleswig-Holstein überlassen bleibe, sich durch Abstimmung seine künftige Regierung selber zu wählen." Diese Resolution wurde durch allgemeinen Zuruf angenommen, und soll, in Folge eines nachherigen Antrages, dem Herrn von Beust zugesandt werden.

Da durch den Abschluß der Waffenruhe auch die soi-disant dänische Blokade einstweilen aufgehoben ist, so ist am Mittwoch Morgen schon eine bedeutende Flotte beladener Kauffahrer aus dem Tyne nach der Ostsee ausgelaufen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 18. Mai. [Tages-Bericht.]

[Universität.] Dem Vernehmen nach ist der bisherige außerordentliche Professor in der evangelisch-theologischen Facultät, Hr. Dr. W. Schultz, zum ordentlichen Professor in derselben Facultät allerhöchst ernannt worden.

M. [25jährige Jubelfeier der im Jahre 1839 aus dem katholischen Seminar entlassenen Lehrer.] Schon die Ankunft der Einzelnen in dem Festlokale, in welchem seit 9 Uhr des Morgens Herr Seminar-Lehrer Battig der Ankommenden harrte, erregte einen nicht abbrechenden Jubel. Der Küsse und Umarmungen war kein Ende. Gegen 4 Uhr Nachmittag berief Herr Battig die Collegen, und machte den von Allen sofort angenommenen Vorschlag, an den einzigen aus der damaligen Zeit noch in dem Seminare befindlichen, leider aber schwer erkrankten Oberlehrer Schmidt einen Gruß nach Teplitz zu telegraphiren. Leider ist die gehoffte Rückantwort nicht eingetroffen, dagegen berichten wir, der Reihenfolge der Festereignisse vorgreifend, daß von vier Lehrern aus der landesbuter Gegend, sowie von einem hiesigen, auf der Reise befindlichen Lehrer telegraphische Grüße eingelaufen sind, welche wesentlich zur Erhöhung der Festes-Freude beitrugen. Bei der erwähnten Zusammenberufung wurde das Schreiben eines Cursus-Genossen von 1836—39, des Herrn Aloys Schnabel, gegenwärtig Schulbruder in der Rheinprovinz, verlesen, und die gleichzeitig eingesandte Photographie des Einsenders, welcher im Ordens-Ornat abgenommen war, herumgegeben. Nachdem den Jubilaren ein seidenes Band mit den darauf gedruckten Worten: „Lehrer-Jubel-Fest, von 1839—1864", angeheftet worden, ging es um 7½ Uhr zur Tafel in dem schönen Humanitäts-Saale. Von den 47 im Jahre 1839 ins Lehramt getretenen Collegen waren im Laufe der Zeit 9 gestorben; von den übrigen waren 22 erschienen. Nachdem die Festgenossen, außer den Jubilaren die Herren: Pfarrer Baucke, der frühere, und Herr Dr. Marks, der gegenwärtige Seminar-Director, einige Geistliche, mehrere katholische Lehrer aus früherer oder späterer Zeit, auch viele protestantische Amtsgenossen und viele Freunde der Schule und der Lehrerwelt, so daß die Gesammtzahl der Fest-Theilnehmer über 60 war, Platz genommen, sprach Herr Pfarrer Baucke das Tischgebet. Den Toast auf Seine Majestät den König brachte Herr Battig aus. Hierauf folgte ein von Cantor Barczek auf die Melodie: „Vom hoh'n Olymp herab rc." gedichtetes Lied, in welchem auch den Verstorbenen ein Vers gewidmet war. Den Toast auf die Behörden sprach Hr. Barczek aus Brieg in scherzhaften Reimen, welche Beziehung nahmen auf alle Unterrichtsgegenstände in den Schulen. Die Gäste betoastete Hr. Kantor Knebel aus Wangern. Redner beschloß den Toast mit dem Wunsche, nach ferneren 25 Jahren alle seine Jubelbrüder nebst allen Gästen wieder begrüßen zu können, woran, nachdem der Gläserklang verklungen, Hr. Pfarrer Baucke die Hoffnung knüpfte, daß diese Feier nunmehr von den späteren Seminar-Cursen Nachahmung finden werde. Festlied Nr. 2, ebenfalls von Barczek, hatte einen so heiteren Inhalt, daß der dem Dichter gebrachte Toast nicht enden wollte. Hierauf sprach Pfarrer Baucke die Jubilare an, sie einem Regimente vergleichend, welches 1839 ausgezogen in den Krieg gegen Unbildung, Sittenrohheit und manche hitzige Schlacht gekämpft, manch' herrlichen Sieg errungen habe. Die durch diese Rede hervorgerufene Festfreude, resp. deren Ausdruck richtete sich vornehmlich gegen den „Regiments-Wachtmeister" Battig, welche Herrn Baucke in die bewegteste Stimmung versetzte und ihn Veranlassung nehmen ließ, auf das gegenseitige vorzügliche Collegen-Verhältniß zurückzublicken und manchen speciellen Zug daraus mitzutheilen. Aber wer beschreibt würdig, oder vielmehr zutreffend den Jubel, den der von Battig verfaßte „Vierteljahrhundertbericht" hervorrief. Jede kräftige Stelle wurde mit homerischem Gelächter aufgenommen, und die Zwerchfell-Erschütterung war eine gründliche. — Von Lehrer Kosaucke in Neukirch wurde die Gründung eines Denkmals für den daselbst als Pfarrer verstorbenen früheren Seminardirector Wenzel in Anregung gebracht, unter welchem die Jubilare ihre Seminarzeit absolvirt hatten und der mit ihnen gleichzeitig aus dem Seminarleben austrat und in das Pfarramt überging. Hr. Battig wurde beauftragt, die Angelegenheit, welche die freudigste Zustimmung fand und welche Gelegenheit bot, der tiefen Trauer zu gedenken, welche der Tod des allgeliebten Pfarrers in der Gemeinde Neukirch hervorrief, in die Hand zu nehmen.— — Hierauf kam die Wittwen-Kassen-Sache durch Hrn. Cantor Knebel zur Sprache, und es wurde von ihm der Vorschlag gemacht, sofort eine Sammlung zu Gunsten der Kasse zu veranstalten. Hiergegen schlug Hr. Battig vor, den Ertrag der Sammlung, wenn der anwesende Director der Wittwen-Kasse, Hr. Pfarrer Baucke, nichts einwende, lieber den 5 Kindern des vor etwa 2½ Jahren verstorbenen Collegen Perlitius zukommen zu lassen, welche von deren armen Großvater der auch mutterlos gewordenen Waisen, der ebenfalls Lehrer ist, aufgenommen worden sind. Die Bewilligung hierzu wurde gern ertheilt. Die Sammlung ergab 9 Thlr. Es wurde hierbei der Herren Baucke, Battig, Cantor Lichtenfeld in Reichenstein, als Veranstalter der großartigen Verloosung, Lehrer Winderlich in Reichenau bei Kamenz, als Herausgeber der Kirchengesänge, als solcher gedacht, die sich um die Kasse wohl verdient gemacht haben. Von dieser ernsten Materie einen kurzen Zeitsprung und neue Ausbrüche unbegrenzten Jubels folgten bei der Verlesung einer von dem Lehrer Keyl hierselbst verfaßten scherzhaften Biographie des „Wachtmeisters" Battig. Es wurde der allgemeine Wunsch rege, diese Biographie drucken zu lassen und sie allen Festtheilnehmern nachträglich zuzusenden. Nachdem das letzte, von Lehrer Thomas gedichtete Festlied gesungen und der Nachtisch gegen 1 Uhr Nachts eingenommen war, folgten Toaste, Vorträge in Wort und Sang, gruppenweise Besprechungen, kurz Scherz und Ernst in bunter Reihe. Der Eindruck dieses Festes wird allen Theilnehmern, vorzüglich aber den Jubilaren, als ein Lichtpunkt in ihrem Leben bis ans Ende erscheinen.

[Jubiläum.] Die evangelische Gemeinde zu St. Barbara feierte gestern einen Freudentag, an welchem der erste Geistliche dieser Kirche, der königliche Kreislandschulen-Inspector, Ekklesiast Herr Jacob Thomas Kutta, Ritter des rothen Adlerordens, auf eine 25jährige von Gott reich gesegnete Thätigkeit zurückblicken durfte. Wenn auch der Herr Jubilar diesen Freuden- und Ehrentag in der Zurückgezogenheit zu feiern vorgezogen hätte, so hat doch die Liebe und Verehrung, deren er bei seiner Gemeinde wie in den verschiedensten Kreisen in reichem Maße sich zu erfreuen das Glück hat, es nicht sich versagen können, ein Zeichen dankbarer Anerkennung sowie die aufrichtigsten Segenswünsche für die Zukunft dem treuen, rechtschaffenen Lehrer und Seelsorger auszusprechen. Reiche wie Arme wetteiferten in diesem schönen Sinne und Werke und die Opfer dankbarer Witwen und Waisen fehlten nicht. Aus der großen Zahl von Beglückwünschenden heben wir nur einige hervor, die wir in Erfahrung gebracht haben. Namens der Kleinkinder-Bewahranstalt des westlichen Schweidnitzer-Angerbezirkes, deren Revisor der Herr Jubilar ist, brachten Herr Stadtrath Pulvermacher und Herr Bezirksvorsteher Möller die herzlichsten Glückwünsche dar und 3 Kinder sprachen in erhebender Weise Namens der übrigen ihre kindlichen Gefühle zu diesem Tage aus. — Hierauf erschienen Abgeordnete der Gemeindeglieder unter Leitung des Kirchen-Collegiums, in deren Namen Herr Kirchenvorsteher Hildebrand in erhebender Weise den Gefühlen Ausdruck gab, welche die Gemeindeglieder gleich ihnen an diesem Tage beseelten, und ein Weihegeschenk und Weihegesänge in einem Album überreichte, in welches sie ihre Namen eingezeichnet hatten. Hieran schloß sich die Kleinkinder-Bewahranstalt Nr. 2, sowie eine nicht geringe Zahl von wohlwollenden Freunden und Gönnern, welche dem Herrn Jubilar ihre ungeheuchelte Hochachtung und Liebe bezeugten. — Der Herr Jubilar steht seit dem 27. Januar 1840 im Amte an der Kirche zu St. Barbara.

△ [Militärisches.] Wie verlautet, wird das 1ste Schlesische Kürassier-Regiment vermuthlich schon zum 1. Juni seine hiesige Garnison mit Cantonnements auf etwa 3 Monate an der polnischen Grenze vertauschen. Es liegt nämlich in der Absicht der Militärbehörde, das 6. Husaren-Regiment von dort durch die erwähnte Truppe bis auf Weiteres ablösen zu lassen, zumal jenes ganz zerstreut lag und deshalb keine Exercierübungen rc. halten konnte. Im Falle daß die beabsichtigte Dislocation zur Ausführung kommt, würden die Kürassiere durch das 8. Dragoner-Regiment aus Oels, Kreuzburg rc. hier ersetzt werden.

** Die Mannschaften des Ehrengeleits der in den düppeler Forts eroberten Geschütze werden nach Beendigung ihres Urlaubs am 21. wieder in Berlin zusammentreten. Nach einer festlichen Bewirthung von Seiten des Prinzen Albrecht k. H. werden dieselben am 23. die Rückfahrt zu ihren Regimentern antreten. Von dem Urlaub bis nach Ablauf des Waffenstillstandes dürften verhältnißmäßig nur wenige Reserven, die sich auf dem Kriegsschauplatz befinden, Gebrauch machen.

*** [Wohlthätiges.] Der Aug. Erdm. Wunster'schen Jubiläums-Stiftung ist von Fräulein Adelheid Kahlert aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Bruders, des verdienstvollen Professor Dr. Kahlert, zur ehrenden Erinnerung an denselben ein Geschenk von Tausend Reichsthaler übergeben worden. — Bestimmung über die Zinsenverwendung hat sich Geschenkgeberin vorbehalten. Eben so ist derselben Stiftung von dem verstorbenen Commissions-Rath Melcher testamentarisch ein Legat von 100 Thlr. zugeflossen.

[Statistisches.] Das rapide Steigen des Postverkehrs ergiebt sich von Neuem aus den statistischen Nachrichten darüber pro 1863, die nunmehr amtlich zur Veröffentlichung gekommen sind. An Zeitungs-, Gesetzsammlungs- und Amtsblatts-Exemplaren wurden 75,492,693 Stück befördert, gegen 3 Millionen mehr, als im Jahre 1862. Es wurden gegen 158 Mill. Briefe befördert, fast 10 Mill. mehr, als im Jahre 1862. Die Packete ohne declarirten Werth stiegen um 1,551,927 Stück, die Briefe und Packete mit declarirtem Werth um 70?,663 Stück und die Briefe mit baaren Einzahlungen (in Summa 2,062,149 Stück pro Jahr) um 216,273 Stück. Der declarirte Betrag der Geld- und Werthsendungen erreichte die enorme Höhe von fast 1600 Millionen Thalern und der summarische Betrag der geleisteten Postvorschüsse die Höhe von fast 4 Millionen Thalern (fast ½ Mill. mehr, als in dem Jahre 1862), so wie der summarische Betrag der geleisteten Baarzahlungen die Höhe von fast 11 Millionen Thlr., 1,049,617 Thlr., mehr als im Jahre 1862. An Gebühren für die geleisteten Baarzahlungen sind 10,208 Thlr. mehr als im Jahre 1862 zur Postkasse geflossen. An Freimarken und Francocouverts sind über 44 Millionen Stück verbraucht worden, 6¼ Millionen Stück mehr als im Jahre 1862. Die Einnahme dafür stieg um 265,000 Thlr., und betrug überhaupt 1,731,355 Thlr. Mit den Posten sind im Jahre 1863 über ¼ Million Personen mehr abgereist als im Jahre 1862. Das Ueberfrachtporto mehrte sich um 50,000 Thlr., und die gesammte Portoeinnahme betrug gegen 9 Millionen Thaler. Sie war um 552,201 Thlr. gestiegen. Was nun das Personal der Postverwaltung betrifft, so hat es sich um 1169 Köpfe vermehrt und betrug Ende des Jahres 1863 die einer kleinen Armee gleiche Summe von 17,603 Mann.

m [Sommertheater]. Da ohne Tanz ein „dritter Feiertag" nicht denkbar, war es wohl angemessen, daß auch die Arena in dieser Beziehung ihre Schuldigkeit that. Das Corps de ballet ließ sich gestern in zwei Divertissements sehen. Es waren graziöse Exerzitien der Balletschule, welche die günstige Meinung von der strebsamen Leitung und dem Eifer der jugendlichen Eleven nur bestärkten. Die gute Aufnahme, deren sich der „gebildete Hausknecht" zu erfreuen hatte, veranlaßte eine Fortsetzung dieses urkomischen Genrebildes, und der bekränzte „Nitschke" erwarb sich fast noch lebhaftere Sympathien als sein naturwüchsiger Vorgänger; er widerlegte somit das alte Sprichwort: „Bist Du einmal aufgenommen, — Sollst Du ja nicht wiederkommen." In der Hauptrolle glänzte Hr. Freytag, von Hrn. und Frau Greenberg trefflich secundirt. Abends erweckte „Die schöne Lene" wieder einen Enthusiasmus, welcher die kritischen Bedenken gegen dieses Volksstück verdrängen mußte. Wie schon gesagt, ist neben der packenden ernsten Seite auch das komische Element wirksam vertreten; namentlich ist die Scene, wo „Dünkelmeier", der interessante nette Kerl, seinen jungen Sohn befragt, warum er in der Schule mit dem Ehrenzeichen geschmückt worden, so drollig und dabei so wahr nach dem Leben entworfen, daß sie den ergötzlichsten Eindruck nicht verfehlen kann. Der kleine Stegemann hat seinen Antheil an dem allgemeinen Beifall wohlverdient.

=bb= [Der Dampfer „Prinz Carl"] hat gestern bei siebenmaliger Tour 1600 Personen nach Oswitz befördert. Gegenwärtig ist das Wasser im Wachsen und seit gestern um 2" gestiegen.

M. Der 50. Monatsbericht des Schlesischen Centralbüreaus für stellensuchende Handlungsgehilfen, pro 15. April — 15. Mai weiset 50 Stellengesuche und 22 Stellen-Meldungen nach, von denen 12 vermittelt wurden, nämlich 4 in Breslau, die übrigen in schlesischen und posen'schen Orten, darunter 2 Comptoiristen und 10 Expedienten.

*** [Feuersgefahr.] Heute Mittag bald nach 12 Uhr brach in dem Hause Bischofsstraße Nr. 3 ein Deckenbrand aus, doch wurde durch die herbeigeholte Feuerwehr weitere Gefahr bald verhütet.

—* [Ermittelungen.] Die Procedur gegen den angeblichen Mörder des Haushälters Klein befindet sich noch im Stadium der Vorermittelung, die um so größere Schwierigkeiten darbietet, nachdem bereits zwei Jahre seit der blutigen That verflossen sind. Ursprünglich ward der Verdächtige wegen des schweren Diebstahls verhaftet, den er vor einiger Zeit in der Schweidnitzer-Vorstadt verübt haben soll. Erst bei der Feststellung seiner Personalien in dieser Sache ergab sich ein Connex mit jenem Verbrechen, dessen Urheber sich bisher der strafenden Gerechtigkeit entzogen. Seine Frechheit bei dem Anfall auf eine wehrlose Frau in ihrer eigenen Behausung läßt den ehemaligen Haushälter als einen höchst gefährlichen Menschen erscheinen. Nach den bisherigen Ermittelungen ist er auch weit mehr gravirt als der frühere Angeklagte in dieser Sache; denn während damals nur sehr zweifelhafte Indizien für die Thäterschaft des Cigarrenmachers N. sprachen, sollen jetzt direktere Beweise vorliegen. Trotzdem leugnet der Beschuldigte hartnäckig, und man ist auf den Ausgang der Untersuchung allgemein gespannt.

=bb= [Ueberraschung.] Zwei breslauer Bürger hatten beschlossen, der Extrafahrt nach Wien sich anzuschließen; unter den herzlichsten Lebewohls wurden sie von den sie begleitenden Gattinnen in das betreffende Coupee gebracht. Diese aber hatten sich heimlich ebenfalls Billets gelöst, stiegen in ein anderes Coupee und überraschten ihre Gatten durch plötzliches Hervortreten auf der Station Ohlau, um ihnen ihre Liebe und Anhänglichkeit an den Tag zu legen.

** [Gesangsfest in Reichenberg.] Ein an den „Breslauer Sängerbund" (Dirigent Waetzoldt) gerichtetes Circular „An die lieben Sangesgenossen" enthält eine Einladung zu dem am 13., 14. und 15. August d. J., in Reichenberg stattfindenden Gesangsfeste, bei welchem 3 Preise vertheilt werden sollen. Das bei dem Pedell des hies. Friedrichs-Gymnasiums, Herrn Schultz, zu näherer Einsicht ausgelegte Circular enthält u. A. folgenden Passus: „Das Ersuchen, nur wirkliche Sänger Eueres Vereines zur Anmeldung (bis längstens 25. Mai d. J., da spätere Anmeldungen nicht berücksichtigt werden können) zuzulassen, halten wir bei der uns bekannten Ehrenhaftigkeit des geschätzten Vereines für überflüssig und fügen wir nur bei, daß es uns sehr freuen würde, wenn auch andere Gesangvereine Eurer Stadt durch Fahnendeputationen (Doppel- und Einzel-Quartett) sich Euch anschließen und so den Glanz des Festes erhöhen wollten, für welchen Fall bei den Anmeldungen hierauf Rücksicht genommen werden wolle." — Wir zweifeln nicht, daß hiernach auch von Breslau aus eine recht zahlreiche Betheiligung an dem reichenberger Gesangsfeste stattfinden wird.

** [Jagd.] Gestern schossen etliche breslauer Jagdliebhaber, welche sich auf dem Jagdterritorium in Althofnaß bei einer Entenjagd befanden, zufälligerweise einen feisten Rehbock. Dieser merkwürdige Fall gehört insofern zu den Seltenheiten, als seit 15 Jahren in so unmittelbarer Nähe der Stadt dergleichen Hochwild nicht angetroffen und erlegt worden ist.

Ohlau, 17. Mai. Im Laufe der Woche geschah die alljährliche Strombereisung von Seiten des königl. Ober-Bauraths v. Kawerau und des königl. Bauraths Martins. Wie wir hören sind die in den vergangenen Jahren ausgeführten Buhnenwerke zur Zufriedenheit der genannten Herren vorgefunden worden. Für dieses Jahr werden die Regulirungsarbeiten in größerer Ausdehnung vorgenommen, und ist dem hiesigen königl. Strommeister Francke, dessen Arbeiten sich durch Accuratesse und Solidität auszeichnen, ein Theil derselben im breslauer Kreise übertragen worden.

(Notizen aus der Provinz.) * Görlitz. Die „Niederschl. Ztg." meldet: Bei dem Auszuge der Schützen zu dem diesjährigen Pfingstschießen hatten die Mitglieder der Gilde sich wenig zahlreich betheiligt. Die überwiegende Mehrzahl der Theilnehmer präsentirte sich in der deutschen Schützen-Joppe, der schwarze Frack war nur noch sehr spärlich vertreten.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 18. Mai [Börse.] Die Börse war geschäftslos, die Stimmung matt und die Course der österr. Effekten etwas schwächer. Oesterr. Creditaktien 84⅞—¾, National-Anleihe 70¼ Geld, 1860er Loose 84—84⅞, 1864er Loose 56¼ Br., Banknoten 87⅚—88 bezahlt und Br. Von Eisenbahnaktien waren nur Oberschlesische begehrt und bei 160¼ gesucht, Freiburger 132¼ Br., Kosel-Oderberger 60¼ Geld, Oppeln-Tarnowitzer 73½ bezahlt und Br. Fonds unverändert.

Breslau, 18. Mai. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd) höher, gekünd. 4000 Ctr., pr. Mai und Mai-Juni 37 Thlr. bezahlt und Gld., Juni-Juli 37½ Thlr. Br., Juli-August 38¼ bis 38—38¼ Thlr. bezahlt, August-September 39½ Thlr. bezahlt und Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Mai 51½ Thlr. Gld.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Mai 35 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Mai 43 Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 42½ Thlr. Br., Juni-Juli — —, Juli-August — —, August-September und September-Oktober 40½ Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Mai 107½ Thlr. Gld.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) höher, gek. — Ctr., loco 12¾ Thlr. Br., pr. Mai und Mai-Juni 12¾ Thlr. Br., 12⅔ Thlr. bezahlt, Juni-Juli 12⅚ Thlr. Br., Juli-August 13 Thlr. Br., August-September — —, September-Oktober 13⅓—$13\frac{5}{12}$—½—$\frac{5}{12}$ Thlr. bezahlt und Gld, 13½ Thlr. Br.

Spiritus fester, gek. — — Quart, loco 14⅚ Thlr. Gld., 15 Thlr. Br., pr. Mai, Mai-Juni und Juni-Juli 15 Thlr. bezahlt und Br., Juli-August 15¼ Thlr. bezahlt und Br., August-September 15⅔ Thlr. bezahlt, September-Oktober 16—15⅚—$\frac{11}{12}$ Thlr. bezahlt.

Zink 6 Thlr. 20 Sgr. bezahlt. **Die Börsen-Commission.**

Abend-Post.

† **Kopenhagen,** 15. Mai. [Die Postverbindungen geordnet. — Dänische Kauffahrteifahrer überall hin. — Der dänisch-schleswigsche Reichsrath. — Niederlage des Organs des Eiderdänenthums. — Aus Schweden.] Die Post-Dampfschifffahrt zwischen Korsör und Aarhuus ist jetzt vollständig wieder hergestellt, und heißt es, daß auch die Postverbindung zwischen Fühnen und Jütland auf's Neue geordnet würde, nachdem endlich zwischen dem General-Lieutenant v. Gerlach und dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Neipperg eine Vereinbarung zu Stande gekommen. — Das General-Zolldirectorat hat mit Rücksicht auf die eingetretene Waffenruhe das früher erlassene Verbot wider die Ausklarirung von dänischen Schiffen nach den feindlichen Häfen zurückgenommen. — Die Einberufung des widerrechtlichen dänisch-schleswigschen Reichsraths wird hier nicht länger als bloßes Gerücht, sondern als nahe bevorstehende königliche Resolution besprochen, und eine etwaige fernere Verzögerung von vornherein durch Formfragen zwischen dem Minister des Innern für das eigentliche Königreich Dänemark und dem Minister für das Herzogthum Schleswig (!) entschuldigt oder erklärt. — Das Organ des Eiderdänenthums muß sich gegenwärtig außerordentliche Züchtigungen gefallen lassen, was eben um deswillen höchst beachtenswerth sein muß, als „Dagbladet" die irrigen nationalen Ideen der entschiedenen Mehrzahl des dänischen Volkes repräsentirt. Zunächst ist es ein nach dem düppeler Kampfe der preußischen Kriegsgefangenschaft entflohener Waffenmeister Sinding, der eine früher von mir erwähnte, für den Commandeur eines der zwischen Lübeck und Malmö in Fahrt stehenden schwedischen Post-Dampfschiffe ehrenkränkende Schilderung „Dagbladets" für unwahr erklärt. Sodann sind es die Herausgeber der hiesigen conservativen „Flyvepost" („Eilpost"), welche den Redacteur „Dagbladets", Cand. juris Bille, als einen „schamlosen Verleumder" stempeln, und endlich ist es ein höherer Offizier, welcher in einer Einsendung an die amtliche „Berlingske Tidende" die Berichte „Dagbladets" vom Kriegsschauplatze, insofern in denselben Zweifel über die aufrichtige Vertheidigung der von den Preußen erstürmten düppeler Werke laut geworden, als aus Unverstand oder aus bösem Willen hervorgegangen bezeichnet. Namentlich die letztere Erklärung hat hier, da auf die Weise von dem amtlichen Blatte indirect gegen das Eiderdänenthum in der Tagespresse Opposition erhoben wird, an gewissen Orten einen keineswegs günstigen Eindruck erzeugt. So entwickelt sich im Schooße des dänischen Volkes mehr und mehr eine Zersplitterung, deren Endschaft nur zu leicht in einem Aufgehen der dermaligen dänischen Gesammtmonarchie theils in Dänemark, theils in Schweden-Norwegen zu suchen sein dürfte. — Aus der Schweiz sind hier zum Besten dänischer Verwundeten und der Hinterbliebenen von Gefallenen 3000 Franken eingegangen. Diese Summe wurde in dem Stadtgebiet von Lausanne zusammengebracht. — Aus Schweden wird unter Beanspruchung der Glaubwürdigkeit berichtet, daß die stockholmer Regierung zu einer skandinavischen Union unter Beibehaltung beider Dynastien niemals die Einleitung machen würde.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 18. Mai. Aus London vom 17. Mai wird gemeldet: In der heutigen Conferenzsitzung legten Oesterreich und Preußen ihre gemeinschaftlichen Propositionen vor, welche nach längerer Diskussion von dem dänischen Bevollmächtigten ad referendum genommen wurden. Die nächste Conferenzsitzung findet am 28. d. Mts. statt, wo die Aeußerung Dänemarks entgegengenommen und zugleich über Verlängerung der Waffenruhe Beschluß gefaßt werden wird. (Wolff's T. B.)

Schleswig, 17. Mai. Prinz Friedrich Carl, in Klosterkrug vom Kampfgenossen-Vereine empfangen, traf hier Mittags ein. Morgen ist ein Fackelzug und andere Ovationen beabsichtigt. Der Prinz geht einige Tage nach Louisenlund, dann zu Besuch nach Berlin. (Wolff's T. B.)

London, 18. Mai. In der gestrigen dreistündigen Conferenzsitzung wurde kein Schritt weiter zur Lösung der dänischen Frage gethan. (Vergl. die wiener Dep.) **Die Conferenz vertagte sich bis zum 28. d. M.** (Wolff's T. B.)

Frankfurt, 18. Mai. Ein Telegramm der „Wiener Abendpost" meldet: Die in der gestrigen Conferenzsitzung vorgelegten austro-preußischen Propositionen verlangen eine vollständige Autonomie der Herzogthümer, Personal-Union und materielle Garantien, welche die Wahrung des Bundesstandpunktes in der Successionsfrage enthalten sollen, weshalb auch Herr v. Beust damit übereinstimmt und Rußland nicht abgeneigt ist. (Wolff's T. B.)

Paris, 18. Mai. La Pommerais ist zum Tode verurtheilt worden. (Wolff's T. B.)

Die heut erfolgte Verlobung unserer Tochter **Bertha** mit Herrn **Robert Schunke** in Waldenburg beehren wir uns Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen.
Gottesberg, den 17. Mai 1864.
Carl Raupach und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich: [5542]
Bertha Raupach.
Robert Schunke.
Gottesberg. Waldenburg i/Schl.

Ehelich verbunden: [5562]
Adolph Moll, Breslau.
Selma Leuchtmann, Wüste-Waltersdorf.

Meine liebe Frau **Marie, geb. Mankiewicz**, wurde heute von einem Knaben glücklich entbunden. Breslau, 16. Mai 1864.
[5538] **Adolph Mankiewicz.**

Die heut Nachmittag erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Johanna**, geb. **Neweck**, von zwei munteren Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.
Breslau, den 17. Mai 1864.
[5531] **Leopold Goldfeld.**

Heut Nacht ¾1 Uhr verschied in Folge sehr heftiger und andauernder Krämpfe unser kleiner lieber 8 Wochen alter Sohn **Ulrich**. Dies statt jeder besonderen Meldung unseren Freunden und Bekannten.
Gr.-Tinz, den 16. Mai 1864.
[4856] **H. Riesenberger** nebst Frau.

Durch das am 15ten d. Mts. erfolgte Ableben des Herrn **B. Zadig** ist unserer Gesellschaft ein langjähriges Mitglied entrissen worden. Wir beklagen innig diesen Verlust und werden dem Dahingeschiedenen stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Breslau, den 18. Mai 1864. [5561]
Der Vorstand der Gesellschaft der Brüder.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse verschied heute Früh ½8 Uhr nach kurzem Krankenlager unser herzlich geliebter Sohn, Gatte, Bruder und Schwiegersohn, **Theodor Magotsch**, in dem Alter von 24½ Jahren.
Tief betrübt zeigen dies allen Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Meldung hiermit an: [5536]
Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.
Großburg, den 17. Mai 1864.

Nach langen und schweren, mit Gottergebung getragenen Leiden, entschlief sanft heute Nacht um 12 Uhr unsere geliebte, verehrte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die verwittwete Frau Kaufmann **Bettauer** geb. **Balde**, in ihrem 79sten Jahre zu einem besseren Leben. — Dies zeigen allen fernen Verwandten und Freunden an: [4910]
Die Hinterbliebenen.
Schweidnitz, den 18. Mai 1864.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Emmy Glür mit Hrn. Casimir v. Trautmann in Berlin, Frl. Marie March mit Herrn Pfarrer Wilhelm Zinßer, Charlottenburg und Münster.
Ehel. Verbindungen: Hr. Otto Frhr. v. Maltzan auf Langhagen mit Frl. Martha v. Flotow aus Kogel, Hr. v. Corswant-Pentin mit Frl. Helene Reiche.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Buchhändler L. Grieben in Berlin, Hrn. Benno v. Eickstedt auf Krugsdorf, eine Tochter Hrn. Hof-Apotheker J. F. Holtz in Charlottenburg, Herrn Oberpfarrer Droysen in Schwiebus, Hrn. Kurt v. Scheven zu Ackerhof-Goldbeck.
Todesfälle: Hr. Wilhelm Bartolomäus im 70. Lebensjahre in Stargard i. P., Frl. Henriette Schuler v. Senden in Gnadenberg, Hr. Rittmeister Paul v. Bojanowsky im Johanniter-Hospital zu Flensburg, Frau Louise v. Mutius, geb. Gräfin Zedlitz-Leipe, in Dresden.

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 19. Mai. 15. Gastspiel des kaiserlich russischen Hofschauspielers Herrn **Friedrich Haase.** 1) Neu einstud.: **„Der Vetter."** Lustspiel in 3 Akten von Rod. Benedix. (Gärtner, Hr. Hoffmann, als Gast. Ernst, Hr. Rohde. Pauline, Frau Flaminia Weiß. Wilhelm, Fräul. Hoppé. Siegel, Hr. Friedrich Haase. Buchheim, Hr. Vaillant. Louise, Frl. Heintz.) 2) Zum zweiten Male: **„Zuleima und Mirza, oder: Die verliebten Türken."** Ballet in 2 Bildern von W. Reisinger. Musik von verschiedenen Componisten.
Herr Haase wird außer in dieser Vorstellung nur noch zweimal auftreten.

Sommertheater im Wintergarten.
Donnerstag, den 19. Mai. **„Ein glücklicher Familienvater."** Lustspiel in 3 Akten von Görner. Darauf: **„Der fortgesetzte gebildete Hausknecht."** Posse mit Gesang in 1 Akt von D. Kalisch und A. Mödinger. Musik von Conradi. — Anfang des Concerts 3 Uhr Anfang der Vorstellung 5 Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Sonnabend, den 21. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, in Zettlitz Hotel:
General-Versammlung der Mitglieder des Hilfsvereins im Schweidnitzer-Anger-Bezirk westlichen Antheils. Gäste werden willkommen sein.
Breslau, den 15. Mai 1864.
Der Vorstand d. obgenannten Vereins.
Pulvermacher. [5541]

Museum schles. Alterthümer
(heidnische, christliche, ritterlich-militärische und bürgerliche)
im ehemaligen Sandstift.
Täglich offen von 3–6 Uhr, an Sonn- u. Feiertagen von 11—1 und von 3—5 Uhr. Billets zu 2½ Sgr. sind neben an bei den Herren **Brossok & Weiß** zu haben. Kataloge an der Kasse. [4803]

Am ersten Pfingstfeiertage wurde ein neusilbernes Hunde-Halsband mit Steuermarke Nr. 191 verloren. Gegen angemessene Belohnung bitte dasselbe abzugeben Reuschestr. 11 beim Kretschmer **C. Liebich.** [5545]

Humanität. [4908]
Heute Donnerstag:
CONCERT
unter Direction des Herrn **Alex. Jacoby.**
Anfang 5 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

A. Seiffert's Garten und Glassalon.
Heute Grosses Concert
der ersten ungarischen National-Musik-Kapelle, unter Leitung der Kapellmeister Herren Bálárs-Kalmán und Franz Bessanyi.
Anfang 6 Uhr. Ende 10¾ Uhr.
Entree à Person 2½ Sgr. **A. Seiffert.**

Volksgarten.
Heute Donnerstag: [4907]
Großes Doppel-Konzert
von der Kapelle des königlichen Infanterie-Regiments Nr. 23 und der **Heinsdorf**schen Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Entree à Person 1 Sgr.

Vergnügungsfahrten nach Oswitz und Masselwitz,
heut am 19. Mai mit dem Dampfer **Prinz Carl**, Capt. Busse. Abfahrt Nachmittags 2 und 3½ Uhr vom neuen Packhof. Fahrpreis hin und zurück 5 Sgr. Rückfahrt von Masselwitz Abends 8 Uhr. [4904]

Mit dem heutigen Tage habe ich mein **Pelzwaaren- und Mützen-Geschäft** von Schmiedebrücke Nr. 5 nach der **Albrechtsstraße Nr. 4** verlegt.
Wilhelm Polomski,
Kürschnermeister.

Verlag von Julius Springer. Berlin.
Soeben ist erschienen und durch **A. Gosohorsky's Buchhandlg. (L. F. Maske)**, wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen: [4902]
Die
Philosophie des Wissens.
Von
J. A. v. Kirchmann.
gr. 8. 37 Bog. brosch. Pr. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der Verfluchte.
Roman von **Abbé** *** [4891]
3 Bände für nur 25 Silbergr.,
ist vorräthig in der **Schletter**schen Buchhandlung **(H. Skutsch)** in Breslau, Schweidnitzerstraße 16–18.

Geschlechts- (galante) Krkh. werden geheilt Oblauerstr. 34, **2.** Etage. Auswärt. briefl.

W. Boettcher,
Besitzer des Gasthofs zu den drei Bergen in Landeshut in Schlesien, empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum unter Versicherung der reelsten promptesten Bedienung. [4861]

Vom 15. Juli d. J. ab ist das **Bürgermeister-Amt** hierselbst, womit ein jährliches Gehalt von 1000 Thlr. verbunden ist, erledigt.
Nur solche Bewerber, welche bereits durch mehrere Jahre größere Communal-Verwaltungen selbständig geleitet haben, werden hierdurch aufgefordert, bis zum 10ten Juni ihre Bewerbungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse an den unterzeichneten Stadtverordneten-Vorsteher einzureichen.
Jauer, den 18. Mai 1864. [809]
Weber, Gutsbesitzer.

Vacanz.
In unserer Filialgemeinde Patschkau ist zum 1. Juli d. J. die Stelle des Schächters, Religionslehrers und Kantors anderweitig zu besetzen. Dieselbe gewährt 150 Thlr. jährl. Gehalt nebst den üblichen Emolumenten.
Bewerber, welche als Elementarlehrer geprüft sind, erhalten den Vorzug. Meldungen, unter Einreichung von Qualifications-Zeugnissen, sind an den Unterzeichneten zu richten.
Neisse, den 16. Mai 1864. [4901]
Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Familienverhältnisse halber soll auf Anstehen der Erben des verstorbenen Gutsbesitzers Herrn Louis Coulon, das eine halbe Meile von der Eisenbahnstation Erkner auf dem Wege nach Rüdersdorf hin gelegene Gut, Dominium Berghof, aus einem Gesammtflächeninhalt von 650 Morgen bestehend, mit den aufstehenden Saaten, dem todten und lebenden Inventar, am Freitag den 10. Juni, Nachmittags 4 Uhr, auf dem Bureau des Unterzeichneten, öffentlich und meistbietend verkauft werden. Die dem Verkauf zu Grunde liegenden Bedingungen nebst Beschreibung sind bei Unterzeichnetem einzusehen; sowie Kaufliebhaber auf dem Gute selbst sonstige Auskunft erhalten können. [4770]
Berlin, 9. Mai 1864.
Hagens, Justizrath, Poststraße 13.

Gesucht werden
mehrere bedeutende Kapitalisten zur Ausbeutung einer wichtigen Erfindung, betreffend die Herstellung werthvoller Bekleidungsstoffe aus inländischem, bisher nicht benutztem Material. Frankirte Offerten niederzulegen bei **Weiß & Neugebauer**, Reuschestraße, „Pfauenecke". [4898]

Von heute ab alle Donnerstage **gemengte Speise**, wozu ergebenst einladet:
Schneider, Restaurateur am Weidendamm.

Ein Gasthof 1. Klasse,
in einer größeren Provinzialstadt, wird von einem soliden Gastwirth zu kaufen, resp. zu pachten gesucht. Gefällige Offerten werden unter A. B. C. No. 70 franco Cottbus erbeten

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn.
Die Herren Actionäre laden wir zu der auf
Freitag, den 3. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr,
in dem Empfangssaale des hiesigen Bahnhofs-Gebäudes anberaumten jährlichen, ordentlichen General-Versammlung ergebenst ein.
Zur Berathung und Beschlußfassung kommen die im § 24 des Gesellschafts-Statuts verzeichneten Gegenstände. Diejenigen Herren Actionäre, welche der Versammlung beiwohnen wollen, haben nach § 29 des Statuts ihre Actien bis **spätestens den 2. Juni, Abends 6 Uhr,** in dem Bureau der Gesellschaft vorzuzeigen, oder sonst auf eine dem Directorium genügende Weise, die am dritten Orte erfolgte Niederlegung nachzuweisen, zugleich aber ein mit der Namensunterschrift versehenes Verzeichniß der Nummern der Actien in zwei Exemplaren zu übergeben, von denen das eine zurückbleibt, das andere mit dem Siegel der Gesellschaft und dem Vermerke der Stimmenzahl versehen, zurückgegeben wird und als Einlaßkarte zu der Versammlung dient. [4778]
Der gedruckte Betriebs-Bericht pro 1863 wird vom 30. Mai d. J. ab ausgegeben.
Breslau, den 11. Mai 1864. **Der Verwaltungsrath.**

Ausstellung von Wollvließen.
Der Schlesische Schafzüchter-Verein wird in diesem Jahre wiederum eine Ausstellung von Wollvließen veranstalten; er ladet die Heerdenbesitzer ein, dieselbe zu beschicken. Die Ausstellung wird in den Tagen vom 4. bis 10. Juni d. J. in dem Börsengebäude am Blücherplatze stattfinden. Für die Betheiligung sind folgende Bedingungen vorgezeichnet:
1) Nur Vließe von Merino-Schafen, und diese nur in gewaschenem Zustande, werden zur Ausstellung angenommen.
2) Aus einer und derselben Heerde dürfen nur **drei** Vließe ausgestellt werden; Vließe von Lämmern dürfen nicht darunter sein.
3) Wer Wollvließe ausstellen will, muß dieselben bis spätestens zum 26. Mai **schriftlich** unter Bezeichnung der Heerde, aus welcher sie entnommen sind, bei dem Geheimen Regierungs-Rath **v. Görtz** zu Breslau, Ohlauerstraße Nr. 45, anmelden, dem Anmeldungsschreiben auch einen zur Deckung der Kosten bestimmten Betrag von **zwei Thalern** beifügen.
4) Bei Annäherung des Ausstellungstermines und spätestens am 1. Juni müssen die also angemeldeten Vließe in gewaschenem Zustande, unter Angabe des Gewichts und des Geschlechts der geschorenen Thiere eingeliefert werden. Später eingehende Vließe werden nicht angenommen.
Die Vließe müssen in (Holz- oder) **Papp-Kasten ausgebreitet sein; die Kasten müssen 2 Fuß 7 Zoll lang, 1 Fuß 9 Zoll breit und 3 Zoll hoch, äußerlich holzgelb, innen blau ausgeschlagen sein.**
Behältnisse von anderen Dimensionen oder Farben werden nicht angenommen. Die Besorgung vorschriftsmäßiger Kasten hat der General-Secretär des Schafzüchtervereins, Herr Redacteur **Janke** hierselbst, Tauenzienplatz Nr. 13, übernommen; durch ihn können dergleichen in Bestellung gegeben und bezogen werden.
Die Vließsendung ist zu adressiren an den Kastellan Herrn **Neisler** zu Breslau, Blücherplatz, im Börsengebäude.
5) Nach Ablauf der für die Ausstellung bestimmten Tage und spätestens bis zum 20. Juni sind die Vließe von den Ausstellern abzuholen. [4896]
Breslau, am 15. März 1864.

Im Verlage von **Joh. Urban Kern**, Reuschestraße Nr. 68, ist so eben erschienen:

Neuester Plan von Breslau.
Von **C. Studt.** Ausgabe II.: **in größerem Format** gezeichnet und lithographirt von **C. Diebison.**
In Umschlag geh. mit alphabetischem Verzeichniß der Straßen, Plätze, öffentlichen Gebäude 2c. In **Buntdruck** 20 Sgr.
Der Plan allein, **schwarz** 16 Sgr.
Der vorliegende neueste Plan in großem Format, aber doch handlich, und sehr deutlich und klar, enthält die neuesten Veränderungen und den größeren Theil derjenigen, die in nächster Zeit bevorstehen, als z. B. Verlängerung des Königsplatzes, der Neudorferstraße, die projectirte Straße vom Mauritiusplatz nach der städtischen Gasanstalt 2c. 2c. — Durch das beigegebene alphabetische Verzeichniß der Straßen lassen sich diese auf dem colorirten Plan, der in Quadrate getheilt ist, sehr bequem auffinden. Das Bedürfniß nach einem solchen größeren Plan war längst vorhanden, und hoffen wir durch den vorliegenden auf's Genaueste und Sauberste ausgeführten Plan, diesem Wunsche zu entsprechen.
Bei demselben Verleger sind früher an Plänen erschienen:
Studt, C., Plan von Breslau, neue Bearbeitung von **Diebison.** Ausgabe I.: In kleinerem Format. 1863. Folio. 12 Sgr; colorirt 18 Sgr.
Aigner, H. v., Neuer Plan von Breslau und der nächsten Umgebung. 10 Sgr.
— Topographische Karte der Umgegend von Breslau, lithographirt von Flender. 15 Sgr.
Situationsplan der vormaligen Festungswerke Breslau's. Nach der Beschaffenheit im Jahre 1806; im Format des Studt'schen Planes. 12 Sgr. [4668]

In der Buch- und Kunsthandlung von **Trewendt & Granier** in **Breslau**, Albrechtsstraße Nr. 39, vis-à-vis der königl. Bank, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:
In **sechster** verbesserter Auflage erschien:

Der neue Hausarzt.
Ein treuer Rathgeber in allen erdenklichen Krankheitsvorfällen in jedem Alter.
Vorzüglich für diejenigen, welche an Magenübeln — fehlerhafter Verdauung — Verschleimung — Blähungsbeschwerden — Brustschäden — Brustverschleimung — Gicht Hämorrhoiden — Hartleibigkeit — Herzklopfen — Hypochondrie — Knochenfraß — Krämpfen — Lähmungen — Lungenentzündung — Magenkrämpfen — Milchstockung — Nervenschwäche — Ohrenbrausen — Quetschungen — Rheumatismus — Schlaflosigkeit — Schleimfieber — Schwämmchen — Schweiß — Schwindel — Schwindsucht — Sodbrennen — Steifheit der Glieder — Steinschmerzen — Urinabgang — Unverdaulichkeit — Verstopfung — Wassersucht — Zahnübel und Hautkrankheiten leiden. [4890]

Verein der Brüder und Freunde.
Unser **Sommerlokal** ist der **Weißgarten.** [5552] **Der Vorstand.**

Kallenbach's Schwimm-Anstalt
an der Hinter-Bleiche Nr. 3, ist eröffnet. [5535]

Herrnstadt & Leipziger,
En gros. **Ring, Riemerzeile Nr. 22,** En détail.
empfehlen
eine große Auswahl,
neuester Hutbänder,
garnirte u. ungarnirte Strohhüte
in den neuesten und schönsten Façons.
Durch vortheilhafte Einkäufe sind wir im Stande, diese Artikel zu sehr billigen Preisen zu verkaufen. [4912]

Das **Bleichen** der **Kupferstiche**, sowie die **Restauration** an **Oelgemälden** wird auf das Sorgfältigste besorgt. **F. Karsch**, Kunsthdlg.

Um mehrfachen Anfragen, **namentlich aus dem Königreich Polen**, zu begegnen, erkläre ich mich auch ausser den gewöhnlichen Aufnahme-Terminen zu jeder Zeit bereit, Knaben den Eintritt in das **Paedagogium Ostrowo in Filehne** zu gestatten. Diese Lehr- und Erziehungs-Anstalt ist deshalb vorzüglich zur Aufnahme von Zöglingen aus **polnischen** Landestheilen geeignet, weil solcher neben allen Lehrobjecten der Gymnasien und Realschulen die polnische und französche Sprache aufs Gründlichste gelehrt, und zur Conversation in beiden die trefflichste Gelegenheit geboten wird. Die Lage der Anstalt in gesunder Gegend auf dem Lande, die gewissenhafteste Beaufsichtigung von 17 Lehrern und von Lehrerfrauen, die eingehendste wissenschaftliche Nachhilfe, Musikunterricht, Turnen, Bäder, machen sie zu einer beliebten Erziehungs-Anstalt, der aus weiter Ferne, aus Berlin, Breslau, Königsberg, Warschau, Wien u. a. O. Zöglinge vom 7. bis 17. Lebensjahre zugeführt werden. Jährliche Pension incl. Schulgeld 200 Thlr. Gedruckte ausführliche Nachrichten versendet gratis:
Der Directer Dr. Beheim-Schwarzbach.
Ostrowo bei Filehne an der Ostbahn, Grossherzogthum Posen. [4394]

Bekanntmachung. [804]
Ueber den Nachlaß der am 2. Januar 1863 verstorbenen Tischlermeisters **David Ferdinand Thiel** ist das erbschaftliche Liquidations-Verfahren eröffnet worden.
Es werden daher die sämmtlichen Erbschafts-Gläubiger und Legatare aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlaß, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht,
bis zum 15. August 1864 einschließlich,
bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden. Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen. Die Erbschaftsgläubiger und Legatare, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlaß dergestalt ausgeschlossen werden, daß sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Berichtigung aller rechtzeitig angemeldeten Forderungen von der Nachlaß-Masse, mit Ausschluß aller seit dem Ableben des Erblassers gezogenen Nutzungen, übrig bleibt.
Die Abfassung des Präklusions-Erkenntnisses findet nach Verhandlung der Sache in der
auf den 7. September 1864, Vormittags 11 Uhr, in unserem Sitzungs-Saale
anberaumten öffentlichen Sitzung statt.
Breslau, den 11. Mai 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

In dem Konkurse über das Vermögen des Handelsmannes **Meister Münster** zu Breslau ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord Termin
auf den 10. Juni 1864, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar im 1. Stock des Stadt-Gerichts
anberaumt worden.
Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkursgläubiger, so weit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.
Breslau, den 11. Mai 1864. [805]
Königliches Stadt-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses: Fürst.

[806] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1252 das Erlöschen der Firma: **Andreas Rabe** hier, heute eingetragen worden.
Breslau, den 12. Mai 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[807] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist unter Nr. 529 die Firma: **Adolph Tschoepe** am Orte Biskupitz, und als deren Inhaber der Kaufmann **Adolph Tschoepe** daselbst eingetragen worden.
Beuthen OS., den 14. Mai 1864.
Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [808]
Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß für das laufende Jahr, die auf die Führung des Handelsregisters bezüglichen Geschäfte für unseren Gerichts-Bezirk, von dem Kreisrichter v. Wedell unter Mitwirkung des Bureau-Assistenten Hoffmann hierselbst bewirket werden, so wie, daß die für das laufende Jahr hier erfolgenden Eintragungen in das Handelsregister nach unserem Beschlusse, durch den Staats-Anzeiger, die Schlesische Zeitung, die Breslauer Zeitung und die zu Berlin erscheinende Börsen-Zeitung öffentlich bekannt gemacht werden soll.
Neurode, den 13. Mai 1864.
Königl. Kreis-Gerichts-Deputation.

Möbel-Auktion.
Wegen Abreise sollen Freitag den 20. Mai Vormittags von 10 Uhr ab am Oberschlesischen Bahnhof Nr. 8 zwei Treppen hoch,
ein Mahagoni-Sopha nebst vier Fauteuils (mit woll. Rips-Bezug) ein Kirschbaum-**Ausziehtisch**, 1 Chaiselong, einige **Oelgemälde**, sowie Haus- und Küchengeräthe
meistbiebend versteigert werden. [4880]
Guido Saul, Aukt.-Commissarius.

Am 1. Juni
Ziehung der neuen K. K. Oesterr.
Staats-Anlehens-Loose
deren Verkauf in den preußischen Staaten gesetzlich erlaubt ist. [4357]
Gewinne: 20 à **Thlr. 166,000,** 10 à **146,600,** 60 à **133,300,** 81 à **100,000,** 20 à **33,300,** 20 à **16,600,** 121 à **13,300,** 90 à **10,000,** 171 à **6,600** 2c.
Der geringste Gewinn, den mindestens jedes Obligations-Loos gewinnen muß, ist **Thlr. 90.**
Kein anderes Anlehen bietet so große und viele Gewinne.
Der Unterzeichnete stellt die günstigsten Zahlungs-Bedingungen.
Um die Vortheile zu genießen, welche Jedermann die Betheiligung ermöglichen, beliebe man sich baldigst an das unterzeichnete Handlungshaus zu wenden.
Pläne werden auf Verlangen gratis und franco übersandt, ebenso die Ziehungslisten gleich nach der Ziehung.
Auch die kleinsten Aufträge werden prompt ausgeführt durch
Carl Schäffer,
Staatseffecten-Handlung in Frankfurt a. M.

Eine große Auswahl
von guten und schönen [4881]
Oelgemälden
in Goldrahmen,
Landschaften, Genre, Thierstücken, sind in allen Größen sehr billig zu haben in der
Perm. Ind.-Ausstellung, Ring 15, erste Etage.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, dass die [4789]

Eröffnung unserer Mineralbrunnen-Trink-Anstalt

(Rosenthalerstrasse Nr. 14) in diesem Jahre am **23. Mai** erfolgen und der Schluss derselben am **31. August** stattfinden wird. Es werden in derselben verabreicht werden:

Von den warmen Quellen:

Von Carlsbad der Sprudel,
- - - Mühlbrunnen,
- - - Theresienbrunnen,
- - - Schlossbrunnen,
- Ems - Kesselbrunnen,
- - das Krähnchen,
- Vichy die Gitterquelle (Grande-Grille).

Von den kalten Quellen:

Egerer Salzquelle,
Egerer Franzensbrunnen,
Homburger Elisaquelle,
Kissinger Rakoczy,
Kreuznacher Elisabetquelle,
Marienbader Kreuzbrunnen,
Pyrmonter Hauptbrunnen,
Reinerzer (laue Quelle),
Schlesischer Obersalzbrunnen.

Diese Wässer werden in der jeder Quelle eigenthümlichen Temperatur aus Maschinen des Morgens von 5—9 Uhr verabfolgt, und ist für süsse Molken und Milch während dieser Zeit stets gesorgt. Das Abonnement beträgt für sieben Tage:

für die warmen Quellen 3 Thlr. 15 Sgr.,
- - kalten - 3 - — -
für **Kinder** wird die **Hälfte des Preises** berechnet.

Der Verkauf der von uns bereiteten Wässer in Flaschen findet wie bisher in unserer Fabrik **(Rosenthalerstrasse Nr. 14)** statt, und können Preis-Verzeichnisse unserer Fabrikate jeder Zeit daselbst in Empfang genommen werden.

Breslau, den 14. Mai 1864.

Dr. Struve & Soltmann.

Oberschlesische Stamm-Aktien Litt. B.

versichern wir gegen die am 1. Juli d. J. stattfindende Verloosung gegen eine mäßige Prämie. [4337]

Gebr. Guttentag.

Dampf-Dreschmaschinen und Locomobilen

von **Mitscher & Perels,** [5557]

Berlin, Mühlenstraße 60, in der Nähe des Frankfurter-Bahnhofes.

Maschine mit 54" breiter Dreschtrommel und Locomobile von 8 Pferdekraft mit Gersten-Entgranner, allem Zubehör, wasserdichten Decken und dem Hauptbetriebsriemen, ab Fabrik laut Katalog .... 2470 Thlr.
Maschine mit 60" breiter Dreschtrommel und Locomobile von 10 Pferdekraft, wie oben, ab Fabrik laut Katalog .... 2690 „

Preis-Medaille 1863 in Königsberg.

Fertige Maschinen sind stets vorräthig und können nach vorhergegangener Anzeige in der Fabrik Probe dreschen. Kataloge und nähere Auskunft frei per Post.

Pelz-Gegenstände

aller Art werden während des Sommers sorgsam aufbewahrt und versichert.
[4759] **T. R. Kirchner,** Karlsstraße Nr. 1.

Das Pianoforte-Magazin von J. Seiler,

[5409] befindet sich: **Altbüsserstraße Nr. 46.**

Güter-Verkäufe.

Die **Banque de Crédit foncier et industriel** in **Brüssel, rue royale 28,** macht hiermit bekannt, dass sämmtliche Wirthschaftskörper der ihr gehörigen in Ungarn gelegenen Güter-Complexe, als:

Bicske im **Stuhlweissenburger-Comitate,**
Rechnitz,
Gross-Petersdorf mit **Dornau** und **Ober-Limbach,** im **Eisenburger Comitate** (mit vorwiegend deutscher Bevölkerung),

sowie das in **Steiermark** situirte Gut **Poppendorf,** sammt allen dazu gehörigen Schloss-, Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Regalien etc. verkauft werden.

Diese Güter-Complexe umfassen eine Grundfläche von circa 50,000 Joch, getheilt in 36 Wirthschaftskörper zu je 100 bis 4000 Joch und darüber.

Der Verkauf geschieht gegen Baarzahlung oder auf mehrjährige Termine, so wie auch auf Annuitäten mit oder ohne Anzahlung. — Nicht angezahlte Beträge sind indessen durch entsprechende Nebenhypotheken zu decken.

P. T. Käufer werden ersucht, ihre Offerten bei der **Bank** in **Brüssel** oder bei deren **General-Delegirten,** Herrn **Ferdinand Schaefer** in **Wien** (Burgring, Babenbergerstrasse Nr. 1), einzureichen.

Nähere Auskünfte über die einzelnen Objecte werden sowohl bei den genannten Stellen als auch bei den Verwaltungsämtern der genannten Güter ertheilt, an welche Letztere sich auch wegen Besichtigung der Wirthschaftskörper zu wenden ist. [4670]

Ausverkauf.

Um schleunigst zu räumen verkaufe [4585]

schwarze Thybettücher, glatt und gestickt von .... 2 — 5 Thlr
Barege und seidene Grenadin-Tücher von .... $1\frac{1}{3}$—$2\frac{1}{2}$ Thlr.
französische Longshwals von .... 12 - 30 Thlr.
Caschemirshwals und Tücher in den neuesten Mustern von .... 3 — 7 Thlr.
Mädchen-Tücher in reiner Wolle und in den schönsten Mustern von . 17 Sgr.—$1\frac{1}{3}$ Thlr.
schwarze Barege-Shawls von .... 1—$1\frac{1}{3}$ Thlr.
rein leinene Taschentücher in feinster Qualität von .... 2—$3\frac{1}{2}$ Thlr.

H. Goldstein,
Nr. 6. 6. Blücherplatz Nr. 6. 6.

Ahorn-Holzstift-Fabrik.

Die wenig gebrauchten **Maschinen** einer Holzstift-Fabrik neuester Construction, bestehend aus: 1 Spalt-, 1 Abschlag- und 2 Spitzmaschinen, nebst anderen Utensilien, sind preiswerth zu verkaufen. Näheres bei **Weiss & Neugebauer,** Reusche-Strasse, „Pfauenecke". [4897]

Blechbüchsen zum Früchte-Einlegen [4077]

offerirt einzeln und zum Wiederverkauf billigst: **J. Friedrich,** Hintermarkt Nr. 8.

Frische Sendungen von

echten Maccaroni lunghi di Napoli,
schönen, hochrothen, vollsaftigen Messinaer Apfelsinen,
Catharinen-Pflaumen, geschälten Oporto-Birnen,
exquisiten Muscat-Datteln,
Smyrnaer Feigen und Trauben-Rosinen

empfing und empfiehlt:

C. E. Stoebisch,
Elisabet- (Tuchhaus-) Strasse Nr. 14. [4906]

Eine Waldparzelle

von 120 Q.-Morg., bestehend aus Kiefer und Fichten, worunter starkes Bauholz, steht zu jeder Zeit zum Verkauf. Näheres ohne Vermittler bei der Gutsherrin in Prudborow, Kreis Schildberg, zu erfahren. [4766]

Kozmin Nr. 85. (Kreis Krotoschin)

Eine städtische **Acker-Wirthschaft,** von 314 Morgen, ist zu verkaufen, die Bedingungen und Preis derselben nur beim Eigenthümer daselbst zu erfahren. [4841]

Außerdem ist auch ein **Wohnhaus,** daselbst Nr. 4 am Markte, geeignet zur Anlage eines Gasthofes (gegenwärtig befindet sich die königl. Post in demselben) zu verkaufen.

---

1 Rittergut, 640 Acker, Areal und 9000 St. E.
1 Lehngericht, 318 „ „ u. über 5000 „
1 desgl. 286 „ „ und 4350 „
1 Erbgericht, 110 „ „ und 1650 „
sowie kleinere Güter, Mühlengrundstücke und Gasthäuser jeden Ranges empfiehlt:
[4911] **Carl Pinkert** in Oederan in Sachs.

Zu kaufen oder pachten

wird von einem reelen Manne in gesetztem Alter, ein Droguen-, Material- oder Destillations-Geschäft gesucht. Das Geschäft müßte in einer Stadt Mittel- oder Niederschlesiens gelegen sein, und keine höhere Anzahlung als 500—800 Thl. erfordern. [5560]

Offerten erbittet man sich fr. unter A. B. 33 an F. Berger in Posen, Halbdorfstraße 16a. Zwischenhändler verbeten.

Wir beabsichtigen die uns gehörige Besitzung Nr. 11 zu Königshütte resp. Erdmannswille unter den **günstigsten** Bedingungen **baldigst** zu verkaufen. Die Besitzung besteht aus einem herrschaftlichen Wohnhause, bequem für 2 Familien eingerichtet; einem Hintergebäude mit Wohnung, Stallungen und Remisen; schönem Garten und circa 2 Morgen Ackerland, welches unmittelbar daran liegt. Schulden haften nicht darauf. [4909]

Hugo Nasim in Lipine bei Morgenroth.

Geschäfts-Verkauf.

Ein hiesiges renommirtes und deshalb sich gut rentirendes Geschäft, wobei durchaus keine Fachkenntniß nöthig, ist Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen. [5559]

Ferdinand London,
Antonienstraße Nr. 3.

Höchst wichtig für Schwerhörige.

Der von Dr. Raudnitz dargestellte, in allen Ohrenkrankheiten bei Erwachsenen wie bei Kindern so berühmte Schweizer-Gehör-Liquor, welcher nicht nur bei allen Erkrankungen der Gehörwerkzeuge ein untrügliches Mittel ist, sondern auch in tausenden von Fällen die gänzliche Taubheit beseitigt hat.

Das Flacon 20 Sgr. mit Gebrauchs-Anw.
[4899] **W. Holdmann** in Wien.
S. G. Schwartz in Breslau, Ohlauerstr. 21.

Ein gebrauchter eiserner **Geldschrank** wird zu kaufen gesucht. Offerten Friedrich-Wilhelmstraße 65, im Comptoir abzugeben.



100 Stück junge **Mutterschafe** u. eben so viel **Schöpse** und **Bracken** sind sofort zu verkaufen auf dem Dominium **Kaltwasser,** $1\frac{1}{2}$ Meile von Liegnitz und Haynau entfernt. [4889]

Maitrank-Essenz

aus Rheinberg, wo der Waldmeister bekanntlich das köstlichste Aroma besitzt, offerire ich in Flaschen, à $7\frac{1}{2}$ und $12\frac{1}{2}$ Sgr., und liefere diese resp. 6 und 12 Flaschen Maitrank.

Maitrank

aus obiger Essenz mit **gutem Rheinwein** bereitet, halte ich auf Lager und offerire die Flasche à $17\frac{1}{2}$ Sgr.

C. F. Capaun-Karlowa,
am Rathhause Nr. 1. [4894]

Pfeffergurken

offerirt billigst: [5553]
Rud. Jahn, Tauenzienplatz 10.

Prager Putzsteine,

das beste Putzmittel trocken ohne Wasser oder Spiritus für alle Metalle, als: Gold, Silber, Neusilber, Messing 2c. 2c., auch zum Reinigen der Spiegel und Fensterscheiben.

Das Stück 2 und 1 Sgr. [4900]

Patent-Putzsteine,

zum Putzen der Messer u. Gabeln. St. 4 Sgr.
Zum Wiederverkauf mit Rabatt.
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. Nr. 21.

Für ein Hotel in Oberschlesien wird eine **Wirthschafterin,** die namentlich mit der Wäsche Bescheid weiß, gesucht. Polnische Sprache wünschenswerth, doch nicht Bedingung. Das Nähere unter W. C. Kattowitz.

Mittel für Brust- und an Asthma Leidende.

Alle an Asthma, Engbrüstigkeit, trockenem Husten, überhaupt Brust-Leidende mögen sich vertrauungsvoll an **Bernhardt und Sohn in Dessau** wenden, die einen **Kräutersaft** gegen Asthma und ein **Kräuterpulver** für Brustleiden besitzen, wodurch Vielen geholfen worden, worüber schriftliche Zeugnisse vorliegen. [3752]

Schafscheeren,

bester Qualität, empfiehlt billigst: [5546] **L. Buckisch,** Schweidnitzerstr. 54.

Eine amerik. **Mühle** mit 4 amerikan. und Spitzgange, im besten Zustande, und ein Freigut mit 250 Morg. Acker incl. 70 Morg. Wiesen 1. Klasse, vollständigem Inventar, in Ober-Schlesien, ½ Stunde von der Bahn, ist wegen Familienverhältnissen ohne Einmischung Dritter bald zu verkaufen. Ernstliche Selbstkäufer belieben ihre Adresse unter G. H. 38 an die Expedition der Bresl. Zeitung franco zu senden. [4885]

Selterwasser-Pulver

ist in **täglich frischer Packung** in Cartons zu 20 Flaschen Selterwasser à Carton 12 Sgr., und zu 10 Flaschen desgl. à Carton 6 Sgr. zu bekommen, und kostet demnach eine Flasche kräftiges Selterwasser **nur $7\frac{1}{5}$ Pf.** Meine sämmtlichen Niederlagen in der Provinz liefern zu denselben Preisen.

C. F. Capaun-Karlowa,
am Rathhause Nr. 1. [4893]

Eine **Kammerjungfer,** welche fertig schneidert, weiße Wäsche nähet und verschiedene Handarbeiten kann, deutsch und polnisch spricht, sucht von Johanni in einem Edelhofe ein Unterkommen. Nähere Nachrichten auf freie Briefe poste restante G. O. J. in Pogorzella, Großherzogthum Posen. [4876]

Ein junger **Beamter,** welcher seit 13 Jahren mit dem Kassen- und Rechnungswesen bei Berg- und Hüttenwerken, sowie landwirthschaftlichen Etablissements beschäftigt ist, auch einige technische Kenntnisse vom Bergwesen besitzt und noch im Posten ist, sucht eine dauernde Stellung als Schichtmeister, Rentmeister, Rechnungsführer oder Polizeiverwalter, womöglich in Oberschlesien. Gute Zeugnisse können nachgewiesen, sowie Caution gestellt werden. — Frankirte Offerten werden unter Chiffre G. H. 7164 von der Expedition der Breslauer Zeitung bis Ende Mai entgegen genommen. [4888]

Commis-Gesuch. [4892]

Ein tüchtiger, gewandter Verkäufer findet zum 15. Juni oder 1. Juli d. J. in meinem Modewaaren- und Confections-Geschäft ein dauerndes Engagement. Liegnitz.

E. Davidson jun.

Ein junger Mann, der bereits längere Zeit im Modewaaren-Geschäfte thätig gewesen, sucht unter soliden Ansprüchen als Commis, ein anderweitiges Engagement. Gefällige Offerten werden erbeten unter A. B. poste restante Dzieschowitz. [4903]

Durch das landwirthschaftliche Central-Versorgungs-Büreau der Gewerbe-Buchhandlung von **Reinhold Kühn** in Berlin, Leipzigerstraße 14, werden gesucht: 4 unverh. tüchtige Brennerei-Verwalter für Ungarn, Böhmen, Schlesien u. Posen, 6 Oekonomie-Beamte mit 80 bis 150 Thlr. Gehalt 2c., 4 Oekonomie-Eleven, 3 Landwirthschafterinnen mit 50—80 Thlr. Gehalt 2c. [4844]

Honorar nur für wirkliche Leistungen. Briefe finden innerhalb 3 Tagen Beantwortung.

Ein praktisch und theoretisch gebildeter **Brennerei-Verwalter,** durch glaubwürdige Zeugnisse bestens empfohlen, sucht von Johanni d. J. ab eine Stellung. Gefällige Offerten bittet man unter A. B. 64 poste restante Rawiez abzusenden. [4887]

Ein **Uhrmacher-Gehilfe** findet bald dauernde Beschäftigung bei **M. Enghardt,** Uhrmacher in Bernstadt. [5550]

In einem hiesigen Producten-Geschäft ist die Stelle eines **Lehrlings** vacant. Selbstgeschriebene Offerten sind unter B. G. Breslau poste restante niederzulegen.

Für mein Droguen- u. Farbe-Waaren-Geschäft suche ich einen **Lehrling.** [5544]
Isidor Leipziger, Carlsstr. Nr. 41.

Ein **Lehrling,** mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, gleichviel welcher Confession, kann in meinem **Modewaaren-Geschäft** bald placirt werden. [4905]
M. Lohnstein in Bunzlau.

Ein junger Mann, Sohn anständiger Eltern, mit guter Handschrift und Schulbildung, wird als Lehrling in ein bedeutendes Engros-Geschäft zum baldigen Antritt gesucht. Selbstgeschriebene Offerten werden entgegengenommen unter Chiffre A. S. Nr. 3 franco poste restante Breslau. [5558]

Zwei Wohnungen im ersten Stock sind zu Johanni zu vermiethen Palmstraße: Irene. [5533]

Albrechtsstraße Nr. 4
ist die zweite Etage zu vermiethen. [5555]

Schweidnitzer-Stadtgraben 17
ist die zweite Etage mit einem Theil der dritten zu vermiethen. [5540]

Grünstraße Nr. 5 ist eine große Wohnung im 1. Stock zu 170 Thlr. und zwei kleinere im 2. Stock à 62 Thlr. und 55 Thlr. zu vermiethen. Das Nähere daselbst beim Wirth, 1. Etage. [5539]

Kupferschmiedestraße Nr. 43 ist im 1. Stock eine Wohnung von drei Stuben, Entree, Küche u. s. w. zu vermiethen. Näheres daselbst in der Glaswaarenhandlung. [5548]

Bald oder zu Johanni ist 1 **Quartier** von 4 Stuben, Küche und Entree Vorwerksstraße Nr. 2 zu vermiethen. [5415]

Tauenzienplatz 13

ist die große Hälfte des dritten Stocks bald oder zu Joh. d. J. zu vermiethen. Auskunft wird ertheilt Ring 22, 1. Etage. [5463]

Preuß. Lotterie-Loose

versendet **R. Hille,** Bibliothek in Berlin, Rosenthalerstraße 46. [3829]

Ein wohlgemeinter Rath!
und ein gut Quartier ist Gold werth!
Wohnen Sie daher von nun ab nur in:

33. Königs Hôtel, 33.
Albrechtsstraße Nr. 33.

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 18. Mai 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	73— 75	71	66—69	Sgr.
dito gelber	67— 69	65	62—64	„
Roggen	47— 48	46	45	„
Gerste	40— 41	39	35—37	„
Hafer	32— 33	31	29	„
Erbsen	52— 55	50	46—48	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $14\frac{5}{6}$ G., 15 B.

16. u. 17. Mai	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	333'''53	334'''55	335'''63
Luftwärme	+ 13,4	+ 9,8	12,9
Thaupunkt	+ 9,0	+ 2,1	0,4
Dunstsättigung	70 pCt.	52 pCt.	34 pCt.
Wind	N	NW	N
Wetter	heiter	heiter	heiter

17. u. 18. Mai	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	336'''15	335'''66	334'''48
Luftwärme	+ 7,6	+ 6,0	+ 14,5
Thaupunkt	- 0,4	2 2	— 0,7
Dunstsättigung	49 pCt.	72 pCt.	27 pCt.
Wind	O	O	NW
Wetter	heiter	bewölkt	Schlgew.

Breslauer Börse vom 18. Mai 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	$143\frac{3}{8}$ bz.
dito	2M	142 G.
Hamburg	kS	152 bz.
dito	2M	$150\frac{7}{8}$ bz. B.
London	kS	—
dito	3M	6. $20\frac{1}{4}$ bz.
Paris	2M	$79\frac{3}{4}$ G.
Wien öst. W.	2M	$86\frac{3}{4}$ bz.
Frankfurt	2M	56. 20 bz.
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	$110\frac{1}{2}$	—
Poln. Bank-Bill.	—	—
Russ. dito	$85\frac{1}{3}$	$84\frac{5}{6}$
Oesterr. Währg.	$88\frac{1}{6}$	$87\frac{2}{3}$

Inländ. Fonds.	Zf	Brief.	Geld.
Freiw. St.-A.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Preus. A. 1850	4	$95\frac{7}{12}$	—
dito 1852	4	$95\frac{7}{12}$	—
dito 1854	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$	—
dito 1856	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{2}$	—
dito 1859	5	$106\frac{1}{4}$	—
Präm.-A. 1854	$3\frac{1}{2}$	$124\frac{1}{4}$	—
St.-Schuldsch.	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{3}{4}$	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Pos. Cred.-Pf.	4	$95\frac{5}{12}$	$94\frac{11}{12}$

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	$3\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$	—
dito Litt. A.	4	101	$100\frac{1}{2}$
dito Rust.	4	$100\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{4}$
dito Litt. C.	4	$100\frac{7}{12}$	$100\frac{1}{12}$
dito Litt. B.	4	—	—
dito	$3\frac{1}{2}$	—	—
Schl. Rentnbr.	4	99	$98\frac{1}{2}$
Posen. dito	4	$95\frac{3}{4}$	—
Schl. Prv.-Obl.	$4\frac{1}{2}$	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$95\frac{1}{2}$	—
dito	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{1}{4}$	—
Köln-Minden.	4	$90\frac{1}{2}$	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV.	5	—	—
Oberschles.	4	$95\frac{1}{2}$	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	$99\frac{1}{2}$
dito	$3\frac{1}{2}$	$82\frac{5}{6}$	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	$4\frac{1}{2}$	—	—
dito Stamm-	5	—	—

Inl. Eisenb.-St.-A.	Zf	
Brsl.-Sch.-Fr.	4	$132\frac{1}{2}$ B.
Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	—
Neisse-Brieg.	4	$85\frac{3}{4}$ B.
Ndrschl.-Mrk.	4	—
Obrschl. A. C.	$3\frac{1}{2}$	$160\frac{1}{4}$ bz. G.
dito B.	$3\frac{1}{2}$	144 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderb.	4	$60\frac{1}{4}$ G.
Opp.-Tarnw.	4	$73\frac{1}{2}$ bz. B.

Ausländ. Fonds.	Zf	
Poln. Pfndbr.	4	$78\frac{1}{4}$ G.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	$70\frac{1}{4}$ G.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	84 à $83\frac{7}{8}$ bz.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	$56\frac{1}{4}$ B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien.	5	$74\frac{3}{4}$ B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	$65\frac{1}{4}$ B.
Mecklenburg.	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	—
Gal. Ludw.-B.		—
Silb.-Prior.	5	—
Ind.- u. Bergw.-A.		
Schl. Feuer-V.	4	—
Min. Brgw.-A.	5	$24\frac{1}{2}$ B.
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A.	—	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.		
Schles. Bank	4	103 G.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	100 B.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	$84\frac{7}{8}$—$\frac{3}{4}$ bz. B.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A.	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.